

St. Augustinus  
Gelsenkirchen GmbH



**„Damit Leben gelingt. Ein Leben lang!“**

Unser Unternehmen 2017



## St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH

### Geschäftsführung

Peter Weingarten  
Susanne Minten

Virchowstraße 122  
45886 Gelsenkirchen  
Telefon: 0209 172-3101  
Telefax: 0209 172-3199

### Stabsstellen

Institut Albertus Magnus  
Leitung: Sr. Ana-Maria Vicente Martin  
Tel.: 0209 172-53290

Personalentwicklung  
Leitung: Johannes Norpoth  
Tel.: 0209 172-4607

Qualitätsmanagement  
Leitung: Ulrike Hey  
Tel.: 0209 172-3183

Unternehmenskommunikation  
Leitung: Wolfgang Heinberg  
Tel.: 0209 172-4670

### Mitglieder des Verwaltungs- und Aufsichtsrates der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH und deren Betriebsgesellschaften

Propst Manfred Paas, Vorsitzender  
Franz-Josef Brockhaus, komm. stellv. Vorsitzender  
Brigitte Betz  
Friedrich-Wilhelm Bischooping  
Werner Cordes  
Andreas Grumpe (ab Juni 2017)  
Dr. Bernhard Hautkappe  
Rudolf Heib  
Arndt Kempgens (bis Juni 2017)  
Olaf Kraus  
Sigrid Lichtendahl  
Detlef Siegart

### Prokuristen der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH und ihrer Einrichtungen

Hans Christian Atzpodien  
Gottfried Bühnbecker  
Frank Netz  
Ansgar Suttmeier  
Sönke Thomas

### Impressum

Herausgeber: St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH, Virchowstr. 122, 45886 Gelsenkirchen · Redaktion: Wolfgang Heinberg (verantwortlich), Uwe Becker, Ute Kwasnitsza, Michael Seiß, Hildegard Mathies, Dr. Boris Spornol · Fotos: Abteilung Unternehmenskommunikation, Judith Lorenz, Gerd Kaemper, Joachim Kleine-Büning, Volker Wiciok · Realisation: RW Media UG (haftungsbeschränkt), Gelsenkirchen · Druck: Hitzegrad Print Medien und Service GmbH, Feldbachacker 16, 44149 Dortmund

## Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Leserinnen und Leser,

unser Unternehmensmagazin mit dem Titel „Damit Leben gelingt. Ein Leben lang!“ bietet Ihnen Einblicke in die vielfältigen Bereiche der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH – exemplarisch, jahresübergreifend sowie anhand ausgewählter Leistungs- und Strukturdaten.

Der Jahresabschluss 2016 macht deutlich, dass wir die gemeinsame Arbeit im Unternehmensverbund weiter erfolgreich gestalten konnten. Und in unserer täglichen Arbeit wird deutlich, dass es keinen Widerspruch geben muss zwischen unserem christlich-caritativen Auftrag einerseits und der notwendigen Herausforderung, wirtschaftlich zu denken und zu handeln.

Die Basis unseres Erfolgs basiert auch auf den Entscheidungen der Gremien unseres Unternehmens insgesamt – wir sind dankbar für die Weichen, die wir im Verwaltungsrat und seinen Arbeitsausschüssen gemeinsam stellen konnten. Und wir setzen auf engagierte, kompetente und leistungsbereite Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf allen Ebenen. Ohne sie wären die Qualität, die Leistung und die Nähe zu den uns anvertrauten Menschen nicht Markenzeichen der gemeinsamen Arbeit und gelebter Ausdruck unserer Verantwortungsübernahme.

Die St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH ist mehr als ein Krankenhausverbund: Seit mehr als 100 Jahren versorgen unsere drei Krankenhäuser die Menschen in Gelsenkirchen und in der Region mit Gesundheitsdienstleistungen. Und mit unseren ebenfalls zum Unternehmensverbund gehörenden Kindergärten, Kinderheimen oder auch Senioren- und Pflegeeinrichtungen sowie Wohnungen und Friedhöfen bieten wir ein Leistungsspektrum, das sich sehen lassen kann und das an den Bedürfnissen der Bevölkerung ausgerichtet ist.

Wir haben als Unternehmensverbund in den vergangenen über 20 Jahren immer wieder Anstrengungen unternommen, um erfolgreich den Herausforderungen der Zeit, der Region, des demografischen Wandels, veränderter Rahmenbedingungen und den sich stetig entwickelnden und komplexer werdenden Ansprüchen und Erwartungen im Bereich von Qualität gerecht zu werden.



Wir wollen auch weiterhin und wie in der Vergangenheit kontinuierlich in die Zukunft unseres Unternehmens investieren. Darum setzen wir auf Qualität, Spitzenmedizin, hochwertige Betreuungs- und Pflegekonzepte und wir werden auch weiterhin unserer Verantwortung im Bereich der Ausbildung von Fachkräften gerecht werden. Die Basis für unser Engagement insgesamt ist der wirtschaftliche Erfolg, der für uns nicht Selbstzweck ist, sondern Chance und Möglichkeit immer neuer Qualität in den Angeboten und Diensten.

Wir sind ein starker und leistungsfähiger Dienstleister und attraktiver Arbeitgeber in Gelsenkirchen und wir sind für die Menschen in der Stadt und in der Region da, wenn wir gebraucht werden. Unser Leistungsspektrum ist zur faktischen Stärke unseres Unternehmensverbundes geworden. Die St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH ist ein lernendes und sich stetig verbesserndes System, in dem wir Größenvorteile im ökonomischen Sinne erzielen können, die dann dem gesamten Verbund wieder zu Gute kommen. Für uns ist diese Konstruktion ein Erfolgsmodell!

Unser Unternehmen insgesamt, die Betriebsgesellschaften und Einrichtungen, unsere Angebote und Dienste für die Menschen in Gelsenkirchen und in der Region sind zukunftsfest aufgestellt. Wir sind bereit für Gesundheit. Wir sind starker Partner für Menschen aller Generationen. Wir gestalten aktiv unsere Unternehmenszukunft und wir sind ein leistungsstarker und attraktiver Arbeitgeber. Wir sind für Sie da. Versprochen!

Herzliche Grüße

  
Peter Weingarten  
Geschäftsführer

  
Susanne Minten  
Geschäftsführerin



44

**Krankenhaus 4.0:**  
Der Mensch bleibt unverzichtbar

21

**Lebendig, bunt, katholisch**

6

**„Das packen wir mutig an“**  
Propst Manfred Paas  
im Interview

# Inhalt

- 6** **„Das packen wir mutig an“**  
Propst Manfred Paas  
im Interview
- 14** **Partner, nicht Humankapital**  
St. Augustinus beschäftigt gut  
2.900 Mitarbeiter
- 18** **„Das ist ein Glücksfall“**  
Vereinbarkeit von Elternsein  
und Berufstätigkeit
- 21** **Lebendig, bunt, katholisch**  
Die Kindergarten GmbH von  
St. Augustinus
- 24** **Arche Noah**  
Simon und seine Mutter  
werden gut unterstützt
- 27** **Gefühle fließen in Musik**  
Raphael Klotz bietet Musik- und  
Klangtherapie
- 28** **„Wir gehen Wege mit“**  
St. Josef will Jugendlichen einen  
Kompass fürs Leben geben
- 29** **Leben und Leder im Griff**  
Justin hat als Torwart an der  
WM in Polen teilgenommen
- 31** **Leben lernen**  
Elternarbeit, Biografiearbeit  
und Partizipation
- 32** **KiJuPa? KiJuPa!**  
Wie Zusammenleben gelingen  
kann
- 34** **Erinnertes Leben**  
Friedhöfe: Stadtgeschichte und  
Menschengeschichten
- 40** **Wohnraum – Lebensraum**  
Städte leben von der Vielfalt  
ihrer Bewohner
- 43** **Stipendiatenprogramm**  
Nachwuchsförderung der Alber-  
tus Magnus Studienstiftung
- 44** **Klinik 4.0**  
Der Mensch bleibt in  
der Medizin unverzichtbar
- 49** **Vorausschauend gestalten**  
Der St. Augustinus-Konzern  
baut an der Zukunft
- 52** **Glück und Glaube**  
Das Verhältnis von Arzt und  
Patient beruht auf Vertrauen
- 57** **150 Jahre MHB**  
„Tradition. Spitzenmedizin.  
Und Du!“
- 58** **Exzellente ausgerüstet**  
Das Endoskopische Zentrum im  
Marienhospital Gelsenkirchen
- 61** **Wunsch und Machbares**  
Das MHB investiert in die  
Zukunft
- 62** **„Wir bauen Zukunft“**  
Es tut sich viel auf dem Gelände  
des Elisabeth-Krankenhauses
- 66** **„Genau mein Ding“**  
Ein Gespräch mit sechs ange-  
henden Pflegefachkräften
- 68** **Leben im Alter**  
Es geht um den Menschen,  
seine Persönlichkeit und Würde
- 72** **Ein Leben lang**  
Für Irmgard Jansen ist St. Josef  
das wahre Zuhause
- 76** **Leben in Geborgenheit**  
Franz Schilz ist im St. Vinzenz-  
Haus gut aufgehoben
- 79** **Geschäftsjahr 2016**
- 94** **Ansprechpartner**



Propst Manfred Paas

## Interview

# „Das packen wir mutig an“

Als Propst Manfred Paas 1996 Pfarrer von St. Augustinus wurde, übernahm er damit auch den Vorsitz im Verwaltungsrat der damals gerade neu gegründeten St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH – heute mit rund 2.900 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der zweitgrößte Arbeitgeber in Gelsenkirchen. Im Interview erinnert sich Propst Paas, der mit Ende des Kirchenjahres 2017 aus dem Amt scheidet, an die Anfänge sowie die positive Entwicklung des Konzerns und nimmt Stellung zu aktuellen Herausforderungen für Konzern und Kirche.

**Propst Paas, im August 1996 hat die St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH ihre Arbeit aufgenommen. Einen Monat später wurden Sie als neu eingeführter Propst der Pfarrei zugleich auch Vorsitzender des Verwaltungsrates.**

**War das eine ungewohnte oder schwierige Aufgabe, die Ihnen erst einmal Kopfzerbrechen bereitet hat?**

Eigentlich war ja alles fertig. Dr. Wilhelm Mensing in seiner Funktion als Gründungsgeschäftsführer und Propst Wilhelm Sternemann, mein Vorgänger, hatten alles vorbereitet. Sie waren die Köpfe der Umstrukturierung und Zusammenfassung von vielen Betrieben, die damals alle noch durch eigene Kuratorien geleitet wurden. Als ich anfing, war aber noch nicht alles eingetragen und es galt, noch viele Verhandlungen zu führen, vor allem über die Kindergärten.

**Was war und ist aus Ihrer Sicht das Besondere an der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH?**

Sie ist eine Konstruktion, die in den 1990er-Jahren nicht nur nicht alltäglich war, sondern einmalig. Die Propstei St. Augustinus hatte, wie andere Zentralkirchengemeinden auch, sehr viele Einrichtungen, um Menschen zu begleiten. Und dies in der Tat von der Wiege bis zur Bahre, von der Kinderklinik bis hin zu den Friedhöfen. St. Augustinus betreibt Einrichtungen, die für Menschen in jedem Alter und in den unterschiedlichsten Lebenssituationen da sind. Daraus einen Konzern zu schneiden – um der Menschen willen, um für die Menschen da zu sein – galt als das große Thema. Der Gedanke war, dass wir das noch besser können, wenn wir die Einrichtungen zusammenfügen und offen sind für andere, die auch daran andocken wollen.

**Ist das Konzept aufgegangen?**

Ja, und das ging auch ganz schnell. Es gab zum Beispiel positive Effekte im Zusammenspiel zwischen unserem Kinderheim und den Kindergärten, wenn

es hieß, für ein Heimkind einen Platz zu finden. Und im Gesundheitsbereich konnten wir nun viel leichter eine vertrauensvolle Beziehung herstellen zwischen unserem Seniorenheim und dem Marienhospital in Ückendorf. Das hat diese GmbH gut zustande gebracht, dass die einzelnen Einrichtungen viel besser vernetzt sind. 1999, also nur drei Jahre nach der Gründung, bat die damals noch selbständige Liebfrauenge-

## Info

Unter dem Dach der St. Augustinus GmbH Gelsenkirchen betreibt die Propsteipfarrei St. Augustinus Gelsenkirchen als Mehrheitsgesellschafter inzwischen sechs Betriebsgesellschaften: die Marienhospital Gelsenkirchen GmbH, die St. Augustinus Heime GmbH, die St. Augustinus Kindergarten GmbH, die Sankt Marien-Hospital Buer GmbH, die Elisabeth-Stift katholische caritative GmbH und deren Tochterunternehmen, die Elisabeth Krankenhaus GmbH.

meinde um Zusammenarbeit im Bereich der Friedhöfe. 2007 kam das Sankt Marien-Hospital in Buer dazu. Das ermöglicht wirkliche Synergieeffekte, die sich zum Wohle der Menschen da ergeben haben, ohne dass Menschen ihre Arbeitsplätze verloren hätten, wie es in der freien Wirtschaft oft der Fall ist, wenn man von Synergien spricht.

**Die Gründung des Augustinus-Konzerns wirft ein Schlaglicht auf das Themenfeld „Ökonomie und Kirche“ und unser Verhältnis dazu. Das ist auch innerkirchlich nicht unumstritten...**

Ich bin sogar damals sehr gewarnt worden, diese Propstei zu übernehmen. Der Pastor, bei dem ich Kaplan war, meinte, wie übrigens viele andere Priester auch, wir sollten nur die Seelsorge in Einrichtungen leisten. Aber wenn wir die Rahmenbedingungen stellen können, dann ist das doch viel, viel besser. Es geht sowohl um die Rahmenbedingungen für die Seelsorge, als auch jene für die Betreuung von Menschen, die nicht zum Christentum gehören. Es geht eben darum, einen Weltdienst leisten zu können. Das ist für mich eine wesentliche Aufgabe von Kirche: Rahmenbedingungen zu schaffen, damit Menschen gut leben können.

**Die Gemeinde wurde mit der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH zu einem der größten Arbeitgeber der Stadt. Was zeichnet die Kirche als Dienstgeber aus?**

Unsere gemeinnützlichen Betriebe sind nicht nur ein Wirtschaftsunternehmen. Hier arbeiten auch Menschen, die nicht zum Christentum gehören, die aber gerne bei einem christlichen Arbeitgeber arbeiten. Weil hier mehr an Sinn und Werten „überkommt“ als in einer Einrichtung, die dieses Fundament nicht hat. Ich höre zum Beispiel von manchen Kindergärtnerinnen, die in säkularen Einrichtungen arbeiten, sie seien eingeschränkt, manche Lieder zu singen. Sie wären viel lieber in einem christlichen Kindergarten. Selbst die muslimischen Familien erwarten, dass man dort Fragen nach dem Leben mit Gott nicht ausklammern muss.

Bei den Krankenhäusern gilt das ganz besonders: Wir haben hier die Möglichkeit – nicht nur durch die Seelsorger, sondern auch durch diejenigen, die als Krankenschwestern und -pfleger, als Ärztinnen und Ärzte bei uns arbeiten –, ein Umfeld zu schaffen, in dem man sich gegenseitig stützt. Und wir können hier christliches Gedankengut und christliche Lebenshaltung vermitteln. Wir haben viele Mitarbeitende, die gerne in einer kirchlichen Einrichtung arbeiten, weil in ihrem Innersten etwas ist, das sie anspricht, das sie berührt: eine Betroffenheit von Gott. Dass sie dann auch durch den Dienst und Mitarbeitende Sinn finden, motiviert sie, diesen Dienst als Krankenschwestern oder als Ärzte zu tun.

**Wie drückt sich das im Alltag aus? Wie wird das christliche Leitbild zur gelebten Praxis?**

Daran muss man ständig arbeiten. Es funktioniert nicht, indem die Leitung einfach nur ein Schild aufhängt. Es bedarf Schulungen, Gespräche, Begegnungen mit anderen Christinnen und Christen, damit man sich gegenseitig stützt und weiter motiviert. Man staunt ja, wie viele Leute, die sich in der Kirche engagieren, auch in unseren Einrichtungen arbeiten. Das ist sicherlich im Verhältnis zur gesamten Mitarbeiterschaft nur ein kleiner Teil, aber gerade diese können durch ihre Begeisterung andere anstecken. Auch eine kleine Gruppe von Christinnen und Christen in unseren Einrichtungen kann eine positive Stimmung bringen und ein Sauer Teig sein, um den christlichen Gedanken wach zu halten.

Das ist sicherlich in einer sehr multikulturellen und zunehmend auch säkularen Gesellschaft schwieriger geworden. Aber es gibt unter denjenigen, die als Christinnen und Christen heute bei uns arbeiten, viele Überzeugte, die ganz bewusst auch darüber sprechen. Das ist eine sehr positive Erfahrung, die ich immer wieder mache.

**Das alles schützt allerdings auch nicht vor dem hohen Druck und der Arbeitsbelastung, gerade in Heilberufen, unter denen auch die Mitarbeiter in christlichen Einrichtungen leiden.**

Die Mitarbeitenden sagen zwar oft, es sei stressig; gerade, weil immer wieder vieles dazukommt. Und sie leiden darunter, wenn zu wenig Zeit bleibt für



„Kirchliche Krankenhäuser sind ein wichtiges Zeichen dafür, dass die Kirche für die Menschen da ist.“

die Begegnung mit den Bewohnerinnen und Bewohnern eines Altenheims oder am Krankenbett, um ein Gespräch mit dem Patienten zu führen. Aber sie schöpfen aus ihrer christlichen Motivation auch Kraft, um für die Menschen da zu sein und um diese Zeit besonders zu nutzen, auch im Gespräch.

**Der Gesundheitssektor wird immer komplexer. Die Gesetzgebung setzt einen engen Rahmen, an den sich ein Krankenhausbetreiber halten muss. Wie gelingt es hierbei, ein christliches Leitbild mit Leben zu füllen?**

Man muss darüber sprechen. Das ist sicherlich in unseren Betrieben eine große Herausforderung, dass auch die Ärztinnen und Ärzte, dass alle Mitarbeitenden immer wieder über das Leitbild sprechen. Darum haben wir auch schon zu Beginn das Albertus-Magnus-Institut gegründet, um diesen Gedanken wach zu halten. Unsere Mitarbeitenden haben mit diesem Institut

unsere Leitbilder entwickelt. Natürlich sehen viele auch manche Ungerechtigkeiten in unserer Gesellschaft: Da ist eine sehr niedrige Bezahlung für harte Dienste im Krankenhaus und im Altenheim. Aber die Rahmenbedingungen werden uns gesetzt. Sie gelten nicht nur für kirchliche Häuser, sie gelten anderswo auch. Aber wir fragen, wie wir das Beste aus unseren Einrichtungen machen können.

**Wie stark wirkt dieses christliche Leitbild und Fundament nach außen – gerade in der säkularisierten Gesellschaft?**

Ich glaube fest, dass wir gerade durch unsere Einrichtungen in der Gesellschaft noch präsent sind. Dass wir so viel mehr machen können als nur durch Spontangruppen. Da haben wir einen klaren Rahmen, dass noch etwas Katholisches gelebt werden kann. Diese Einrichtungen machen die Kirche sichtbarer, über den Kirchturm

hinaus. Es gibt zwar auch Menschen, die sagen, sie hätten noch nie gehört, dass zum Beispiel die Caritas etwas mit der Kirche zu tun hat. Sie erwarten also soziale Leistungen einfach und unterscheiden gar nicht, ob es sich um ein städtisches oder ein kirchliches Krankenhaus handelt. Aber es gibt sehr viele andere, die genau darauf achten – sowohl bei der Auswahl ihres Arbeitsplatzes, als auch bei der Frage, in welche Hände sie sich begeben.

**Schauen die Menschen manchmal kritischer auf kirchliche Einrichtungen, gerade weil es diese hohe Erwartungshaltung an sie gibt?**

Es gibt immer Menschen, die sehr hohe Maßstäbe an uns richten, zum Beispiel in den Fragen der Wirtschaftlichkeit, die allen auferlegt sind. Es ist ja gut, viel zu erwarten, das verstehe ich. Aber ich glaube auch, dass kirchliche Krankenhäuser ein wichtiges Zeichen dafür sind, dass die Kirche für die



Zum St. Augustinus-Konzern gehören auch Kindergärten und Friedhöfe.



Menschen da ist. Und dass man dort Christinnen und Christen begegnet, gläubigen Menschen. In unseren Krankenhäusern merkt man zum Beispiel durch die vielen Muslime, die dort sind, dass ihnen dieses gläubige Tun von Christen, auch in der Nächstenliebe, hilft. Es gibt auch viele Muslime, die ihre Kinder bewusst in einem kirchlichen Kindergarten haben möchten, weil sie sagen: „Da wird wenigstens noch gebetet.“ Jawohl, in den Kindergärten wird *mit* den Kindern gebetet, und im Krankenhaus wird auch *für* die Menschen gebetet. Das ist ein wichtiger Dienst, den die Menschen ganz tief in sich spüren – auch diejenigen, die nicht Christen sind.

#### Wird die Kluft zwischen religiösen und areligiösen Menschen größer?

In säkularen Kindergärten hat man manchmal den Eindruck, dass man den Kindern nichts zumuten möchte: zum Beispiel zu beten, sich mit Gott und dem Glauben auseinandersetzen zu müssen. Ich weiß nicht, was man da befürchtet. Es ist eine unausgesprochene Angst. Ein Kind spricht immer über den Glauben. Es läuten zum Beispiel Glocken. Dann fragt ein Kind: „Warum läuten die Glocken?“ Wenn ich dann als Er-wachsener sage „Dann musst du mal den Pastor fragen“, ist dem Kind nicht geholfen. Ich muss deutlich sagen: „Die Menschen werden an Gott erinnert. Sie werden eingeladen, über ihren Teller- rand hinauszuschauen.“ Kinder dürfen auch wissen: „Jetzt beten Menschen für dich.“ Wenn man mit Kindern zu tun hat, hört man die ursprünglichsten Fragen sofort.

#### Die Kirchen verlieren allerdings Jahr für Jahr an Mitgliedern und stehen oft in der Kritik. Was bedeutet das für einen christlichen Konzern?

Wir haben gerade die manchmal überzogene Erwartungshaltung an die Kirchen und ihre Einrichtungen angesprochen. Die Frage ist: Wie können wir so eine Spannung aushalten, und

wie können wir sie auch den Menschen vermitteln? Andererseits gibt es eine verstärkte Sinnsuche bei den Menschen. Das ist auch noch einmal eine gesellschaftliche Spannung. Es gibt die, die versuchen, sich an so etwas abzu- arbeiten, und die anderen, die gar nicht wissen, was die Alternative ist. Das ist die Spannung, in der wir stehen, und die müssen auch die Mitarbeitenden immer aushalten. Aber indem wir es tun, zeigen wir auch unseren christlichen Glauben.

Die gesamte gesellschaftliche Spannung, die im Für und Wider von Glauben und Kirche vorkommt, die vom eigenen Erfahrungsbereich geprägt ist, lastet auf der Kirche. Aber wer näher hinsieht, wer Menschen begegnet, die sich zum Beispiel im Verwaltungsrat, im Kirchenvorstand für eine solche Sache einsetzen, der fängt irgendwann an zu staunen. Warum leisten die Menschen oft pro Woche 20 Stunden ehrenamtliche Arbeit, damit all das gelingt? Das ist ein tolles Engagement von Christinnen und Christen. Und das ist wirklich die große Stärke, die wir haben. Und die wird auch wahrgenommen.

**„Wer näher hinsieht, wer Menschen begegnet, die sich für eine solche Sache einsetzen, der fängt irgendwann an zu staunen.“**

Werden Ihre Häuser damit auch attraktiv für Menschen, die sich engagieren wollen? Wie steht es um Ehrenamtliche?

Wir haben zum Beispiel im Marienhospital 17 Leute, die jede Woche als Patinnen und Paten zu Kranken kommen und Zeit für sie haben. Dazu noch sechs Koordinatorinnen und Koordinatoren, die sie begleiten und richtig einsetzen. Unsere Ehrenamtlichen gehen besonders zu den Menschen, die einsam sind. Diese Zahl von Ehrenamtlichen haben wir auch schon vor 20 Jahren gehabt. Darüber hinaus haben wir viele, die spontan bei Einzelaktionen helfen. Es ist ja auch eine neue Art des Ehrenamtes, sich nicht mehr für lange Zeit festzulegen, sich aber situationsbezogen zu engagieren, etwa bei einem Kinderfest, das vorbereitet werden muss, oder im Advent und in der Fastenzeit, wenn besondere Aktionen



„Unsere Mitarbeiter schöpfen aus ihrer christlichen Motivation auch Kraft, um für die Menschen da zu sein.“

anstehen. Darüber hinaus gibt es viele Gruppen, die auch aus Verbundenheit mit den Krankenhäusern und mit den Altenheimen dort Veranstaltungen anbieten. Und es gibt verschiedene Selbsthilfegruppen, die von Ehrenamtlichen geleitet werden.

**Kommen wir noch einmal auf die Gründung der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH zurück. Eines der Ziele war auch, dass ein stärkerer Bereich**

Ärztinnen und Ärzte zu bekommen. Wir haben lange Zeit in allen Häusern mit Leihärztinnen und -ärzten arbeiten müssen. Das ist erstens teuer und zweitens auch nicht erbauend für die anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, wenn zum Beispiel jemand nur ein enges Zeitfenster von acht Stunden hat und dann direkt geht. Heute sind wir frei sind von Leihärzten. Das ist schon eine großartige Sache, und wirtschaftlich gleicht sich das voll aus, wenn man den Kindergarten aus dem Haus ein bisschen unterstützen muss.

#### Die Geschichte der einzelnen Betriebe reicht weit zurück.

Die Krankenhäuser in Buer und in Ückendorf wurden 1867 beziehungsweise 1869 gegründet. Gibt es Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen damals und heute? Gibt es einen roten Faden?

Die Frage, warum im 19. Jahrhundert Krankenhäuser in kirchlicher Trägerschaft gegründet wurden, führt uns zu der Frage, wie wir als Christinnen und Christen mit Krankheit und Leiden, mit Medizin und Gesundheit umgehen, welcher Blick, welche Motivation uns damals wie heute bewegt. Damals hat die Kirche präzise auf eine Notsituation reagiert. Das ist etwas, das wir durchaus in Anspruch nehmen dürfen – und zwar durch die Geschichte bis hin zu unserem Kinderhospiz. Im Jahr 2001 haben wir dieses Kinderhospiz gegründet, weil es einen großen Bedarf gab und Menschen mit schwerstmehrfach behinderten Kindern von der holländischen Grenze bis Unna sagten, hier fehle so etwas.

#### einen schwächeren stützen kann. Gilt das heute noch?

Das gilt zum Beispiel für unsere Kindergärten. Ohne Zuschüsse können wir nur ganz schwer solche Kindergärten führen. Während die Kindergärten im Zweckverband des Bistums Essen einen kleinen Teil ihres Etats über die Kirchensteuer bekommen, sind wir davon ausgeschlossen. Aber die Tatsache, dass wir Kindergartenplätze bieten, hat den Vorteil, in diese Stadt noch junge

Erkenntnisse in guter Weise zu reagieren. Wenn es diese Einrichtungen nicht gäbe, könnten wir als Kirche gar nicht so mithalten. Dann würden wir uns auch nicht so herausgefordert fühlen und würden in einem gewissen inneren Brei leben.

Sicherlich waren die Hospize der alten Zeit, die schon oft kirchlich waren, ein Anstoß dafür, dass auch die Kommunen erkannt haben, dass sie Krankenhäuser anbieten müssen. Andererseits hat die Kirche auch immer wieder die gesellschaftlichen Herausforderungen ernst nehmen können. Dadurch ist sie selber gewachsen.

**„Dieser Austausch von Kirche und Welt oder von Gesellschaft und Glauben – das ist eine Bereicherung für beide gewesen.“**

Dieser Austausch von Kirche und Welt oder von Gesellschaft und Glauben – das ist eine Bereicherung für beide gewesen. Es ist durchaus richtig: Die Kirche hat längst für viele nicht mehr die Bedeutung wie in früheren Zeiten, in denen sie eigentlich eine Monopolstellung der Nächstenliebe in unserem Land hatte. Das heißt aber nicht, dass wir als Kirche die guten Ansätze, die wir hatten, nicht an einigen Stellen weiterhin exemplarisch verwirklichen können.

#### Gibt der Konzern auch Impulse in die Kirche zurück und ist in gewisser Weise auch sinnstiftend?

Ganz sicher. Das ist eine wichtige Sache, die auch unsere Seelsorger und Seelsorgerinnen in den Gemeinden oft erst erkennen müssen. Man hat allzu oft nur einen ganz kleinen Blick auf den Bereich, in welchem man gerade arbeitet, auch als Pastor oder als Gemeindeferentin. Da kann es blickweidend sein, was die Kirche sonst noch in den verschiedensten Bereichen von Akademien, von Verbänden, von sozialen Einrichtungen anbietet. So wächst auch die Freude, auf Menschen zuzugehen. Wir sind mehr, wenn wir diese Vielfalt sehen, wo Menschen sich engagieren.

**Wünschen Sie sich manchmal mehr Mut von der Kirche, das so zu sagen und anzunehmen?**



2001 gegründet:  
die Arche Noah.

Ja, aber ich glaube auch, dass dieser Mut gerade bei den jungen Mitarbeitenden in der Kirche wächst. Das ist erfreulich. Die Jünger in der Kirche haben oft einen weiteren Blick. Das ist eine Bereicherung für die ganze Kirche, dass wir aus diesen sozialen Einrichtungen und aus den Erfahrungen, die wir da mit Menschen machen, viel besser als Seelsorgerinnen und Seelsorger arbeiten können, als hätten wir diese Einrichtungen nicht, als hätten wir beispielsweise nur Gemeindegruppen.

**Sie haben vorhin die Notsituation angesprochen, aus der heraus die Kirche ihre Krankenhäuser gegründet hat. Die Not ist heute sicher eine andere, wenn man zum Beispiel auf die Stadt Gelsenkirchen schaut. Wie stellen Sie sich den aktuellen Herausforderungen?**

Wir haben jetzt seit 37 Jahren einen Mittagstisch, der täglich von 50 bis 60 Leuten besucht wird. Die Küche des Marienhospitals kocht für das Wilhelm-Sternemann-Haus, in dem Gemeinde und Caritas Gelsenkirchen zusammenarbeiten. Außer essen kann man dort duschen und seine eigene Wäsche waschen. Dort gibt es auch eine Wohnungsberatung und Wohnungsbetreuung. Mit einer solchen kleinen Institution können wir ganz vielen Menschen helfen. Ähnliche Einrichtungen sind das Weiße Haus in Buer und das Regenbogenhaus in Horst. Sie helfen die Not der Menschen, die am Rande stehen, etwas lindern.

Wir können nicht alles machen und nicht allen beistehen, aber wir können

es exemplarisch. Und wir können es manchmal mit unseren Einrichtungen wie dem Wilhelm-Sternemann-Haus, welches mit seinem Angebot gewachsen ist. Das hilft immer wieder, der Not der Menschen zu begegnen. Wir haben hier in der Gemeinde zum Beispiel auch eine neue Kleiderkammer eingerichtet, insbesondere für Sinti und Roma und für Menschen, die zu uns kommen aus den Ländern des Nahen Ostens. Diese Kleiderkammer wird sehr gut angenommen und von vielen Leuten beschenkt. Es finden sich ganz neue Leute, auch aus der Stadtgesellschaft, die dort gerne mitarbeiten. So gibt es neue Einrichtungen, mit denen wir heute auf Notsituationen reagieren.

**Wenn sie auf die vergangenen Jahre der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH und Ihre Tätigkeit als Verwaltungsratsvorsitzender zurückblicken: Worauf können Sie besonders stolz sein?**

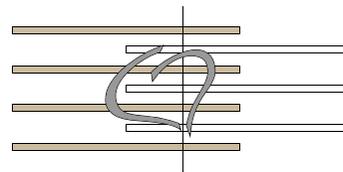
Ich bin nicht nur einfach stolz auf Einrichtungen, die wir neu gründen oder weiter entwickeln konnten und können. Ich bin richtig stolz, dass wir aus vielen Bereichen hochkompetente Leute gefunden haben, die ehrenamtlich, aber auch hauptamtlich dieses vielseitige Unternehmen geschaffen haben, dass ich moderieren durfte. Dass wir also nicht ein Auseinanderdriften der vielen Einrichtungen mit ansehen mussten, sondern dass wir ein größeres Zusammenführen von Gemeinden, von Gruppen, von Einrichtungen erleben konnten. Es ist ja nicht

so, dass ein Priester die Fachkompetenz in allen Bereichen besitzt. Ich habe vielleicht eine Affinität zu wirtschaftlichen Fragen – mein Vater war Sparkassendirektor und mit dem Thema Geld hatte ich von klein auf zu tun. Aber wir haben immer Leute gefunden, die sich sofort für die einzelnen Bereiche gemeldet haben – dafür bin ich dankbar. Wenn es neue Themen und neue Pläne gab, haben wir gesagt: „Das packen wir mutig an“ – zum Beispiel das Kinderhospiz. Das war mit ganz vielen Widerständen verbunden. Es hat aber immer Menschen gegeben, die in solchen Situationen gesagt haben: „Das ist wirklich wichtig, das machen wir.“

**Nach 20 Jahren scheiden Sie zum Ende des Kirchenjahres als Verwaltungsratsvorsitzender aus. Was geben Sie Ihrem Nachfolger, Propst Pottbäcker, mit auf den Weg?**

Man staunt manchmal, mit wie vielen Themen man sich bei jeder Verwaltungsratssitzung beschäftigen muss. Das hält einen unglaublich wach. Oftmals wird das, was wir hier tun, nur als Management abgetan, aber es ist auch Seelsorge. Zum einen an ganz vielen Mitarbeitenden, zum anderen an Patienten und Bewohnern. Seelsorge heißt hier nicht nur, dass ich die Beichte höre und die heilige Kommunion spende und den Kranken beim Krankenbesuch die Kommunion gebe. Wir Priester müssen wahrscheinlich umdenken, dass vieles auch von anderen in der Gemeinde gemacht werden kann. Da machen uns die Mitarbeitenden in den Einrichtungen schon einiges vor und nehmen die richtigen Dinge in die eigene Hand.

Aktenstudium am Schreibtisch.



St. Augustinus  
Gelsenkirchen GmbH

# Tradition. Spitzenmedizin. Und Du!



## Teamplayer gesucht ...



Arbeitgeber

## Partner, nicht Humankapital

Mehr als 4,2 Millionen Minuten oder über 70.000 Stunden werden wir am Ende unseres Lebens durchschnittlich gearbeitet haben. Die meisten Vollzeitbeschäftigten verbringen mindestens ein Drittel ihres Tages mit ihrer Erwerbstätigkeit und ihren Kollegen – Tendenz steigend.

Trotz des Digitalen Wandels, der auch die Arbeitswelt massiv verändert, und trotz zunehmender Technisierung vieler Berufe und Arbeitsbereiche steigt die individuelle Arbeitsbelastung im Durchschnitt stetig an. Eine Folge: Immer mehr Arbeitnehmerinnen und -nehmer müssen wegen Burn-out-Symptomen und anderer Erkrankungen behandelt werden. Mehr als jeder siebte Ausfalltag ist psychisch beziehungsweise psychosomatisch bedingt; die Zahl der Arbeitsunfähigkeitstage wegen Burn-out-Erkrankungen in den vergangenen Jahren um 80 Prozent gestiegen.

Für christliche Arbeitgeber, für die die Verantwortung für ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter immer zum Kern ihrer Geschäftstätigkeit gehört, bedeutet das, dass sie künftig noch stärker auf ein optimales Arbeitsumfeld achten müssen, das den individuellen Bedürfnissen und Fähigkeiten ihrer Mitarbeiterschaft Rechnung trägt und auf dem christlichen Menschen-

bild basiert – auch dann, wenn viele Mitarbeiternde selbst schon nicht mehr religiös verortet oder kirchlich gebunden sind.

Die St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH ist heute mit rund 3.000 Beschäftigten einer der größten Arbeitgeber in Gelsenkirchen. Von der Teilzeitkraft bis zur hochqualifizierten Fachkraft in Vollzeit reicht das Spektrum der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Mit dabei sind rund 300 Auszubildende in allen Bereichen. „In unserem Unternehmensverbund arbeiten Menschen mit ganz unterschiedlichen Qualifikationen. Aber eines gilt für alle: Sie alle verdienen es, dass wir ihnen ein optimales Arbeitsumfeld schaffen, in dem sie ihre Fähigkeiten und vielfältigen Kompetenzen einbringen können“, sagt Peter Weingarten, Geschäftsführer der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH, und Susanne Minnen, ebenfalls Geschäftsführerin der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH ergänzt: „Unsere Leistung und Qualität

insgesamt können wir nur erbringen, weil wir die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als Partner begreifen und nicht als Humankapital.“

Der Leistungsrahmen eines Tarifvertrags, individuelle Angebote und Chancen auf eine qualifizierte Aus- und Weiterbildung, nicht zuletzt das breit aufgestellte Engagement des Unternehmens für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zählen in den insgesamt 16 Einrichtungen der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH zum unternehmerischen Selbstverständnis. So gehören zum Auftrag und zur gelebten Praxis der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH als christlicher Arbeitgeber nicht nur entsprechende Leitbilder in den einzelnen Einrichtungen und ein umfassendes betriebliches Gesundheitsmanagement, sondern auch eine familienfreundliche Personalpolitik, die mit dem Projekt „Beruf und Familie“ einen entsprechenden Rahmen gefunden hat. Ziel ist, den Mitarbeitenden ein Leben zu



Die St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH fühlt sich der tariflichen Bezahlung und der Achtung des Rechtes auf Fort- und Weiterbildung verpflichtet.

ermöglichen, in dem Familie und Beruf besser miteinander vereinbart werden können. Dabei geht es auch um die Berücksichtigung individueller Lebensphasen – von der Elternzeit und Kindererziehung bis zur Pflegezeit und dem Engagement als pflegende Angehörige.

### Familienfreundliche Arbeitsbedingungen

„Wir möchten familienfreundliche Arbeitsbedingungen als unverzichtbaren und alltäglichen Teil der Unternehmenskultur verstanden wissen“, erklärt die St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH schon auf ihrer Internetseite jedem Interessenten und Bewerber. Und so gehört auch ein Kindergarten auf dem Gelände des Marienhospitals Gelsenkirchen zur Unternehmensgruppe. Zwölf Kinder von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern werden im Kindergarten St. Lucia betreut.

Mitarbeitende, die ihre kranken oder pflegebedürftigen Angehörigen pflegen, erhalten im Unternehmen Unterstützung, die über die Anpassung ihrer Arbeitszeit oder Hilfe bei der Suche nach ambulanten Pflegediensten hinausgeht. So können die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter etwa im Marienhospital Gelsenkirchen an einem Pflegekurs teilnehmen.

Nicht mehr selbstverständlich sind in der heutigen Arbeitswelt die tarifliche Bezahlung und die Achtung des Rechtes auf Fort- und Weiterbildung. Auch hier fühlt sich die St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH verpflichtet. Ganz konkret wird diese besondere Sicht von Verantwortungsübernahme auch im Arbeitsalltag der rund 1.400 Pflegefachkräfte.

So sagt etwa Irmgard Ellebracht, Pflegedirektorin am Sankt Marien-Hospital Buer und Mitglied des Klinikdirektoriums, über den körperlich und seelisch herausfordernden Beruf: „Wir haben viele engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die oft ihr Arbeitsleben lang schon im Haus gearbeitet haben, aber die jetzt an die 60 gehen und dann nicht mehr so einfach die Arbeitsleistung bringen

können wie früher. Aber diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verfügen oftmals über ein unglaubliches Know-How. Sie haben ein fachliches Wissen, eine Routine und eine Erfahrung, die häufig, und das ist ganz normal, den jungen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern noch fehlt. Und deshalb sind auch diese langjährig praxiserfahrenen Kolleginnen und Kollegen superwichtig auf den Stationen.“

In einem christlichen, noch dazu kirchlichen Unternehmen ist der Mensch im Idealfall immer mehr als das wichtigste „Kapital“ des Arbeitgebers – das dieser bei Bedarf womöglich „umschichten“ oder „freisetzen“ kann. Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sind – im Rahmen des Möglichen – Partnerinnen und Partner des Unternehmens, denn ohne sie, ohne ihren Einsatz, ihr Engagement, ihre Verantwortungs- und Leistungsbereitschaft und ohne die sorgfältige Erfüllung ihrer Aufgaben kann das Unternehmen seine Ziele nicht erreichen. Wertschätzung, Achtung und Respekt, die Erfüllung der Fürsorgepflicht und das frühzeitige Eingreifen und Unterstützen bei auftauchenden Problemen sind daher für gute Arbeitsergebnisse essenziell.

### Sinn und Erfüllung in der Arbeit finden

Die heutige Arbeitswelt stellt Arbeitgeber wie Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vor große Herausforderungen. Der Digitale Wandel, der ständig zunehmende Arbeits- und Leistungsdruck, der zunehmende wirtschaftliche Druck auch im sozialen Bereich, der demographische Wandel und Fachkräftemangel, der Wettbewerb um die wenigen jungen und qualifizierten Kräfte, die immer höheren Anforderungen im Bereich von Dokumentationen und die Erwartungen auf eine ständige Weiterqualifizierung der bereits ausgebildeten erwerbstätigen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sind nur einige der Faktoren. Hinzu kommt die Diskrepanz zwischen der Sehnsucht und Suche vieler Menschen, Sinn und Erfüllung



in ihrer Arbeit zu finden – und der Schere zwischen dem tatsächlichen Einkommen und den Lebenshaltungskosten, die viele Menschen in Zweit- oder sogar Dritttjobs zwingt, manchmal bis zur völligen Erschöpfung. Experten sprechen auch von der Entgrenzung der Arbeit.

Der Theologe Dr. Matthias Jung, Landessozialpfarrer und Leiter der „Kirchlichen Dienste in der Arbeitswelt“ der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, hat in einem Vortrag einmal „10 theologische Thesen zu Gegenwart und Zukunft der Arbeit“ formuliert. Er sagt: „Es ist leicht erkennbar, dass Lebensunterhalt, Lebensfülle und Lebensausdruck keineswegs nur durch Erwerbsarbeit erreicht werden können. Ebenso klar ist, dass nicht jede Tätigkeit immer allen drei Kategorien zugeordnet werden kann, um als Arbeit gelten zu können. Umgekehrt aber gilt: Wird Menschen dauerhaft nicht ermöglicht, in gesichertem Lebensunterhalt zu leben, sich an Lebensfülle zu beteiligen und Lebensausdruck erleben zu können, dann ist dies aus christlich-ethischer Perspektive nicht hinnehmbar – und ist als Sünde zu qualifizieren.“

Daraus leitet sich auch ab, was auch Kernpunkte der christlichen Soziallehre sind. Jung formuliert es so: „Aus dem Bekenntnis zu dem mich, uns, die Welt bedingungslos liebenden Gott entsteht aus theologischer Perspektive der Anspruch, dass Menschen in gesichertem Lebensunterhalt leben und darüber hinausgehend an der Lebensfülle teilhaben und in ihrer Arbeit auch (immer wieder) Lebensausdruck erleben können. Hier hat Kirche sich

auf all ihren Ebenen entsprechend in die Gesellschaft einzumischen. Daraus erwächst zugleich die Selbstverpflichtung, alle innerkirchliche Arbeit unter diesem Dreiklang zu betrachten.“

Die St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH strebt danach nicht nur in ihrem Projekt „Beruf und Familie“, für das sie übrigens bereits zweimal vom Audit „berufundfamilie“ zertifiziert worden ist. Ihre hier niedergelegten Ziele gelten aber auch für die gesamte Unternehmensgruppe – und spiegeln die Verantwortung als christlicher Arbeitgeber. Im Gesamtkonzern und in den einzelnen Einrichtungen wird kontinuierlich an der Optimierung und der Aufstellung für die Zukunft gearbeitet. Patienten, Bewohner, Schüler und alle anderen, die mit den Einrichtungen zu tun haben, dürfen gespannt sein. Und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ebenfalls – von der Hilfs- bis zur Führungskraft.

### Info

Rund um die Uhr, an 365 Tagen im Jahr, engagieren sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH für Menschen jeden Alters – damit Leben gelingt! Mit rund 2.900 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist der Unternehmensverbund einer der größten Arbeitgeber in der Stadt Gelsenkirchen und darüber hinaus eines der größten und leistungsstärksten Dienstleistungsunternehmen des Sozial- und Gesundheitswesens in der Metropole Ruhr.

Familienfreundlich

## „Das ist ein Glücksfall“

Für viele junge Paare hängt die Entscheidung für ein Kind auch daran, ob sie Familie und Beruf vereinen, ob sie sich die Elternschaft „leisten“ können. Die St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH unterstützt ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Vereinbarkeit von Elternsein und Berufstätigkeit.

„Ich heiße Greta Kempkes und bin so alt!“ Fröhlich lachend streckt das Mädchen drei Finger seiner Hand empor. Dann dreht Greta sich um und geht wieder spielen mit ihren Freunden im Kindergarten St. Lucia. Ein großer Garten, mehrere ganz unterschiedliche, auf die Angebote speziell abgestimmte Räume – wie Bewegungsraum, Kreativraum, Turnhalle, Abenteurergruppe oder Forschergruppe – bieten den Kindern die Möglichkeit, ihren Kindertag ganz nach ihren eigenen Vorstellungen zu gestalten.

### Nach der Elternzeit in den Beruf zurück

Insgesamt 60 Mädchen und Jungen im Alter von unter drei bis sechs Jahren spielen, lernen, lachen und toben gemeinsam hier in der Virchowstraße 122, während ihre Eltern in Ruhe ihrer beruflichen Tätigkeit nachgehen. Auch Gretas Eltern sind berufstätig. Während ihr Papa Christian, der als Lehrer

in einer Essener Förderschule arbeitet, durchgehend seinem Beruf nachgegangen ist, machte Mama Petra nach der Geburt der Tochter eine Pause, um dann später wieder in ihren Beruf einzusteigen.

Petra Kempkes hat nach ihrer Ausbildung zur Erzieherin berufsbegleitend Sozialwesen in Nijmegen studiert. Sie ist Sozialpädagogin, Sozialarbeiterin und außerdem Kinderschutzfachkraft für Gelsenkirchen. Bereits seit mehr als 20 Jahren ist sie in der Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung St. Josef tätig. Das Kinderheim in der Husemannstraße ist für sie in all den Jahren „wie zu einer zweiten Familie geworden“. Deshalb stand für die junge Mutter fest, dass sie nach der Elternzeit wieder in ihrem Beruf arbeiten wollte. Um dies zu ermöglichen, halfen bei der Betreuung des Familienzuwachses zunächst die Großeltern aus. Groß war die Freude in der Familie, als später für Greta ein Platz im Kindergarten St. Lucia frei wurde. „Das ist ein Glücksfall für uns“,

### Info

Die Kindertagesstätte St. Lucia, 2013 eingeweiht, ist die jüngste unter den drei Einrichtungen in der kleinsten Betriebsgesellschaft der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH, der St. Augustinus Kindergarten GmbH. Außerdem gehören noch St. Nikolaus in der Kirchstraße und St. Martin in der Ringstraße dazu. Zusätzlich bietet die Großtagespflegestelle St. Martin Betreuungsplätze für Schulkinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren an. Sie spielen ebenfalls hier oder machen ihre Hausaufgaben. Im Schulkindraum finden sie dafür die nötige Ruhe. St. Lucia ist in der Regel von 7 bis 17 Uhr geöffnet. Diese Zeiten können jedoch flexibel an die Wünsche und den Bedarf der Familien angepasst werden. Die Einrichtung kann sowohl von Familien aus der Stadt wie auch von Betriebsangehörigen des Marienhospitals und des Konzerns St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH in Anspruch genommen werden.



Greta geht gerne in den Kindergarten St. Lucia und kann es oft gar nicht erwarten, dort zu spielen.

so Petra Kempkes. „Die Mitarbeiterinnen sind sehr emphatisch. Liebevoll und kompetent gehen sie auf die Kinder ein und sind für die Familien fachkundige Ansprechpartner.“ Zu wissen, dass ihr Kind gut versorgt und betreut wird, gibt den Eltern die Ruhe für ihren beruflichen Alltag. Vor allem die flexiblen Betreuungszeiten sind ein großes Plus, ganz besonders für die Eltern, die im Schichtdienst arbeiten.

Nicht nur als Mitglied im Elternrat der Einrichtung ist Petra Kempkes sehr angetan vom Partizipationskonzept, das dort gelebt und umgesetzt wird. Dieses Konzept bedeutet, dass die Kinder über den Alltag im Kindergarten selbst mitbestimmen, zum Beispiel

Spielinhalte festlegen. Das fördert die geistige und soziale Entwicklung sowie die Kompetenz der Kinder. Regelmäßig finden Ausflüge statt. Die Erlebnisse in der Natur genießen alle Kinder sehr, auch, wenn es „nur“ in den nahegelegenen Rheinelbepark geht. Einmal in der Woche kommen Pädagogen der Gelsenkirchener Musikschule in die Einrichtung, um diejenigen Mädchen und Jungen, die Freude daran haben, zu unterrichten.

Darüber hinaus gibt es unzählige Angebote in speziell dafür ausgestatteten Räumen, welche die Fantasie der Kinder anregen sowie ihre kognitiven Fähigkeiten entwickeln und fördern. „Das Zusammensein mit anderen Kin-

dem tut Greta gut. Sie geht gerne in den Kindergarten, ist selbstbewusst und fragt manchmal sogar schon mich nach meinen Terminen“, erzählt die Mama schmunzelnd. Am Anfang fiel es ihr gar nicht leicht, ihre Tochter im Alter von anderthalb Jahren in einen Kindergarten zu bringen. Doch nun sieht sie, wie viel Spaß ihre Tochter in der Einrichtung mit all den anderen Mädchen und Jungen hat.

#### Aus einem Wunsch wurde Wirklichkeit

Nach der Elternzeit wäre Petra Kempkes am liebsten mit einer Teilzeitstelle von 50 Prozent wieder ins Berufsleben gestartet. Doch in der Vermittlungsgruppe des Kinderheims, in der sie tätig war und in die sie gerne zurück wollte, war dies zu dem Zeitpunkt nicht möglich. Also übernahm sie eine Stelle mit 75 Prozent. Doch ihr Wunsch, die Arbeitszeit noch mehr zu verkürzen, blieb bestehen, um sowohl den Kindern in der Einrichtung als auch ihrem eigenen Kind gerecht werden zu können. Inzwischen ist dieser Wunsch Wirklichkeit geworden. Matthias Hommel, Leiter der Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung, hat der jungen Mutter eine stärker reduzierte Teilzeitstelle angeboten. Nun kann Petra Kempkes für die Kinder da sein, die in einer Gruppe leben, von der aus sie in eine Pflege- oder Adoptivfamilie vermittelt oder auf die Rückkehr nach Hause vorbereitet werden. Und sie hat mehr Zeit für das Zusammensein mit Greta. Petra und Christian Kempkes sind glücklich: Dank der familienfreundlichen Arbeits- und Rahmenbedingungen in der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH mussten sie sich nicht zwischen Beruf und Familie entscheiden.

## 182 Kita-Plätze

davon 54 im U3-Bereich,  
9 Plätze für Schulkinder



Kindergärten

## Lebendig, bunt, katholisch!

In Kindergärten geht es um mehr als darum, dass Kinder, deren Eltern berufstätig sind, betreut werden. Die Kinder sollen hier das Miteinander lernen, Selbstvertrauen entwickeln und sich als angenommen erleben. Die drei Kindertagesstätten der St. Augustinus Kindergarten GmbH stärken darüber hinaus auch die Eltern.

Schuhe aus, Jacke an den Haken und dann mit einem großen Hallo ab in die Gruppe: Viele Kinder können es morgens kaum erwarten in ihren Kindergarten zu kommen. Für Nicole Funke-Wydra, Betriebsleiterin der St. Augustinus Kindergarten GmbH, und ihre Kolleginnen und Kollegen in den drei Kindergärten der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH sind diese morgendlichen Situationen immer wieder auch ein Beweis dafür, dass die pädagogischen Konzepte und realen Angebote der Kindergärten St. Nikolaus, St. Martin und St. Lucia „bei den Kindern super ankommen“.

Und was sagen die Eltern? „Ein Markenzeichen unserer Arbeit ist der intensive Austausch mit ihnen“, erklärt Nicole Funke-Wydra und ergänzt: „Wenn das Zusammenspiel von Träger, Personal, Kindern und Eltern klappt, dann kann ein Kindergarten

mehr sein als eine Einrichtung. Dann werde er zum Lernort, zur Bildungseinrichtung und zu einem Ort, der zur Familie gehört – das alles mit dem Ziel, Kinder und Eltern zu stärken. Die Eltern wissen, dass wir ihre Rückmeldungen brauchen und ernst nehmen, um unsere Arbeit, die Arbeit mit ihren Kindern, ständig weiterzuentwickeln.“

#### Im Leben geht es besser miteinander

Gerade in der heutigen Zeit sei es wichtig, Kindern ein gutes und stabiles Fundament für ihren Lebensweg mitzugeben und ihr Selbstvertrauen zu stärken. „Die individuelle Förderung und gute Perspektiven für jeden einzelnen Jungen und jedes einzelne Mädchen sind Anspruch und Messlatte unserer Arbeit.“

Auch das Thema Inklusion liegt den Kindertagenteams besonders am Herzen. Nicole Funke-Wydra: „Wir haben klare Ansprüche an das, was wir täglich tun. Wir vermitteln Werte wie Respekt und Toleranz. Wir machen deutlich, dass es im Leben besser miteinander geht, als nebeneinander oder gegeneinander. Bei uns fällt keiner und keine hinten rüber, nur weil sie oder er kleiner, schwächer oder sonst wie gehandicapt ist. Wir sind lebendig, bunt und wir machen deutlich, dass die frohe Botschaft, katholisch zu sein, nicht in erster Linie aus dem Miteinander, dem Tun und der Art, wie wir miteinander Kindergarten gestalten und leben!“

Die Zusammenarbeit mit den Eltern zum Wohle der Kinder ist in den Kindergärten eine lebendige Praxis. Denn die Teams sind sich sicher, dass starke

Petra Kempkes hat dank ihres familienfreundlichen Arbeitgebers genug Zeit für ihre Tochter Greta.



Eltern Kinder stärker machen. Der regelmäßige Austausch, „ein möglichst passgenaues, auf die konkreten Bedürfnisse einer Familie zugeschnittenes Angebot“ und die Beratung der Eltern in vielerlei Fragen seien heute wichtige Dienste und Serviceleistungen, „die wir täglich erbringen“, so Funke-Wydra. „Wir ergänzen und unterstützen die Eltern in vielen großen und kleinen Alltagsfragen oder auch bei der Frage, wie die Vereinbarkeit von Beruf und Familie gut gelingen kann.“ Und weiter: „Wir verstehen uns auch als Bildungseinrichtung für Eltern und Familien. Darüber hinaus haben wir den Anspruch, gemeinsam mit ‚unseren Eltern‘ das Kindergartenjahr und einen lebendigen Kindergartenbetrieb zu gestalten.“

„Das Wertvollste sind unsere Kinder – sie haben unser Bestes verdient!“ – So kann das Leitbild der Kindergärten im Unternehmensverbund der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH zusammengefasst werden. Für Nicole Funke-Wydra sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Kindergärten bedeutet dies auch, sich für eine kinder- und familienfreundliche Gesellschaft einzusetzen.

„Es ist wahrscheinlich noch ein langer und mühsamer Weg, bis sich alle Kinder in unserer Stadt, in unserem Land und weltweit als Wunschkinder erfahren können. Und trotzdem werden wir Tag für Tag an diesem Ziel arbeiten und uns auf dieses Ziel hin ausrichten“, sagt Funke-Wydra. „Denn der Mut zum Kind ist immer auch Ausdruck von Glaube und Hoffnung – und eine Welt ohne Kinder wäre eine hoffnungslose Welt.“



### Wechsel im Führungsteam

In den Einrichtungen der St. Augustinus Kindergarten GmbH wird besonderer Wert auf die gemeinsame Arbeit in einem Führungsteam gelegt. Dementsprechend haben zu Beginn des vorigen Kindergartenjahres in den Kindergärten St. Lucia und St. Martin Christine Blaton (Foto I.) und Marie-Luise Scholz (Foto u.) die Führungsaufgabe übernommen. Sie sind bereits seit längerem in der St. Augustinus Kindergarten GmbH tätig. Sie übernahmen ihre Aufgaben von Diana Galda und Magdalena Scholtyschik, die beide in den Gruppendienst zurückkehrten. Erzieherin Marie-Luise Scholz arbeitet seit 2002 in St. Martin. Christine Blaton gehört seit fünf Jahren zum Erzieherinnen-Team der St. Augustinus Kindergarten GmbH. Sie ist



als Ansprechpartnerin in den Kindergärten St. Lucia gewechselt und möchte die Zusammenarbeit aller drei Einrichtungen intensivieren.



### Ein Geburtstagsfest nach Maß

Einen wundervollen Festtag erlebten Kinder, Eltern, Großeltern und Erzieherinnen des Kindergartens St. Martin an der Ringstraße im August 2016: Gemeinsam feierten sie den 25. Geburtstag ihres Kindergartens. Der Tag begann mit einer sehr feierlichen Familienmesse in der Propsteikirche St. Augustinus, bei der die Kinder – nicht nur als Sängerinnen und Sänger im Chor – im Mittelpunkt standen. Im Anschluss öffnete der Kindergarten seine Türen ganz weit für alle, die mitfeiern wollten. Außer einem „Spielzeugmuseum“, in dem viele Lieblingsspielzeuge der Eltern und Großeltern zu sehen waren, gab es eine Pädagogik-Ausstellung und viele Mitmachaktionen. Und von den Kunststücken des Zaubers Liar, konnten die Zuschauer nicht genug bekommen.

### Kindergarten St. Nikolaus besteht über 90 Jahre

Als katholische Kleinkinderschule wurde der Kindergarten im Garten der Vikarie am 2. September 1926 eingeweiht, „in aller Stille“, wie es in einem Zeitungsbericht über das Ereignis heißt. Schwestern des Ordens „Arme Dienstmägde Jesu Christ“ betreuten und versorgten die 120 Mädchen und Jungen in vier Gruppen bis 1985. Eigentlich sollte der Kindergarten 1991 aufgegeben werden, weil eine moderne Einrichtung auf dem Gelände des alten Marienhospitals an der Ringstraße entstanden war. Doch die 100 Kinder, deren Namen auf der Warteliste standen, brauchten Platz. So blieb auch der Kindergarten in der Kirchstraße erhalten. Das Äußere des Gebäudes hat sich wenig verändert. Aber im Inneren hat sich viel getan. Erst 2011 wurde in der gesamten Einrichtung ein völlig neues, kindgerechtes Raumkonzept nach den Vorgaben des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe für die Betreuung von Kindern unter drei Jahren realisiert.





Simon braucht viel Hilfe und Betreuung. Die Arche Noah entlastet seine Mutter Kerstin Meyer.

Arche Noah

## Müttersorgen und Teeniewünsche

Der dreizehnjährige Simon hat es nicht leicht. Seit seiner Geburt ist er stark auf Hilfe angewiesen. Er sitzt im Rollstuhl und braucht für Vieles Unterstützung. Seine unberechenbaren epileptischen Anfälle stellen zudem eine stete Verletzungsgefahr dar. Doch in der Arche Noah werden Simon und seine Mutter gut unterstützt.

Kerstin Meyer ist permanent gefordert. Ihr Sohn Simon braucht seit seiner Geburt viel Unterstützung. Für ihn gilt keines der herkömmlichen Muster, die sonst zwischen Eltern und Kindern gelten. Aber Simon zu verstehen und zu unterstützen, ist eine besondere Fähigkeit, die Kerstin Meyer durch ihre Nähe und Liebe zu ihm entwickelt hat.

Simon hat gerne Spaß. Wenn es mächtig laut wird und rappelt, dann geht er richtig mit. Simon hat auch genaue Vorstellungen, was er am liebs-

ten hat. Das betrifft etwa auch Essen und Trinken. Und Bewegung tut ihm gut. Simon ist aber derzeit in der Pubertät. Er gibt daher auch deutlich zu verstehen, wenn ihm etwas nicht passt.

Kerstin Meyer braucht Unterstützung. Nicht wegen der manchmal auftretenden Lautstärke oder der Pubertät. Nach 13 Jahren mit Simon ist es für sie an der Zeit, etwas mehr für sich zu tun. Ihr jugendlicher Sohn ist auf dem Weg zum Erwachsenwerden. Er kann auch mal ohne sie sein und sich in andere Umgebungen einge-

wöhnen. Er kann die Möglichkeiten und Regeln einer Einrichtung wie der Arche Noah kennenlernen. „Simon war schon einige Male tageweise mit dem Kindergarten und der Schule unterwegs. Da hatte er aber immer vertraute Gesichter um sich“, erzählt Kerstin Meyer. „Die Situation in der Arche war jetzt etwas ganz Neues für ihn – und auch für mich. Es ist mir erst schwer gefallen, ihn dort zu lassen“, sagt sie. „Die nette Art der Menschen dort und die gute Ausstattung in der Arche haben es mir aber erleichtert.“

In der Arche Noah weiß Simons Mutter ihren Sohn in guten Händen.



Zu Beginn ist es jedoch immer ein unguutes Gefühl. Bekommt Simon alles, so wie er es braucht? Benimmt er sich vernünftig? „Keine Mutter macht diesen Schritt ohne Sorgen“, sagt Kerstin Meyer. Anja Dörner, Bereichsleiterin der Arche, kennt dieses mulmige Gefühl gut: „Zwischen den Müttern und Kindern entwickelt sich eine ganz besonders enge Beziehung. Gerade weil ihre Kinder so wenig den Normen entsprechen, sind die Mütter die einzigen Experten mit diesem Spezialwissen. Niemand sonst hat das“. Aber genau das mache auch das Abgeben so schwierig. Es dauere einfach eine gewisse Zeit, bis sich Vertrauen und Gelassenheit entwickeln. !Miteinander zu reden ist dabei das Wichtigste. Erfahrungen auszutauschen und über Erwartungen zu sprechen, ist für uns in der Zusammenarbeit mit den Eltern das A und O. Und es ist schön, wenn

wir uns gegenseitig einen Vertrauensvorschuss einräumen. Zusammen mit den Eltern suchen wir nach den besten Bedingungen für ihr Kind“, erzählt sie. „Für die Eltern wollen wir Entlastung sein, für das Kind einen Urlaub vom Alltag bieten und – falls möglich – Entwicklungen voranbringen.“

**„Das gibt mir die Möglichkeit, Luft zu holen“**

Die Zeiten, in denen Simon in der Arche ist, tun Kerstin Meyer gut. „Ich habe dann mal die Möglichkeit, eine Zeit lang ganz anders zu leben. Mit mehr Spontaneität. Es ist ein Genuss, abends einfach mal rausgehen zu können, ohne das alles schon zwei Wochen vorher organisieren zu müssen. Die Zeit, in der Simon in der Arche ist, gibt mir die Möglichkeit, Luft zu holen und die Batterien aufzuladen.“

Simon ist besonders an den Bewegungsangeboten der Arche interessiert. Das Rollstuhltrampolin und die Rollstuhlschaukel sind seine Favoriten. Aber auch die Möglichkeiten im Bewegungs- und Snoezelenraum mag er. Einiges läuft für ihn aber anders als zu Hause. In der Arche steht er nicht immer im Mittelpunkt. Alle sollen hier zu ihrem Recht kommen. Da muss Simon auch mal zurückstecken und sich neuen Regeln anpassen. Das fällt ihm nicht immer ganz leicht. „Aber er war ja auch noch nicht so oft da. Das wird sich entwickeln“, ist Dörner sicher.

Auch für Kerstin Meyer stehen in der Arche noch viele Möglichkeiten offen. In den Elternkreis im Café Arche hat sie bereits hineingeschnuppert. Sie hat auch schon zusammen mit den Pflegenden Ideen entwickelt, was für Simon im Alltag noch sinnvoll sein könnte. Meyer: „Bei allem, was wir zusammen für Simon verbessern oder erreichen wollen und können, ist es mir sehr wichtig, dass wir immer die vielen positiven Seiten an ihm sehen. Oftmals reden wir alle viel zu lange über Defizite und vergessen, uns zusammen über Erreichtes und über Simons Stärken zu freuen!“

„Für uns ist der Austausch mit den Eltern das Wichtigste“, sagt Dörner. „Mit Kerstin Meyer haben wir dafür eine ideale Partnerin. Wir reden über unsere Eindrücke und Gedanken. Wir lernen voneinander und jeder trägt mit seinem Expertenwissen dazu bei, Simon in jeder Weise zu unterstützen.“



### Besondere Dauergäste

Edeltraud, ihr Mann Otto und der Familienhund sind eher untypische Archegäste. Aber sehr beliebt. Je nachdem, wer ihnen hilft, mobil zu werden, plaudern die „Klappmaulpuppen“ märchenhaft, witzig, fordernd oder beruhigend. Ihre Münder bewegen sie täuschend echt und vermitteln so die Illusion, dass sich ein ganz besonderer Gesprächspartner dem jeweiligen Gegenüber zuwendet und Zeit hat. Der TÜV Nord Bildung und die Teilnehmer eines Projektes haben sie für die Arche Noah gebaut. Sie sollen für Trost und Aufheiterung sorgen oder ein niedrigschwelliger Zuhörer sein.

## Gefühle fließen in Musik

### Raphael Klotz bietet Musik- und Klangtherapie in der Arche Noah

Raphael Klotz, angehender Musik- und Klangtherapeut, ist mit Berke im Snoezelen-Raum der Arche Noah. Sie machen zusammen Musik, mit der Gitarre der eine, der andere mit der Trommel. Raphael wird schneller. Berke folgt. Fast wie automatisch. Und sehr synchron. Dann wird Berke lauter. Raphael zieht nach. Die beiden teilen sich einander mit in der Musik. Es entsteht etwas Gemeinsames. Ohne Noten, ohne Vorgaben, aus dem Gefühl heraus.

Die Musik- und Klangtherapie mit Raphael Klotz ist ein neues Angebot in der Arche. In Einzel- und Gruppensituationen nutzt er Klang und Rhythmus, um Stimmungen und Emotionen aufzunehmen oder zu beeinflussen. Und er hilft den Gästen dabei, sich auszudrücken. Raphael Klotz animiert, setzt Reize, beruhigt, entspannt, fokussiert die Wahrnehmung der Kinder und Jugendlichen auf Schwingungs- und Hörerlebnisse

– ganz so, wie es für sein jeweiliges Gegenüber sinnvoll ist und wie er sie oder ihn erreichen kann.

Bei der Klangtherapie geht es mehr um das Spüren und Erfahren von Klängen. In der Arche geschieht dies vor allem durch Klangmassagen auf dem Wasserbett. Zum einen durch die Vibrationen des Wasserbetts, die von Boxen unter dem Was-

serbett erzeugt werden. Zum anderen durch Klangschalen und Stimmgabeln, die auf bestimmte Körperstellen gelegt werden und somit den Klang in Form von Vibration auf den Körper übertragen.

Dass Raphael jeden Montag in der Arche Noah zur Verfügung stehen kann, ist übrigens auch dem Förderverein und Spendern zu verdanken.



### Kinderhospiz für die Region

Die Arche Noah ist sowohl Kinderhospiz als auch Kurzzeiteinrichtung für die zeitweise Pflege und Betreuung schwerkranker und mehrfach behinderter Kinder und Jugendlicher. Mehr als 1.000 Familien haben hier seit der Einweihung im Jahr 2001 Hilfe und Unterstützung gefunden. Sie kommen nicht nur aus Gelsenkirchen und dem Ruhrgebiet, sondern aus ganz Nordrhein-Westfalen und auch aus anderen Bundesländern. Die Leitung des Hauses, das zur St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH gehört, liegt bei Pflegedirektorin Ina Mentges-Schröter, hier (v.r.) zusammen mit Anja Dörner (Bereichsleiterin) und Tanja Baumgarten (Stellvertretende Bereichsleiterin).





St. Josef hilft Kindern und Jugendlichen, das eigene Leben zusammenzusetzen.

## „Wir gehen Wege mit“

### St. Josef will Kindern und Jugendlichen einen Kompass fürs Leben geben

„Wir gehen Wege mit“, sagt Matthias Hommel, der Leiter der Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung St. Josef – und meint dies im wörtlichen Sinn. Denn ein Markenzeichen seiner Einrichtung ist es, „aus einer ganzheitlichen Haltung heraus“ jungen, unterstützungs- und hilfebedürftigen Menschen mit Respekt zu begegnen, „und sie dort abzuholen, wo sie mit ihren jeweiligen geistigen, seelischen, körperlichen und sozialen Bedürfnissen stehen“.

Während „draußen“, also außerhalb des Geländes und in unmittelbarer Nähe, die Gelsenkirchener City einen Eindruck von Großstadt vermittelt, ist das Selbstverständnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in St. Josef darauf ausgerichtet, den dort lebenden Kindern und Jugendlichen

einen Schutz- und Schonraum zu bieten. Matthias Hommel und das Team der Einrichtung haben immer den einzelnen, ihnen anvertrauten jungen Menschen im Blick: „Auch wenn die Kinder und Jugendlichen, die bei uns leben, erst zehn, 15 oder fast 18 Jahre alt sind, bringen sie doch immer eine ganz persönliche, ja sogar empfindliche eigene Lebensgeschichte und Lebenserfahrung mit“, sagt Hommel. „Wir haben immer das Ziel, diese jungen Menschen in ihrem Selbstwertgefühl zu stärken. Und wir haben viel erreicht, wenn ein uns anvertrautes Kind oder ein Jugendlicher sein eigenes Ich gefunden hat und dazu stehen kann.“

Für die katholische Einrichtung, unter dem Dach der St. Augustinus Heime GmbH ist das Thema Werte

und Normen ein wichtiger Dreh- und Angelpunkt aller pädagogischen Angebote. „Ein Mensch braucht einen Kompass im Leben und für sein Leben. Werte und Normen liefern solche Orientierungspunkte, auf die junge Menschen ihre Zukunft hin ausrichten können“, sagt Hommel. „Die Aufgabe unserer Angebote ist es, Stabilität und Sicherheit, Zukunftsorientierung und Eigenständigkeit, Perspektiven und eigene Wege zu eröffnen.“ Und wenn ein junger Mensch die Einrichtung verlässt, dann sei es „unser Ziel, dass er oder sie selbstbewusst auf eigenen Füßen stehen kann, für sich Perspektiven hat und ein Maß an Toleranz und Respekt gelernt und erfahren hat, mit dem es gelingt, gute und schlechte Zeiten im Leben zu meistern“.

St. Josef

# Das Leben und das Leder im Griff

111 Kinder und Jugendliche erhalten in der Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung St. Josef am Rande der Gelsenkirchener Innenstadt ein Zuhause auf Zeit. In unterschiedlichen, auf ihre jeweiligen Bedürfnisse zugeschnittenen Gruppen bereiten sie sich mit Hilfe ihrer Pädagogen auf ein Zusammenleben mit einer neuen Familie, die Rückkehr nach Hause oder ein selbstständiges Leben vor.

Was für den damals sechsjährigen Justin ursprünglich als zweiwöchige Übergangslösung gedacht war, hat sich für ihn zu einer nachhaltigen und prägenden Lebenssituation entwickelt. Am 27. September 2017 feierte der Jugendliche sein „Zehnjähriges“ in seinem Zuhause an der Husemannstraße. „Ich fühle mich sehr wohl in St. Josef“, erzählt Justin voller Elan. Das liege zum einen an der angenehmen Atmosphäre in sei-

ner Wohngruppe, vor allem aber auch an dem vertrauensvollen Verhältnis zu seinen Erziehern und zur Leitung. „Da sind viele Menschen dabei, die mich nun schon seit Jahren begleiten und fördern.“

„In der Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung St. Josef ist eine exzellente pädagogische Betreuung gewährleistet“, sagt der stellvertretende Einrichtungsleiter Martin Roth. Vor allem bietet die Einrichtung ihren Bewoh-

nerinnen und Bewohnern Schutz und Hilfestellung in allen Lebenslagen.

Geprägt ist der Alltag vom wertschätzenden Umgang mit den Kindern und Jugendlichen. Neben einem geregelten Tagesablauf mit Konstanten wie dem Schulbesuch, Hausaufgaben oder gemeinsamen Mahlzeiten nebst Küchendienst können die Bewohnerinnen und Bewohner ihre Freizeit selbst gestalten, sich mit Freunden treffen oder ihren Hobbies nachgehen.



Justin hat nicht nur den Ball im Griff, sondern dank der Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung St. Josef auch sein Leben.



Justin ist stolz: Mit der Jugendhilfe-Nationalmannschaft hat er 2017 an der WM in Polen teilgenommen.

Dieses geschützte soziale Umfeld, welches Justin in seiner Entwicklung entscheidend geprägt hat, war womöglich auch für seine Berufswahl im sozialen Bereich ausschlaggebend. Im Sommer hat Justin seinen Schulabschluss geschafft, gegenwärtig absolviert er eine schulische Ausbildung zum Sozialassistenten. Sein Berufsziel sieht er in der Altenpflege.

Im Dezember 2018 wird Justin volljährig. Vorher wird er einen Antrag an das Jugendamt stellen, bis zum Ende seiner Ausbildung in seinem gewohnten Umfeld bleiben zu dürfen. Vor allem auch deshalb, „um den Faden der Disziplin nicht zu verlieren“ und seine Ausbildung voll fokussiert zu beenden. Sollte sein Antrag gewährt werden, wird er in eine Ver selbstständigkeitswohnung in der Gelsenkirchener Innenstadt ziehen. Hier kann er lernen, sein Leben im Rahmen einer flexiblen Betreuung nach und nach auf eigene Beinen zu stellen.

„Justin ist ein ruhiger Vertreter, der sich hier in den vergangenen Jahren super entwickelt hat. Er hat gute Startbedingungen, sein Leben in die eigenen Hände zu nehmen“, berichtet Martin Roth. „Wir sind dankbar, ihn bei seinem Start in ein neues Leben unterstützend begleiten zu können. Wir würden ihn auch sehr gern über seinen 18. Geburtstag hinaus bei uns behalten.“

Nachhaltige Förderung und Unterstützung erhält Justin in St. Josef auch im Ausleben seiner großen Leidenschaft: dem Fußball. Sein Gruppenleiter Florian Veßhoff, der als Sportbeauftragter der Einrichtung die Fußball-AG ins Leben gerufen hat, weiß als Trainer seinen Schützling zu Höchstleistungen zu motivieren. Für den leidenschaftlichen Torhüter Justin war das Jahr 2017 ohnehin kein Jahr wie jedes andere. Als Keeper der St. Josef-Fußball-AG hat er zunächst bei der Deutschen Meisterschaft der Kinder- und Jugendhilfe in Malente

mitgespielt. Hier wurde Justin dann von Scouts entdeckt und fuhr mit der Jugendhilfe-Nationalmannschaft zur Weltmeisterschaft nach Polen. Nun schließt Justin sich den U19-Junioren der SG Eintracht Gelsenkirchen an.

## 111 Plätze

Die Voraussetzung zur Aufnahme richten sich nach §27 SGB VIII, Hilfe zur Erziehung, in Verbindung mit: §34 Heimerziehung, sonstige betreute Wohnform; §35a Eingliederungshilfe für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche; §41 Hilfe für junge Volljährige, Nachbetreuung; §42 Inobhutnahme von Kindern und Jugendlichen.

## Leben lernen!

### Elternarbeit, Biografiearbeit und Partizipation

Dem Kinder- und Jugendhaus St. Elisabeth sieht man seine mehr als 100-jährige Geschichte nicht an, denn von den Anfangstagen bis heute hat sich „so einiges getan“, erklärt Paul Rütter. Er ist Leiter der Einrichtung, die in Gelsenkirchen unter dem Dach der Elisabeth-Stift GmbH 70 Kindern und Jugendlichen ein Zuhause auf Zeit bietet. „Mitte der 1980er-Jahre wurde das alte ‚Erlers Waisenhaus‘ durch einen Neubau mit großartigem Außen Gelände ersetzt. Die Rahmenbedingungen, bei uns Leben zu lernen, haben sich seitdem deutlich verbessert“, berichtet er. Und welches Kinderheim kann schon von sich behaupten einen Fußballplatz mit Basketballkörben, einen Gemüsegarten und ein Bienenvolk am Stammsitz zu beherbergen?

Für das Team steht die pädagogische Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen klar im Vordergrund. Klare Strukturen, die Vermittlung von Werten, verbindliche Absprachen, eine begleitete Rückführung in den Haushalt der Eltern, Beheimatung bei längerfristiger Unterbringung, Vorberei-

## 70 Plätze

Die Regelangebote des Kinder- und Jugendhauses St. Elisabeth richten sich an Kinder und Jugendliche, die nicht mehr in ihrem bisherigen Umfeld leben können (Rechtliche Grundlage: SGB VIII §27 i. V. m. §34; §§35a, 41, 42). Die Intensivangebote richten sich an Jungen, die nicht mehr in ihrem bisherigen Umfeld leben können, weil sie eine intensive Betreuung mit engen Strukturen benötigen (Rechtliche Grundlage: SGB VIII §27 i. V. m. §34; §§35a, 41).

tung auf eine selbstständige Lebensführung und die strukturierte Biografiearbeit mit den Kindern und Jugendlichen mit Hilfe eines sogenannten Lebensbuches – bei all dem geht es darum, dass Kinder und Jugendliche Leben lernen können. „Wir setzen auf zwei Aspekte: auf einen erfahrenen und langjährigen Mitarbeiterstamm, der immer wieder auch durch neue Kolleginnen und Kollegen mit

neuen Ideen ergänzt wird, und auf unsere Haltung, die die Eltern der Kinder und Jugendlichen als Experten für ihre Kinder respektiert“, erläutert Rütter.

Elternarbeit, Biografiearbeit und Partizipation – drei Chancen, den Kindern und Jugendlichen gute Perspektiven für ihr Leben mitzugeben, wie Rütter betont: „Unsere Arbeit kann nicht gegen die Eltern gelingen, sondern nur mit ihnen gemeinsam. Darum ist es uns wichtig, die Eltern im Umgang mit ihrem Kind zu unterstützen. Mit dem Lebensbuch begeben wir uns mit den Kindern und Jugendlichen auf Schatzsuche in ihrem eigenen Leben.“

Mithilfe der Biografiearbeit setzen sich die Kinder und Jugendlichen mit ihrer Lebensgeschichte auseinander – sie entwickeln so ihre Persönlichkeit und festigen ihre Identität. „Und mit unserem regelmäßig tagenden Kinder- und Jugendparlament haben wir eine Plattform, auf der die Kinder und Jugendlichen lernen, Verantwortung zu übernehmen und eigene Initiativen zu starten“, erzählt Rütter.



Miteinander spielen und miteinander leben lernen – darum geht es in St. Elisabeth.



Interview

## KiJuPa? KiJuPa!

Kann Demokratie in einem Haus, in dem 70 junge Menschen im Alter von sechs bis 18 Jahren zusammenleben, wirklich funktionieren? Leon (18) gehört seit rund vier Jahren dem KiJuPa, dem Kinder- und Jugendparlament, im Kinder- und Jugendhaus St. Elisabeth in Erle an und erzählt über Erfahrungen und Perspektiven.

Leon (Mitte) gehört zusammen mit Janine und Benny dem KiJuPa an.

### Partizipation ermöglichen

Junge Menschen zu beteiligen, Partizipation zu ermöglichen und zu üben und so deutlich zu machen: Eure Vorstellungen sind wichtig, ihr könnt euch für Dinge einsetzen, die euch am Herzen liegen, und wir können gemeinsam Verantwortung für unsere Gemeinschaft übernehmen – das ist der pädagogische Ansatz im Kinder- und Jugendhaus St. Elisabeth. Selbstverständlich muss es strukturierte Tagesabläufe geben. Und klar: Neben diversen alltäglichen Pflichten möchten die Kinder und Jugendlichen in ihrem natürlichen und individuellen Drang nach Freiräumen und Entfaltung nachgehen. Für die Umsetzung persönlicher oder allgemeiner Interessen, wie sie auch in Familien vorkommen, macht sich seit 2008 ein internes Gremium stark: das Kinder- und Jugendparlament, das sich aus den Gruppensprechern zusammensetzt.

#### Leon, was ist die Aufgabe des KiJuPa?

Es geht in erster Linie darum, die Wünsche, Interessen oder Probleme der Kinder und Jugendlichen gegenüber den Erziehern anzusprechen und zu vertreten. Wir machen auf Dinge aufmerksam, die uns nicht gefallen und machen gleichzeitig Veränderungsvorschläge.

#### Wie wird man Parlamentarier?

Die einzelnen Gruppen in unserem Haus wählen ihre Vertreter. Jede unserer Gruppen stellt zwei Gruppensprecher, die schließlich das KiJuPa bilden. Das Mindestalter ist zwölf Jahre. Wir haben einen guten Mix quer durch die verschiedenen Jahrgänge.

#### Wie werden die Wünsche an euch herangetragen?

Das geht völlig unbürokratisch durch den direkten Kontakt. Wir werden häufig auch von Mitgliedern anderer Gruppen angesprochen. Hierbei spielt natürlich immer die Frage eine Rolle, zu welchem der KiJuPa-Mitglieder der

Antragsteller Vertrauen oder ein freundschaftliches Verhältnis hat. Alle drei Monate gibt es ein KiJuPa-Treffen, bei dem die gesammelten Anträge auf den Tisch kommen, angesprochen und in vielen Fällen auch ins Rollen gebracht werden.

#### Wie sieht es mit der Umsetzbarkeit der Wünsche aus?

Wir haben schon viele wirklich wichtige Dinge durchgesetzt. Beispielsweise war es sehr lange so, dass wir Weihnachten hier verbringen mussten. Es galt das Motto: „Wenn wir 364 Tage miteinander verbringen, dann feiern wir auch das Weihnachtsfest zusammen.“ Vor zwei Jahren haben wir dann durchgesetzt, dass wir auf Wunsch Heiligabend zu Hause feiern dürfen. Andererseits gibt es aber auch Vorschläge, die bereits wir im KiJuPa-Gremium skeptisch und als nicht zweckmäßig bewerten. Zum Beispiel hat mal je-

mand beantragt, dass wir einen Pay-TV-Sender abonnieren. Dazu haben wir uns beraten und sind zu dem Schluss gekommen, dass so etwas nicht sinnvoll ist. Wir haben schließlich das normale Fernsehprogramm, das vollkommen ausreicht. Ein Pay-TV-Abo würde Kosten verursachen, die dann wiederum von unserem Gruppengeld bezahlt werden müssten. Aktuell ist die Einrichtung eines W-LAN-Netzwerks ein großes Thema. Ich hoffe, dass wir das in diesem Jahr noch umgesetzt bekommen.

#### Was macht einen guten KiJuPa-Parlamentarier aus?

Du musst schon ein soziales Verständnis mitbringen und in der Lage sein, vernünftig und sachlich zu argumentieren. Wer nicht in der Lage ist, sich produktiv mit Themen und Inhalten auseinanderzusetzen, bringt der Gemeinschaft in dieser Rolle keinen Nutzen. Ver-

handlungsgeschick und eine gute Portion „Feilschen“ sind schon ziemlich wichtig. Vor allem sollte man wissen, für was man kämpft und einsteht. Ein gewisses Standing in der Gruppe und auch eine Portion Selbstvertrauen sind schon von Vorteil. Man sollte zu seiner Meinung stehen und diese auch vertreten können.

#### Wie bist du in diese Aufgabe des Gruppensprechers und KiJuPa-Vertreters hineingewachsen?

Ich setze gerne meine Interessen durch und habe mir schon in jungen Jahren ein dickes Fell und viel Durchsetzungsvermögen erarbeitet. Mit 13 Jahren bin ich selbst zum Jugendamt gegangen und habe mich für die Unterbringung in einem Heim engagiert, weil ich zu Hause schwerwiegende Probleme mit meiner Mutter hatte. Damals ging ich noch auf eine Förderschule, und bin heute stolz darauf, dass ich mich hochgearbeitet habe und demnächst mein Fachabitur machen kann. Da habe ich enorm viel Ar-

beit und Energie reingesteckt. Das ist ein Sprung, den nicht Jeder schafft. Und aus dieser Stärke heraus glaube ich, dass ich ein guter Ansprechpartner für die Kinder und Jugendlichen hier in St. Elisabeth bin.

#### Wieviel Wertschätzung wird dir in dieser Rolle zuteil?

Als Gruppensprecher bin ich ein Ansprechpartner für die Kinder und Jugendlichen. Wenn die Kids mit irgendwem Probleme haben, kommen sie sogar vielleicht eher zu mir, als dass sie direkt zum Erzieher gehen. Denn gewisse Dinge kann ich natürlich auf eine kindgerechte Weise anders regeln. Ich habe in dieser Rolle aber auch eine Vorbildfunktion und darf mir nichts Gravierendes zu Schulden kommen lassen.

#### Hast du neben Schule und KiJuPa weitere Interessen?

Ich gehe auf die Musikschule und bin Gitarrist in einer Band namens „Appendix“. Wir machen Covermusik,

unser Stil geht Richtung Punk und Metal. Das ist auch die Musik, die ich privat gern höre. Hier stecke ich enorm viel Zeit rein. Und auch das wenige Geld, das ich zur Verfügung habe, geht größtenteils für die Musik drauf. Wir haben schon ein paar Liveauftritte gehabt, unter anderem auch beim Budenfest hier in St. Elisabeth.

#### Eigentlich hast du mit 18 Jahren nun die Altersgrenze für die Unterbringung in St. Elisabeth erreicht. Wie sehen deine Zukunftspläne aus?

Mein Jugendamt ist nett zu mir. Ich darf noch hier wohnen bleiben und die Schule zu Ende bringen. Ich mache gerade das Fachabitur in Wirtschaft und Verwaltung. Meinen Abschluss werde ich im Jahr 2019 machen. Mein Wunsch ist es, später in den Polizeidienst zu gehen. Das wäre ein Beruf, bei dem ich meine Eigenschaften gut einbringen kann: ein starkes Selbstbewusstsein, überzeugendes, beruhigendes und vertrauenswürdiges Auftreten.

Friedhöfe

# Erinnertes Leben

Mehr als 900 Jahre Stadtgeschichte und Menschengeschichten spiegeln die Friedhöfe wider, die von der St. Augustinus Heime GmbH, einer Betriebsgesellschaft der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH, verwaltet werden: der Katholische Altstadtfriedhof und der Katholische Neustadtfriedhof in Gelsenkirchen. Vor allem der Altstadtfriedhof mit vielen Gräbern prominenter Bürger lockt auch Besucher an, denen es nicht nur um das Gedenken geht, sondern auch um eine Reise in die Kultur der Vergangenheit – und der Gegenwart.



Es ist noch gar nicht so lange her, wenige Jahrzehnte erst, dass es für katholische Christen undenkbar war, sich selbst oder ihre Angehörigen nach dem Tod verbrennen zu lassen. Wie sollte die in der Bibel verheißene leibliche Auferstehung nach dem jüngsten Gericht denn möglich sein, wenn von diesem Leib nicht viel mehr übrig war als rund zwei Kilo Asche? Und tief verwurzelt war auch die Erinnerung daran, dass früher nur als Ketzer, Ungläubige oder Hexen und Hexer gebrandmarkt Menschen zum Tod in den Flammen verurteilt oder nach ihrem Tod denselben übergeben wurden. Und nicht zuletzt fürchtete der gläubige Mensch ohnehin schon das Fege- und das ewige Höllenfeuer – da musste man das nicht noch im Tod vorwegnehmen oder womöglich herausfordern. Heute jedoch ist die – im Vergleich mit der Erdbestattung – günstigere Feuerbestattung und Urnenbeisetzung auch unter Katholiken äußerst beliebt. Der Wandel umfasst jedoch mehr als die Bestattungsform – er wirkt sich auch auf unsere Sicht auf den Tod aus, auf die Erinnerungskultur und das Gesicht unserer Städte.

Der Katholische Altstadtfriedhof an der Kirchstraße in Gelsenkirchen ist ein Ort des Gedenkens. Das sieht und versteht sofort, wer durch das

Tor tritt und zumindest gefühlt den Lärm und das Leben der Stadt hinter sich lässt. Klassische Grabstätten reihen sich hier, hinter Mauern, aneinander. Monumente erinnern an bedeutende Gelsenkirchener Bürger und an historische Ereignisse. Kreuze, Christusfiguren, Engel und die Skulptur einer Ordensfrau lassen keinen Zweifel daran, dass man sich auf Grund und Boden befindet, der von christlichem Glauben durchtränkt ist.

### Die großen Fragen vom Leben und Sterben

Wer diesen Ort besucht, der kommt auch unweigerlich ins Sinnieren – über die Menschen, deren sterbliche Hüllen hier zur ewigen oder doch zumindest jahrzehntelangen Ruhe gebettet wurden. Über die Zeiten, in denen sie lebten und in denen so vieles geschah, in denen sich die Welt so tiefgreifend und unwiderruflich veränderte – sei es die Zeit des Nationalsozialismus, an die verschiedene Grabmäler und Gedenkstätten erinnern, oder sei es die Geschichte des Reviers, an die ein Ehrenmal für die Opfer eines Grubenunglücks auf der Zeche Hibernia im Jahr 1887 erinnert.

Der Besucher eines klassischen Friedhofes stellt sich früher oder später auch immer die großen Fragen: Was ist der Sinn des Lebens? Woher

### Info

Grabstätten gehören zu den ältesten Zeugnissen menschlicher Zivilisation. Seit der Steinzeit ehren die Menschen in vielen Kulturen ihre toten Ahnen durch eine würdevolle Bestattung. Mit der Christianisierung rückte der Friedhof in den Lebenskreis der Menschen.

kommen wir – und wohin gehen wir? Was bleibt von mir, wenn ich einmal nicht mehr bin? Lebe ich mein Leben „richtig“ und erfüllt – oder vergeude ich es? Ist es zu spät, um noch etwas zu ändern, bewusster zu leben, neu zu beginnen? Und wozu das alles angesichts des ewigen Kreislaufs von Leben und Sterben? Was ergibt das alles für einen Sinn?

Friedhöfe sind so auch das ständig in einer Stadt präsente „memento mori“ („Gedenke zu sterben“), das der Barock forderte, damit der Mensch nicht vergäße, wer er ist – und wohin all seine Wege am Ende führen. An diesem dauernden Mahnzeichen, das der Friedhof verkörpert, kommt auch nicht vorbei, wer freiwillig nie die Tore durchschreitet oder einen Blick hinter oder über die Mauern wirft, die den Friedhof umgeben.



Gräber erzählen Lebensgeschichten, Geschichten der Liebe und des Erinnerens.



Im Zentrum der Allee auf dem Katholischen Altstadtfriedhof steht Christus – als Ziel des Lebens.



Die Verse der Bergpredigt flankieren den Weg. Sie spenden Trost und sind zugleich Lebensprogramm.

Heute leben wir in einer Welt, die geprägt ist von Mobilität und Virtualität, von Säkularisierung und Entkirchlichung auf der einen sowie Postsäkularisation und spiritueller Renaissance auf der anderen Seite. Versatzstücke von Ritualen und Religionen, eigene Kreationen und Fantasien sowie die Einbindung oft freier Trauerredner und Ritualgestalter lösen in vielen Fällen die christliche Beisetzung ab, ebenso aber auch die völlig schmucklose, nüchterne Zeremonie der Agnostiker und Atheisten. Hinzu kommt, dass immer mehr Menschen allein oder sogar isoliert leben und sich schon deshalb für eine anonyme Urnenbestattung entscheiden, weil es niemanden gibt, der ihr Grab pflegen, geschweige denn besuchen könnte. All das wirkt sich auch aus auf die Friedhofs- und Bestattungskultur unserer Zeit.

Der Sozial- und Kulturhistoriker Professor Dr. Norbert Fischer, dessen Forschungsschwerpunkte die Geschichte des Todes, Gedächtnis- und Erinnerungskultur sowie Landschaftsgeschichte und -theorie sind, konstatiert in seiner Studie „Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert“ eine zunehmende Diskrepanz zwischen dem Begräbnis- und dem Erinnerungsort. Die Tradition der Familiengrabstätte,

die ritualisiert besucht wird, ist längst ausgehöhlt. Andere Bestattungsformen und Gräberlandschaften wie Friedwälder, Friedparks oder Mischformen könnten auch den traditionellen Friedhof ablösen. Wer über sie flaniert, vergisst oft, dass er sich eigentlich an einem Ort des Totengedenkens befindet.

Mittlerweile gibt es sogar Friedhöfe, die einen Teil einer normalen Parkanlage inklusive Freizeitmöglichkeiten für Familien umfassen. Ein Zugeständnis an die moderne Spaßgesellschaft, die sich doch nicht so gerne mit dem Tod befasst, oder eine geschickte Einbindung und Rückholung des Todes mitten ins Leben?

### Auch im Tod hat der Mensch bei Gott einen Namen

Die Erinnerung an einen Toten verlagert sich zunehmend weg von der Begräbnisstätte – etwa in virtuelle, internetbasierte „Gedenkorte“, so Fischer. Das hat nicht nur, aber auch mit der zunehmenden Zahl von Urnenbeisetzungen zu tun. Ob individuell oder anonym: ein Urnengrab hat einen deutlich anderen Charakter als eine Grabstelle, die liebevoll bepflanzt und geschmückt werden kann, die mit Beigaben und einem Grabstein ein individuelles Bild des Verstorbenen zeigen kann und an der

Angehörige oft lange verweilen und Zwiesprache mit ihrem „lieben Verstorbenen“ halten.

Wie jeder kirchliche Friedhof, so hat natürlich auch der Katholische Altstadtfriedhof in Gelsenkirchen Raum für Urnenbeisetzungen geschaffen. Wichtig ist der St. Augustinus Heime GmbH als Verwalter dabei aber, dass die Würde des Toten immer gewahrt bleibt – und seine Persönlichkeit auch weiter erinnert werden kann. Ob im Einzel- oder Partnergrab oder in Gemeindegäubern – stets soll der Verstorbene in der Erinnerung präsent und im Gedenken sichtbar bleiben, denn: „Der Mensch hat auch im Tod bei Gott einen Namen und sein Andenken soll auf der Erde nicht ausgelöscht werden“, erklärt Betriebsleiter Ansgar Suttmeier. Schließlich heißt es schon in der Bibel: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen.“

Am Umgang mit ihren Toten lässt sich auch der Umgang einer Gesellschaft mit ihren Lebenden erkennen. Welche Bedeutung einem Menschenleben beigemessen wird, wie viel Achtung man vor dem Leben eines Menschen hat und wie wertgeschätzt ein Individuum und sein einzigartiges Leben sind – all das spiegelt auch ein Friedhof. Nicht zuletzt zeigt sich schon im Namen dieses Ortes, wozu er dienen soll – nicht nur den Toten als Ort der friedlichen, ungestörten, ewigen Ruhe, sondern auch den Lebenden als Ort des Friedens.

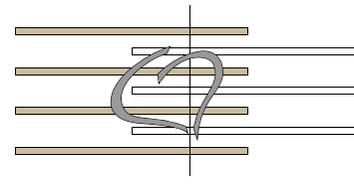
Wer sich hinter die Mauern des Katholischen Altstadtfriedhofes „wagt“, kann dies erleben – den Frieden inmitten der hektisch lärmenden Welt der Stadt, den Frieden des Herzens und der Seele, die sich einstellen, wenn ein Mensch bewusst zur Ruhe kommt und sich besinnt. Und nicht zuletzt den Trost und die Hoffnung, dass mit dem Tod eben nicht alles endet, alles umsonst war, was man in seinen bestenfalls ein paar Jahrzehnten Leben getan, gewollt, erreicht und erlebt hat.

Denn hier, an diesem einmaligen Ort der Erinnerung und des Gedenkens, bleibt der Mensch lebendig – weit über den Tod hinaus.



Gepflegte Gräber: So bleibt die Erinnerung lebendig.





St. Augustinus  
Gelsenkirchen GmbH

Tradition.  
Spitzenmedizin.  
Und Du!

Immobilien

## Wohnraum – Lebensraum

Wohnraum ist das große Thema in den Städten unseres Landes. Städte leben von der Vielfalt ihrer Bewohner, doch für viele Menschen ist es heute schwierig, eine innerstädtische oder stadtnahe Wohnung zu finden, die auch noch bezahlbar ist. Die St. Augustinus Heime GmbH und die Elisabeth-Stift katholische caritative GmbH bieten in Gelsenkirchen bedarfsgerechten Wohnraum für Familien und Senioren.

Gelsenkirchen wächst. Nach Jahren, in denen unter anderem mehr Menschen weg- als zuzogen, hat die Stadt nun wieder mehr als 263.000 Einwohner (Angaben: 2016, Stadt Gelsenkirchen) – und damit ihre Stärke von vor rund zehn Jahren wieder erreicht. Der Zuzug vor allem von Menschen aus Polen, Bulgarien und Rumänien sowie die Zuteilung von Flüchtlingen haben für das Wachstum gesorgt. Dennoch gehen Prognosen davon aus, dass die Emscherstadt zwischen 2014 und 2030 einen Rückgang der Gelsenkirchener Bevölkerung um 1,7 Prozent erleben wird. Gleichzeitig wird aber die Zahl der Haushalte steigen, um 1,8 Prozent zwischen 2014 und 2040, so die Prognose. All diese Entwicklungen haben auch Folgen für den Wohnungs- beziehungsweise Immobilienmarkt.

Auf der einen Seite gilt die Situation in Gelsenkirchen noch als „entspannt“. Doch die Folgen des jahrelangen Schrumpfungsprozesses der Stadt sind noch spürbar: eine stark überalterte Bausubstanz, ausgebliebene Wohnungsmodernisierungen, die höchste Wohnungsleerstandsquote

im Ruhrgebiet und eine steigende Anzahl sogenannter „Schrottimobilien“ sowie eine – entgegen dem landesweiten Trend – geringe Neubaudynamik im Geschosswohnungsbau. Und bei aller „Entspantheit“ auf dem Wohnungsmarkt: die Nachfrage nach preiswerten barrierefreien Wohnungen ist höher als das zur Verfügung stehende Angebot.

„Eine barrierefreie Wohnung ist vor allem für alte, kranke oder behinderte Menschen wichtig“, betont Betriebsleiter Ansgar Suttmeier. „Sie soll ihnen ermöglichen, möglichst eigenständig und möglichst lange in einem eigenen Zuhause zu leben.“ Etwas, das sich mehr als 90 Prozent der Deutschen wünschen. Und zwar bis an ihr Lebensende. Weil mit der



Betriebsleiter Ansgar Suttmeier:  
„Eine barrierefreie Wohnung ist vor allem für kranke, alte oder behinderte Menschen wichtig.“



... finde Deine  
Chance im  
Revier!

immer höheren Lebenserwartung für viele Menschen das Alter mit einer Minderung der Mobilität und oft mit Erkrankungen einhergeht, ist es wichtig, dass dieses Zuhause ganz auf die Bedürfnisse alter Menschen zugeschnitten ist. Zu den insgesamt rund 500 Wohnungen des Konzerns gehören bereits viele barrierefreie und seniorengerechte Wohnungen. Mit mehr als 98-prozentiger Auslastung sind die Unternehmen besonders gefragte Vermieter in der Stadt.

Zu den Vorteilen für die älteren und alten Mieter gehört, dass zum Konzern auch die Senioreneinrichtungen St. Vinzenz-Haus und St. Josef gehören. So besteht die Option eines Umzugs, wenn die Kraft irgendwann doch nicht mehr für das eigenständige Leben in den heimischen vier Wänden reicht oder einer der Ehepartner rund um die Uhr Pflege sowie eine gute Versorgung und Betreuung benötigt, weil die Pflegebedürftigkeit höher geworden ist.

Doch nicht nur Senioren, sondern auch Familien finden bei St. Augustinus Wohnungsangebote, die ein „qualitativ hochwertiges, sicheres und bezahlbares Wohnen“ erlauben. Darüber hinaus vermietet und verwaltet das Unternehmen auch Geschäftsräume und Arztpraxen in Gelsenkirchen. Die St. Augustinus Heime GmbH tritt auch als Dienstleister in Erscheinung: Sie verwaltet 68 Mieteinheiten aus gemeindeeigenen Grundstücken der Pfarrei Propstei St. Augustinus Gelsenkirchen.

Auch wenn die Prognosen für Gelsenkirchen durchwachsen sind und man auch künftig mit einer Überalterung und weniger Zuzug durch junge Menschen oder mit ihrem Verbleib in der Ruhrgebietsmetropole rechnet – einen Standortvorteil hat die Stadt: Sie ist für Mieter seit Jahren die günstigste Stadt. Die St. Augustinus Heime GmbH und die St. Elisabeth katholische caritative GmbH wissen sich der Aufgabe verpflichtet, weiterhin bezahlbaren und modernen, bedarfsgerechten Wohnraum anzubieten. Denn Wohnräume sind Lebensräume.



### Neuer Altar für die Krankenhauskapelle

Der Verein der Freunde und Förderer des Sankt Marien-Hospitals Buer hat die künstlerische Neugestaltung des Altarraumes in der Kapelle des MHB mit ermöglicht. Das Foto zeigt den Fördervereinsvorsitzenden Dr. Bernhard Unkel (l.) und MHB-Verwaltungsdirektor Hans Christian Atzpodi in der Werkstatt des renommierten Künstlers und Bildhauers Werner Schlegel in Salzkotten bei der Inauguration des neuen Altartisches.

### Neuer Ärztlicher Direktor

Zum 1. Juli 2017 hat Priv.-Doz. Dr. Dr. Hans Jürgen Gerbershagen das Amt des Ärztlichen Direktors im Marienhospital Gelsenkirchen (MHG) übernommen. Er ist seit Februar 2015 Chefarzt der Klinik für Anästhesiologie, Operative Intensivmedizin, Notfallmedizin und Schmerztherapie im MHG tätig. Gerbershagen ist Nachfolger von Dr. Hans-Jürgen Venn, der fünf Jahre als Ärztlicher Direktor fungierte.



### Beste internationale Beziehungen

Die Schwestern der Kongregation der Indischen Herz-Jesu-Schwester haben in Gelsenkirchen ihren vierten Ordenskonvent in Deutschland gegründet. Die fünf Ordensschwester, hier im Foto zusammen mit Propst Manfred Paas, sind examinierte Pflegefachkräfte und arbeiten im Marienhospital Gelsenkirchen und im Elisabeth-Krankenhaus. „Wir freuen uns sehr über diese Bereicherung. Nach vielen Jahren, in denen wir in unseren Hospitälern keine Ordensschwester mehr in ihrem Habit gesehen haben, kehrt mit ihnen wieder dieser besondere Akzent einer katholischen Institution zurück“, sagte Johannes Norpoth, Leiter der Personalentwicklung.



### Sr. Ana-Maria leitet Institut Albertus Magnus

Das Institut Albertus Magnus der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH hat seit dem 1. September 2017 eine neue Leiterin: Ana-Maria Vicente Martin, die unter dem Ordensnamen Schwester Ana-Maria Mitglied der Kongregation der Schwestern von der Liebe Gottes ist. „Ich gehe gerne auf Menschen zu und verstehe mich als Mittlerin der Themen und Anliegen aus den Unternehmensbereichen in die Gemeinde und Pfarrei hinein und selbstverständlich auch umgekehrt“, sagt sie. Das Herz im Logo – sowohl der Propsteipfarrei als auch des Unternehmensverbundes – spiegelt „unseren christlichen Auftrag“. Sie möchte Fort- und Weiterbildungen anbieten, „die Orte und Gelegenheiten



zum Austausch und zur Information geben“, und ein Angebot entwickeln, das begeistert, „unsere christliche Werthaltung in der täglichen Arbeit erlebbar zu machen“. Das Institut arbeitet mit kommunalen und kirchlichen Einrichtungen, Krankenkassen, Hochschulen, Krankenhäusern und dem Caritasverband eng zusammen.

## Nachwuchsförderung fängt im Studium an

### Neues Stipendiatenprogramm der Albertus Magnus Studienstiftung

Nahezu alle Einrichtungen im Gesundheitswesen sind ständig auf der Suche nach jungen Medizinerinnen und Mediziner – so auch die Kliniken der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH. Deshalb wurde im vergangenen Jahr unter dem Dach der St. Augustinus Gelsenkirchen Stiftung die Albertus Magnus Studienstiftung gegründet. Sie möchte unter anderem den medizinischen Nachwuchs bereits während des Medizinstudiums fördern und somit langfristig an den Standort Gelsenkirchen binden.

„Wir versuchen natürlich auf den unterschiedlichsten Wegen Nachwuchskräfte für unsere Kliniken zu gewinnen“, erläutert Johannes Norpoth, Leiter der Stabstelle Strategische Personalentwicklung, die sich um das konzernweite Personalmarketing kümmert. „Ein sinnvoller Weg besteht darin, die Medizinstudierenden bereits im Studium auf uns aufmerksam zu machen und sie in dieser Lernphase zu unterstützen.“

Um ihre Ziele zu erreichen, verfügt die Studienstiftung über eine Reihe von Förderinstrumenten: Die Palette reicht von einem Mentorenprogramm, in dem die Stipendiaten durch einen Chefarzt oder leitenden Arzt der Kliniken betreut werden, über klassische monatlich gezahlte Stipendien bis hin zu Sonderförderungen, um die Teilnahme an internationalen Kongressen oder internationalen Praktikaensätzen realisieren zu können.

Damit beschränkt sich die Albertus Magnus Studienstiftung nicht nur auf rein finanzielle Förderungsinstrumente. Neben der Stärkung der fachlich-medizinischen Fähigkeiten stehen gerade auch die Festigung und Weiterentwicklung sozialer und kommunikativer Kompetenzen durch das Mentorenprogramm und dem damit verbundenen Coaching im Vordergrund.

Seit April 2017 hat die Studienstiftung ihre erste Stipendiatin ins Förderprogramm aufgenommen: Medizinstudentin Lisa Romahn, die aus Gelsenkirchen stammt und sich Oktober 2014 am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf Medizin studiert. Sie hat das erklärte Ziel, nach erfolgreichem Studium in ihre Heimatstadt – sie ist im Sankt Marien-Hospital Buer geboren, zurückzukehren. „Mit dem Stipendium bekomme ich Möglichkeit, während und nach dem Studium in unter-



Lisa Romahn

schiedlichen Abteilungen der Krankenhäuser von St. Augustinus tätig zu werden, die für mich zum Erreichen meines Berufsziels als Sportmedizinerin unabdingbar sind“, erzählt sie zu ihrer Motivation, sich ums Studienstipendium zu bewerben.

Und warum Gelsenkirchen, wenn man Hamburg „haben“ könne?, „Gelsenkirchen ist meine Heimat, meine Familie und viele meiner sozialen Kontakte leben in der nahen Umgebung“, erklärt Lisa Romahn. „Vieles oder nahezu alles ist mir sehr vertraut, und auch die Reize des Ruhrgebiets habe ich schätzen gelernt!“



Krankenhaus 4.0

## „Der Mensch bleibt unverzichtbar“

Die Dänen machen es vor: Im Rahmen einer staatlichen Gesamtstrategie für das Gesundheitssystem entstehen bis zum Jahr 2020 fünf über das Land verteilte „Super-Hospitäler“, die 100.000 Patienten pro Jahr stationär aufnehmen können. Doch auch in deutschen Kliniken sind Visionen und Konzepte vom „Krankenhaus 4.0“ ein wichtiges Thema mit Blick auf die Zukunftsfähigkeit.



Der neue Hybrid-OP bringt die neueste Medizintechnologie ins Sankt Marien-Hospital Buer, hier mit den Direktoriumsmitgliedern Priv.-Doz. Dr. Klaus-Dieter Stühmeier und Irmgard Ellebracht.

Computergestützte und -basierte Abläufe und Entwicklungen, eine noch stärkere Vernetzung und modernste Technologie sind die Schlüsselemente der „Krankenhaus 4.0“. Für die St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH mit ihren drei Kliniken – Marienhospital Gelsenkirchen, Sankt Marien-Hospital Buer und Elisabeth-Krankenhaus in Erle – steht bei allen Innovationen und Investitionen aber unverrückbar fest: „Der Mensch steht und bleibt bei uns immer im Mittelpunkt – damit Leben gelingt!“

Wer den Begriff „Krankenhaus 4.0“ hört, der denkt erst einmal an Roboter im OP. Und tatsächlich sind nach Angaben einer international angelegten Studie von Pricewaterhouse Coopers (PwC) mit mehr als 11.000 Teilnehmern aus zwölf Ländern bis zu 73 Prozent der Befragten schon heute bereit, zumindest „kleinere chirurgische Eingriffe“, wie einen Laser-Eingriff am Auge, von Robotern statt Ärzten aus-

führen zu lassen. In Deutschland erklärten 41 Prozent, sie seien dafür offen, 13 Prozent sie seien „sehr offen“ für die Roboter-OP. Doch im weiten Horizont der „Krankenhaus 4.0“ geht es um viel komplexere und umfassendere Veränderungen als „Dr. Robo“.

### Schnellster Zugriff auf alle Patientendaten

In der „Krankenhaus 4.0“ geht es um optimierte und höchst effiziente Abläufe, um die optimale Nutzung von Ressourcen und um die intensive Vernetzung aller am Diagnose-, Therapie- und Pflegeprozess sowie am Klinikmanagement Beteiligten – vom Krankenhauspersonal bis zum Dienstleister und Lieferanten. Und vor allem geht es um eine umfassende Zusammenführung und Bündelung aller Patientendaten, die eine sichere und optimale Behandlung gewährleisten sollen. Kernpunkt dieser

Entwicklung ist die geplante bundesweite Einführung der Elektronischen Gesundheits- oder Patientenakte, die in Deutschland seit 2011 mit regionalen Modellversuchen erprobt wird und mit der die elektronische Gesundheitskarte in Zusammenhang steht. Hier sind alle über einen Patienten verfügbaren Daten gespeichert: die Anamnese – die Erhebung seiner Krankengeschichte mittels Befragung –, die Behandlungsdaten, Informationen zu Medikamenten, Allergien, Krankheitsverläufen und vieles mehr. Durch die Speicherung der Daten sollen alle Beteiligten – vom Apotheker bis zum Zahnarzt – schnell Zugriff auf die für eine Behandlung mitunter relevanten Daten haben.

Im „Krankenhaus 4.0“ können Patienten-Armbänder dem Arzt im Klinikalltag mittels moderner Technik einen schnellen Zugriff auf die notwendigen Daten geben. So gibt es Pa-

tienten-Armbänder, bei denen der Arzt einen QR- oder Strich-Code scannt und dann auf seinem Tablet, Smartphone oder anderen Gerät Zugriff auf die Patientendaten hat. Daneben gibt es elektronische Patienten-Armbänder.

Sie enthalten einen RFID-Funkchip (RFID steht für Radio-Frequenz-Identifikations-Technologie). Dieser strahlt über einen Ultrahochfrequenzbereich Funkwellen aus und überträgt die Daten in das Krankenhaus-Informationssystem. So lassen sich ständig die aktuellen Daten und Informationen über einen Patienten abrufen. Es wird nachvollziehbar, wie er sich im Krankenhaus bewegt – oder bewegt wird – und vieles mehr. So sollen vor allem in Notsituationen mitunter lebensrettende Minuten gewonnen werden. Darüber hinaus sollen die Armbänder dabei helfen, Verwechslungen und damit mitunter gefährliche, falsche Behandlungen zu verhindern. In der „Krankenhaus 4.0“ wird das medizinische Personal entsprechenden Zukunftsszenarien zufolge nicht nur mit stationären Computern und mobilen Geräten wie Tablets arbeiten, sondern auch mit Smart-Uhren und Datenbrillen.

Ganz so weit ist man in den Kliniken der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH noch nicht mit dem Umbau der Kliniken zu smarten Krankenhäusern der Marke 4.0. Doch setzt man auch hier – im Sinne des Patienten und unter Einhaltung der deutschen Datenschutzgesetze – auf Vernetzung. So laufen beispielsweise bei Priv.-Doz. Dr. Uwe Keske, Chefarzt der Klinik für Diagnostische und Interventionelle Radiologie und Nuklearmedizin, und seinem Team schon heute die Daten zu Röntgenuntersuchungen und Strahlenbehandlungen in einer zentralen Datenbank zusammen, die mit anderen Einrichtungen vernetzt ist. Auch hier geht es darum, ein möglichst umfassendes und gesichertes Bild vom Patienten zu erhalten sowie unnötige oder womöglich bedenkliche Belastungen für ihn oder sie zu vermeiden. Und das gilt nicht nur für die Röntgen- und Nu-



Das Direktorium des Marienhospitals: Priv.-Doz. Dr. Dr. Hans Jürgen Gerbershagen, Ina Mentges-Schröter, Sönke Thomas (v.l.).



Modernste Medizintechnik in der neuen Endoskopie im MHG.



Der Hybrid-OP erleichtert Ärzten und OP-Pflegekräften die Arbeit durch neue Diagnoseprozesse.

klarmedizin: Längst arbeiten nicht nur die Abteilungen in der jeweiligen Klinik, sondern auch die Kliniken untereinander sowie mit weiteren Partnern eng vernetzt zusammen.

Das Konzept „Tracing and tracking“ (etwa: „Aufspüren und Verfolgen“) bezieht sich aber nicht nur auf Patientendaten. Vielmehr sollen damit auch zahlreiche weitere modernisierte Abläufe den Alltag in der „Krankenhaus 4.0“ erleichtern. Viele Prozesse sollen mit Hilfe von Technologie und Vernetzung vereinfacht und vernetzt werden: Betten- und Wäschemanagement, Medikamentenlieferung und Essensverteilung sind weitere Bereiche, die durch elektronische Hilfen und neue Entwicklungen deutlich effizienter und fehlerfreier ablaufen sollen.

Eigentlich – so zeigt es das dänische Vorbild, auf das viele europäische Kliniken schauen – soll „Tracing and tracking“ noch weiter gehen: Die Ortung soll nicht nur Geräte und Objekte sowie Patienten, sondern auch das Pflegepersonal und die Ärzteschaft umfassen. Wenn das System jederzeit abrufen kann, wer sich gerade wo aufhält und was tut, kann es blitzschnell neue Patienten einem Arzt zuordnen, während Pflegekräfte zum Beispiel angewiesen werden, einen Patienten sofort ins CT, zur Computer-Tomographie, zu bringen.

Für die Kliniken bedeuten der Digitale Wandel und die Entwicklung im Gesundheitssektor hin zum „Kran-

kenhaus 4.0“ eine große Herausforderung. Bislang, so eine Umfrage unter deutschen Krankenhäusern, gilt die IT-Abteilung in vielen Häusern eher als Abteilung, die man ruft, wenn es mit einem Computer Probleme gibt. Künftig aber wird hier die Schaltzentrale und das Zentrum aller Prozesse sein, wenn eine Klinik den Weg zum „Krankenhaus 4.0“ beschreitet.

### **Digitale Revolution über den Gesundheitssektor hinaus**

Matthias Neusser von den Ingenieurdienstleistern der FC-Gruppe, erklärt in einem Papier zum „Krankenhaus 4.0“: „Der gesamte Sektor des Gesundheitswesens befindet sich durch die Digitalisierung und Vernetzung der unterschiedlichsten Technologien in einem grundlegenden Wandel. Die klassische Trennung verschiedener Fachbereiche, die sich in den vielfältigen technischen Systemen als auch in den Organisationsstrukturen niederschlagen, wird durch die digitale Revolution aufgehoben und ermöglicht völlig neue Prozessinnovationen.“

Und im Positionspapier „Krankenhaus 4.0 – Industrie 4.0 im Gesundheitswesen“ des Fraunhofer-Innovationszentrums für Logistik und IT wird die ganz große Vision sichtbar. Dort heißt es: „Demnach ist Krankenhaus 4.0 die Digitalisierung und Vernetzung von Behandlungs- und Versorgungsprozessen im Krankenhaus mit Hilfe von Cyber-physischen Systemen und

dem Internet der Dinge und Dienste als Unterstützungssysteme bis hin zur dezentralen Steuerung und Entscheidungsfindung.

Das Resultat sind effiziente Betriebsprozesse, welche die Wirtschaftlichkeit des Krankenhausbetriebs verbessern und gleichzeitig eine individuelle und bedarfsgerechte Versorgung des Patienten ermöglichen. Krankenhaus 4.0 verspricht weiter eine durchgängige Vernetzung von Krankenhausprozessen mit anderen Anwendungsfeldern von Industrie 4.0 – beispielsweise eine vernetzte Anwendung im Bereich Smart Home, im Verwaltungswesen oder in der Logistik. So entstehen neue vernetzte Geschäftsprozesse und neue Dienstleistungsangebote, welche das Versorgungsangebot für den Menschen ergänzen.“

In den Kliniken der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH muss man keine Angst haben, dass Innovationen und Fortschritt zu einer „Big Brother is watching you“- oder „Schöne neue Welt“-Dystopie führen könnten. „Für uns stand immer der Mensch im Mittelpunkt“, sagt Peter Weingarten, Geschäftsführer der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH. „Und so wird es auch immer bleiben. Der Mensch ist unverzichtbar, wenn es darum geht, Menschen in ihrer Krankheit und ihrer Not zu begleiten und zu behandeln. Wir handeln hier ganz getreu nach der Empfehlung des heiligen Paulus: Prüft alles und behaltet das Gute!“



Zukunft

## **Vorausschauend gestalten**

Der Mensch kann immer nur im Moment, im Jetzt leben. Doch wenn er die Zukunft nicht erliden will, sondern erleben und nach seinen Vorstellungen und Visionen formen, dann muss er sie vorausschauend und planend gestalten. Das gilt umso mehr für ein Unternehmen, zumal in Zeiten des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, globalen Wandels, in denen die wirtschaftlichen Räume enger zu werden scheinen, viele Menschen verunsichert sind und sich das Leben zunehmend zu komplizieren und zu beschleunigen scheint. Die St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH baut deshalb schon heute an ihrer Existenz auch für morgen.

Die Kliniken der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH arbeiten auf dem neuesten Stand der Medizin – das ist selbstverständlich, wenn ein Krankenhaus seinen Auftrag ernst nimmt und wenn ein Wirtschaftsunternehmen am Markt bestehen will. Auch in den Kinder- und Jugendeinrichtungen sowie in den Senioreneinrichtungen wird nach modernsten pädagogischen, pflegerischen, therapeutischen und sozialen Konzepten betreut, gefördert und gepflegt. Auch das ist eine Selbstverständlichkeit für ein Unternehmen, das sich als Dienstleister für Menschen versteht. Doch bei der Frage nach der Zukunft eines christlichen, eines katholischen Unterneh-

mens geht es um mehr als um die neueste OP-Technik, die gute Aus- und ständige Fortbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder die moderne Einrichtung der Häuser, zumal in einem zunehmend säkularen Umfeld, in dem Religionen von vielen Menschen mit Ablehnung oder Misstrauen beäugt werden. Es geht um Werte – und um die Frage, wie diese Werte auch in Zukunft in der Unternehmenskultur verankert und im Alltag gelebt werden können.

Der katholische Zukunftsforscher und Wirtschaftswissenschaftler Erik Händler formuliert es so: „Es geht um den Himmel 4.0.“ Die digitale Revolution und das Pontifikat der Barm-

herzigkeit von Papst Franziskus eröffnen neue Chancen auch für das Evangelium, in die Gesellschaft und in das Leben der Menschen hineinzuwirken, auch in das Arbeitsleben – wenn die Kirchen und ihre Unternehmen die Zeichen der Zeit nicht nur erkennen, sondern auch richtig deuten und die Weichen nicht erst für die Zukunft und in der Zukunft, sondern bereits für die Gegenwart und in ihr neu stellen.

In der Vergangenheit, konstatiert Händler in seinem Buch „Himmel 4.0“, sind die Kirchen den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen meist um einige Jahrzehnte hinterhergehinkt. In der digitalisierten

Bei aller Technik: Es ist der Mensch, der sich dem Kranken zuwendet.



und multioptionalen Welt können sie sich das schlichtweg nicht mehr leisten, wenn sie überhaupt noch Gehör finden und ernstgenommen werden wollen. Das haben die kirchlichen Unternehmen, die den Gesetzen des Marktes unterliegen und dies auch seit einigen Jahrzehnten offener bis offen aussprechen, vielleicht früher verstanden, als es manche Kirchenleitung in der Vergangenheit tat.

Doch ist das Bewusstsein für den Wandel und die Erfordernisse, die er stellt, groß genug? „Wirtschaft und Religion verändern sich gegenseitig“, erklärt Händler. Das heißt, auch die Religion – in diesem Fall die kirchlichen beziehungsweise christlichen Unternehmen – kann die Wirtschaft beeinflussen und verändern. Für den Zukunftsforscher ist es deshalb wichtig, dass der Strukturwandel hin zur Wissensgesellschaft auch von christlicher Seite vorangetrieben wird. Viele Arbeitsabläufe und ganze Berufsbilder verändern sich durch die Digitalisierung der Arbeitswelt; das gilt auch für die sozialen Berufe. Vor allem aber führt der Wandel in der Wirtschaft beziehungsweise Arbeitswelt dazu,

dass Wissen – Kompetenzen und Erfahrung – und Vernetzung immer wichtiger werden. „Um Wissen produktiv zwischen vielen Menschen anzuhängen, sind Wahrhaftigkeit, Versöhnungsbereitschaft, ein Ausrichten auch am Gesamtnutzen notwendig“, so Händler. Der Individualismus stößt an seine Grenzen, die Menschen müssen sich wieder auf gemeinsame (Wert-)Maßstäbe einigen.

Der Arbeitgeber der Zukunft muss sich auf all das einstellen. Er muss nicht nur seinen klassischen Aufgaben gerecht werden, Menschen für Lohn und Brot zu beschäftigen und ihrer Fähigkeiten gemäß einzusetzen und zu fördern. Heute gilt es vielmehr auch, den Menschen, der in seinen Diensten steht, mit seinem Weltbild und Wertekanon zu sehen, zu verstehen – und einzubinden. Es gilt, die zahlreichen unterschiedlichen Kräfte, Weltanschauungen und Positionen in einem Unternehmen wahrzunehmen und im Blick auf ein gemeinsames Ziel hin zu integrieren. Nicht zuletzt gilt es, den Menschen, ihre Ängste zu nehmen – die Angst vor dem Wandel und was er für sie und ihre

Arbeit bedeuten könnte, die allgemeinen Zukunftsängste, die in die Angst vor dem Verlust der persönlichen Sicherheit und des eigenen Wohlstands beziehungsweise der eigenen Lebenssicherung münden. Und die Angst, nicht mehr gebraucht zu werden, wenn immer mehr Arbeitsabläufe technisiert und immer mehr „Strukturen verschlankt“ werden.

### Zusammenarbeit auf Augenhöhe

Weil das Wissen des Einzelnen immer wichtiger wird, verändern sich auch die Anforderungen an die Führungskräfte. Erik Händler dazu: „Je höher jetzt jemand in der formalen Hierarchie aufsteigt, umso mehr ist es seine Aufgabe, Ressourcen und Informationsfluss zu moderieren, die Menschen mit ihren Stärken und Schwächen zu analysieren und passend einzusetzen. Und viel nachzufragen: Was braucht ihr, um diese Aufgabe optimal zu lösen? Wie wirkt sich das bei euch und beim Kunden eigentlich aus, wenn wir uns im Vorstand so entscheiden?“

Die nötige direkte Kommunikation erzwingt – neben einer weiterhin klaren Verantwortlichkeit – „Gummi-Hierarchien, in denen der Einzelne das Gewicht bekommt, das den tagesaktuell geforderten Kompetenzen entspricht“, so der Zukunftsforscher weiter. „Spezialisten sollen nun partnerschaftlich, sachlich, zielorientiert auf derselben Augenhöhe zusammenarbeiten. Das ist eine neue Anforderung, die nichts mit Fachwissen zu tun hat oder mit Organisationsstrukturen, sondern damit, wie weit das Verantwortungsgefühl eines Menschen reicht – auch über die eigene Kostenstelle hinaus. Und ob man ausreichend selbstbewusst ist, ohne Statussymbole und firmenöffentliche Machtbeweise auszukommen.“

So selbstbewusst und souverän agieren – anstatt regieren – zu können als Führungskraft, setzt auch echte Wertschätzung für die Mitarbeiter voraus. Und hier sind wir wieder beim christlichen Menschenbild, das jedem christ-



In der Arbeitswelt der Zukunft ist jeder ein Spezialist – und sollte so anerkannt werden.



Das Direktorium des Elisabeth-Krankenhauses (v.l.): Hans Christian Atzpödien, Herma Osthaus und Dr. Willi Leßmann.

lichen Unternehmensleitbild zugrunde liegt. So formulierte auch schon der „Bund Katholischer Unternehmer“ in seinen „10 Geboten für Unternehmer“: „Spiele dich nicht als Herrgott auf und halte dich nicht für allwissend oder allmächtig. Höre auf dein Gewissen und auf deine Mitarbeiter.“ Und: „Beachte die Menschenwürde, verängstige nicht deine Mitarbeiter und verhindere ‚Mobbing‘. Vernichte nicht deine Konkurrenten. Sie sind notwendig für den Wettbewerb und sollen deine Leistung beflügeln.“

In der Welt, in der wir heute leben, sind die Ansprüche, die wahrhaft christliche Unternehmer und Unternehmen schon immer an sich gestellt haben, nicht kleiner geworden und vielleicht auch nicht größer – denn es gab sie ja längst. Unzweifelhaft aber sind sie wichtiger geworden, auch weil christliche Unternehmen Vorbild sein können und müssten:

für eine gerechte und soziale Marktwirtschaft, die zum Gemeinwohl aller Menschen beiträgt.

### Nächstenliebe und Wirtschaftlichkeit

Die St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH lässt sich immer wieder messen an den eigenen Ansprüchen und Zielen – von innen, was die Mitarbeiter- und Kundenzufriedenheit angeht, wie von außen, etwa durch Zertifizierungen, Audits und andere Qualitätsprüfungen. Und das Unternehmen, das mittlerweile von einer gemischtgeschlechtlichen Doppelspitze geführt wird, stellt sich in einem ständigen Prozess den Zukunftsfragen – nicht nur mit Blick auf die einzelnen Unternehmenszweige, sondern ganzheitlich. Denn nur, wenn alle Unternehmensteile nach den gleichen Wertmaßstäben und christlich-huma-

nen Menschen- und Leitbildern arbeiten, kann die Unternehmensgruppe auf Dauer erfolgreich sein und sich am sozialen Markt behaupten.

Für die Geschäftsführer, Susanne Minten und Peter Weingarten, steht fest: „Für uns sind ein katholisches Profil und die Herausforderung, wirtschaftlich zu denken und wirtschaftlich zu handeln, keine Gegensätze. Dies beweisen wir täglich in unserer Arbeit, indem wir Nächstenliebe und Empathie leben und einen sensiblen Umgang mit den uns anvertrauten Menschen pflegen. Gleichzeitig haben wir auch immer im Blick, dass sich unser Tun in allen Unternehmensteilen auch wirtschaftlich darstellen lassen muss. Denn wir wollen auch weiterhin kontinuierlich in die Zukunft unseres Unternehmens investieren – und da gehören ‚schwarze Zahlen‘ und wirtschaftlicher Erfolg nun mal unbedingt dazu.“



Medizin

## Glück und Glaube gehören dazu

Das Verhältnis zwischen Arzt und Patient beruht auf Vertrauen. Ohne geht es nicht, erst recht nicht, wenn man dem Arzt sein Leben anvertrauen muss. Zwei, die ihrem Arzt – Dr. Frank P. Müller vom Sankt Marien-Hospital Buer – vorbehaltlos vertrauen, sind Rolf Mondring, 67, und Thomas Suckrow, 35. Für beide wurde der Mediziner zum rettenden Engel.

Da sitzen sie nun, der Rolf und der Frank. „Wie lange kennen wir uns denn jetzt?“, fragen sich die beiden Schalke-Fans. Fünf Jahre, schätzt der eine. Zehn, sagt der andere. Und der weiß es dann doch genau, denn damals hielt der Krebs Einzug in sein Leben. Dass Rolf Mondring sich heute am FC Schalke 04, an seinen Brieftauben, seinem Garten und vor allem an seiner Familie mit den beiden Enkelkindern erfreuen kann, verdankt er auch Dr. Frank P. Müller, Chefarzt der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie am Sankt Marien-Hospital Buer. Über eine Kranken- und Lebensgeschichte, die für mindestens vier Leben gereicht hätte, sind die beiden Freunde geworden.

Mondring, gebürtiger Bueraner, als Fleischer tätig, ist Ende 50, als er Schmerzen im Unterleib bekommt. „Der Blinddarm“, denkt er. Das Sankt Marien-Hospital liegt nah und so macht sich Mondring auf den Weg, um die Sache abklären zu lassen. Es ist der Blinddarm – doch nicht nur er. Bei der Untersuchung stellen die Ärzte um Dr. Müller einen Nierentumor fest. Von jetzt auf gleich ist nichts mehr, wie es vorher war.

Mondring wird nicht nur der Blinddarm entfernt, sondern auch die linke Niere. Wenn man denkt, dann hat man ja noch eine – hoffentlich – zu 100 Prozent funktionsfähige Niere, denkt man leider falsch, lernt er. Denn nur beide Nieren zusammen ergeben die hundertprozentige Nierenfunktion. Mondring bleiben fortan also nur noch 50 Prozent. Nun heißt es für den immer sportlichen Mann, sein Leben daran anzupassen. Nach vier Monaten Behandlung und Reha kehrt er aber in den Beruf zurück.

Doch wachsam und aufmerksam für seinen Körper bleibt er von jetzt an, Gott sei Dank. Als er Blut im Stuhl feststellt, geht er sofort wieder zum Arzt. Der findet einen Tumor am Rektum, dem letzten Teil des Dickdarms. „Da kam wieder Dr. Müller ins Spiel“, sagt Mondring. Die Komplikation: „Der Tumor lag sehr nah am Schließmuskel, nur fünf Zentimeter entfernt“, erklärt der Chirurg. „Ich wusste vorher

nicht sicher, ob wir den Schließmuskel erhalten können, das war grenzwertig.“ Hätte das nicht geklappt, hätte Mondring für den Rest seines Lebens mit einem künstlichen Darmausgang leben müssen. Doch wieder hat der Mann, der so in sich zu ruhen scheint, Glück. Müller, der schon zweimal auf der Liste des FOCUS für die besten Ärzte Deutschlands stand, gelingt es, den Tumor zu entfernen, ohne dass der Schließmuskel in Mitleidenschaft gezogen wird oder entfernt werden muss.

### Innovative Therapie dank gutem Netzwerk

Erneut nimmt Mondring sein Leben wieder auf – und wieder funkt ihm das Schicksal dazwischen. Eines Tages fühlt er sich merkwürdig, als er in den Garten gehen will, hat Taubheitsgefühle, alles fühlt sich „wie Watte“ an. „Ein Schlaganfall“, denkt er noch. Keiner ist zu Hause, auch der Nachbar nicht – ein Oberarzt aus Müllers Recklinghäuser Team (der Chirurg ist auch am Elisabeth-Krankenhaus in Recklinghausen tätig). Mondring fährt selbst zum Hausarzt, der ihn gleich ins Krankenhaus bringen lässt. Der Verdacht auf Schlaganfall bleibt, doch Müller will auf Nummer sicher gehen, ordnet eine Kernspintomographie an. Die Diagnose ist erst einmal niederschmetternd: Im Gehirn sitzt eine Metastase. Ob vom Nierenkrebs oder vom Darmtumor – niemand weiß es.

Fest steht aber: Eile ist geboten, auch wenn die Metastase noch klein

ist. Und wieder sind äußerste Vorsicht und Umsicht bei der Behandlung gefordert, denn die Geschwulst sitzt „sehr ungünstig, ganz in der Nähe des Kleinhirns“, erzählt Müller. Das Kleinhirn steuert die Motorik, aber auch kognitive Prozesse.

Müller, der mehrmals pro Jahr bewusst auf Kongresse und Fachtagungen fährt, um dort auch Neues aus anderen Disziplinen zu hören und sein Netzwerk aus Spezialisten zu erweitern, um im Notfall schnellstmöglich helfen zu können, wenn er selbst nichts tun kann, hört sich unter Kollegen um. Ein Heidelberger Spezialist hat gerade erst angefangen, noch neue Methoden für die Krebstherapie einzusetzen, einen Nuklearbeschleuniger. Ein Anruf – und Mondring kann sich in Heidelberg vorstellen. Einmal mehr hat er offensichtlich mehr als einen Schutzengel an seiner Seite, denn durch die Strahlenbehandlung verschwindet die Hirnmetastase – und Mondring behält keine Folgeschäden. „Eine OP war ausgeschlossen“, erklärt Müller. „Wenn man operiert hätte, wäre Rolf entweder daran gestorben, denn die Metastase lag sehr nah am Atemzentrum, oder hätte große Folgeschäden gehabt.“

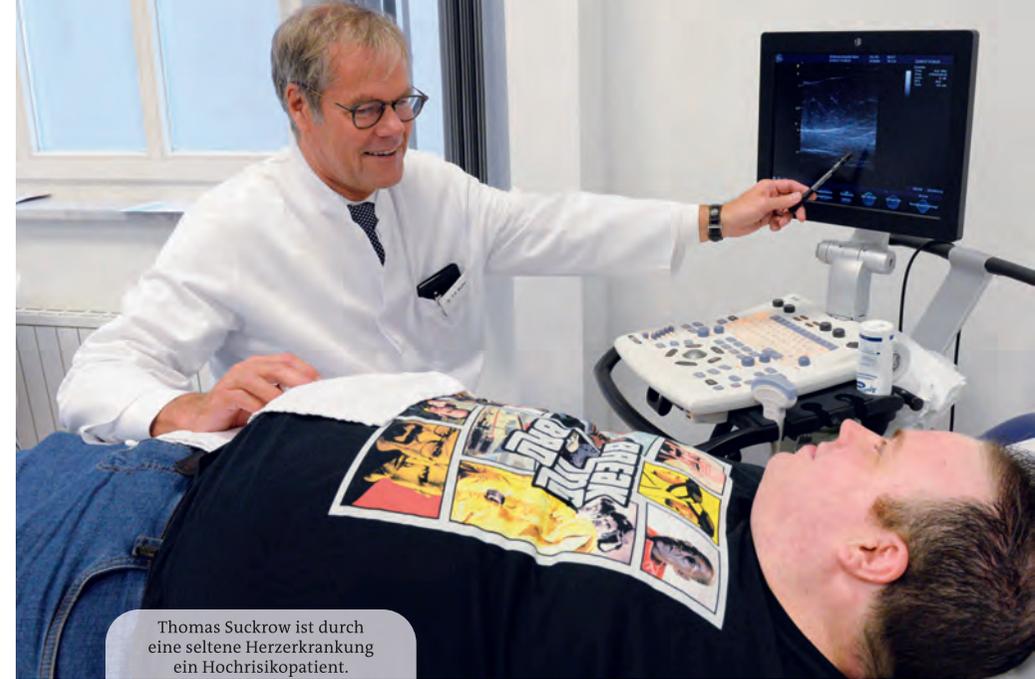
Mondrings Leidensgeschichte ist aber noch nicht zu Ende: Müller entdeckt einige Zeit später, bei einer der regelmäßigen Nachsorge-Untersuchungen, auch in der rechten Niere einen Tumor. Wäre die Niere komplett entfernt worden, hätte Mondring für den Rest seines Lebens regelmäßig zur Blutwäsche an die Dialyse gemusst – denn Krebspatienten bekommen

in der Regel in Deutschland keine Organtransplantation. „Wir haben also einen Arzt gesucht, der lokal operiert“, erzählt Müller. Ein Viertel der verbliebenen Niere wird entfernt.

Mehr als zehn Jahre sind vergangen, seit sich Müller und Mondring das erste Mal im Sankt Marien-Hospital gegenüber saßen. Mittlerweile duzen sie sich, treffen sich bei jedem Schalke-Heimspiel in der Halbzeit am Getränkestand, wo der eine sein Bier (Müller) und der andere seinen Wein (Mondring) bestellt, und wissen auch, was sich gerade in der Familie des anderen so tut. Ist das nicht untypisch – und auch schwierig – für einen Arzt, der doch das Leid seiner Patienten gar nicht so nah an sich heranlassen darf, jedenfalls nicht zu nah? „Dass es so intensiv ist, ist tatsächlich eher selten“, erklärt Müller, „aber ich habe noch zu etwa 50 Patientinnen und Patienten einen engen Kontakt.“

### „Da öffnet man sich auch als Arzt“

Meist sind es Tumorpatienten, die Müller nicht nur behandelt, sondern auch intensiv begleitet, die ihm ans Herz wachsen. „Da öffnet man sich auch als Arzt“, sagt er. „Das ist nicht immer ungefährlich, gerade bei Tumorerkrankungen. Und das macht es auch schwieriger. Aber im Grunde geht es auch gar nicht anders. Die Menschen haben viele Fragen, viele Ängste.“ Sie sind zurückgeworfen auf die existenziellen Bedürfnisse, durchleben und durchleiden Momente der Verzweiflung und des Beinahe-Auf-



Thomas Suckrow ist durch eine seltene Herzerkrankung ein Hochrisikopatient.

gebens, erleben Momente der Hoffnung und Freude, aber auch Rückschläge und Zweifel. Sie ringen darum, den Krebs anzunehmen, abzuwehren, zu besiegen oder zu verstehen, was nicht zu verstehen ist. „Die Menschen haben aber nicht nur Todesangst“, erklärt Müller, „die haben auch Existenzängste und fragen sich, was aus ihrer Familie wird.“ Klar ist bei aller persönlichen Nähe und Anteilnahme für den Arzt, der im Durchschnitt 1600 Patienten pro Jahr behandelt, aber auch: „Bei der Behandlung schalte ich wieder auf die professionelle Ebene um. Dadurch schütze ich auch den Patienten davor, etwas zu übersehen.“

Genau hinzusehen als Arzt, kann lebenswichtig sein. „Man muss auch genau hinschauen, um rechtzeitig zu sehen, wenn etwas nicht in Ordnung ist“, sagt Müller. „Wenn ich mich nur auf das konzentriert hätte, wofür ich eigentlich da bin – vom Fachbereich –, dann...“ – „dann wäre ich schon weg.“, ergänzt Mondring. Rolf Mondring ist für Müller auch ein gutes Bei-

spiel dafür, wie Menschen mit sich und ihrem Körper umgehen sollten. „Die meisten Menschen gehen viel zu spät zum Arzt“, kritisiert der Mediziner. „Sie glauben: ‚Ich bekomme schon keinen Krebs.‘ – ‚Da ist nichts.‘ oder denken: ‚Das geht schon wieder weg.‘ Und: ‚Wenn da doch was ist...? Was dann?‘ Dann wollen sie lieber gar nichts davon wissen, weil sie Angst haben, dass wir etwas finden, und gehen nicht zu den Untersuchungen beim Spezialisten, die ihnen der Hausarzt verordnet hat.“ Ein fahrlässiger Umgang mit dem eigenen Leben, den man dringend ändern oder vermeiden sollte, so Müllers Appell. „Viele Tumorpatienten könnten heute geheilt und gerettet werden, wenn sie nur rechtzeitig zum Arzt gingen!“

Das muss man Thomas Suckrow nicht zweimal sagen. Der junge Mann, der unter der äußerst seltenen und oft lebensbedrohlichen Herzerkrankung Non-Compaction-Kardiomyopathie leidet, hatte mit einem ganz anderen Problem zu kämpfen: Er wurde lange Zeit nicht ernst genommen

von vielen Ärzten. So hat der so fröhlich und humorvoll wirkende Mann aus Moers eine wahre Odyssee hinter sich.

### Nur noch 15 Prozent Herzleistung

Seit Dr. Stefan Schickel vom St. Josef-Krankenhaus in Moers 2012 Suckrows Leben rettete – die Herzleistung lag nur noch bei 15 Prozent – und als Erster die richtige Diagnose über die meist vererbte Krankheit stellte, hat sich Suckrows Leben drastisch verändert. Arbeiten kann er nicht mehr, auch Sport ist nicht drin. Und immer wieder muss er im Alltag Ruhepausen einlegen. Trotzdem kümmert sich Suckrow gemeinsam mit seinem ebenfalls herzkranken Vater um die Pflege der Mutter, die 2013 eine Hirnblutung erlitt und seitdem voll pflegebedürftig ist.

Doch wenn man dem jungen Mann gegenüber sitzt, dann sieht man ihm das eben nicht an. Er hat immer einen flotten Spruch parat, wirkt energisch

Thomas Suckrow (l.) und Rolf Mondring (r.) verdanken Dr. Frank P. Müller ihre Lebensqualität.



und energetisch. Wie viele Ärzte ihm geraten haben, einfach mal Sport zu machen, wie viele – auch andere Menschen – nicht verstehen, dass er nicht mehr arbeiten kann – Suckrow kann es nicht mehr zählen. Seit fast einem Jahr hat er nun mit ständigen Schmerzen gekämpft. Nach fünf erfolglosen Leistenbruch-Operationen – er lag jedes Jahr auf dem OP-Tisch – hatten die ihm zuletzt das Leben zur Hölle auf Erden gemacht. Manchmal waren die Schmerzen so schlimm, dass nichts mehr ging, dass er morgens nicht mehr aus dem Bett kam oder sich der Schmerz bis in die Zehen hinunter zog. Doch viele Ärzte schickten ihn wieder weg – „ohne Befund, da ist nichts“, lautete ihre Diagnose. „Dabei hatte ich da von meiner Hausärztin schon Morphine bekommen – und das als Herzpatient“, erzählt Suckrow.

In seiner Verzweiflung wandte er sich an eine Ärztin, die ihn früher schon einmal behandelt hatte. Weil sie mittlerweile woanders arbeitet, konnte sie ihn nicht selbst operieren. Aber sie kannte Müller. Zu ihm kam Suckrow aber auch, weil er Hochrisikopatient ist. Eigentlich war „nur“ eine Leistenbruch-OP nötig – Routine für die meisten Chirurgen und ohne besondere Risiken für die meisten Patienten. Doch bei Suckrow ist nichts Routine. Und so überwies ihn die

Uniklinik Köln an den Hernienspezialisten. Hernie ist der medizinische Fachausdruck für einen Bruch oder auch Eingeweidebruch.

### International anerkannter Spezialist

Nachdem ihm die Kölner Kollegin den Fall geschildert hatte, griff Müller zum Telefon und rief Suckrow an. „Das ist mir noch nie passiert“, sagt der, „dass mich ein Chefarzt persönlich angerufen hat!“ Er ist hörbar beeindruckt, bis heute, auch wenn das Telefonat schon ein paar Monate zurückliegt. Und es hat ihm gutgetan – auch das ist deutlich herauszuhören. „Dr. Müller wollte mich dann auch sofort sehen“, berichtet Suckrow weiter. Durch all das hat er von Anfang an Vertrauen gefasst zu „seinem“ Arzt.

Müller ist nicht nur „FOCUS-Arzt“ und zählt damit zu den 30 besten Medizinern Deutschlands – er ist auch ein international anerkannter Spezialist. Als Leheropereur gibt er sein in Praxis und Forschung erworbenes und ständig erweitertes Wissen auch bei Live-OPs (Übertragung aus dem OP) auf Symposien und Kongressen weiter. Er selbst hat auch schon neue Techniken in den USA und Frankreich gelernt, nach Deutschland gebracht und dann weiterentwickelt.

Bevor Suckrow erneut – und dieses Mal erfolgreich – operiert wurde, konnte er schon nicht mehr richtig laufen. Routine war die OP aber auch für den Hernienspezialisten Müller nicht – und das nicht nur wegen Suckrows Herzerkrankung, auf die sich die Anästhesie und der Chirurg natürlich eingestellt haben. „Das Gebiet ist sehr schwierig“, erklärt Müller. „Auf Röntgen- oder Kernspinnbildern sieht man nicht, woher der Schmerz kommt. Die Leiste sitzt in einem Bereich, wo viele Nerven durchstrahlen und Lymphgefäße verlaufen. Da sind viele Diagnosen möglich.“

Hinzukam, dass Thomas Suckrow in dem Bereich schon so oft operiert worden war, dass das Gewebe mit Narben durchsetzt ist. Für den Chi-

rurgen eine Herausforderung: „Solche Nerven dann chirurgisch aufzusuchen – das ist ein Drama“, sagt Müller. „Dann muss man die Leiste auseinandernehmen und eine Neurektomie machen, das heißt drei Nerven durchtrennen. Wichtig ist, dass man hierbei vorsichtig vorgeht, zumal Herr Suckrow ja ein junger Mann ist und vielleicht nochmal eine Familie gründen will. Die Durchblutung und die Versorgung des Hodens muss man also berücksichtigen und erhalten.“

Nach der OP muss das Schmerzgedächtnis auch erst einmal lernen, dass es eine OP gab und der Schmerz weg sein müsste – das ist wie bei einer Amputation, bei der das verlorene Glied weiter schmerzen kann. Suckrow aber hatte Glück: „Ich habe direkt nach der OP schon fast keine Schmerzen mehr gehabt“, erinnert er sich. „Ich konnte mich zum ersten Mal seit Monaten wieder frei und normal in meiner Wohnung bewegen.“ Heute ist er in der Leiste vollkommen beschwerdefrei.

Und wie lebt er mit dem Wissen um seine schwere Herzerkrankung? „Damals habe ich zu meinem Arzt gesagt: Was soll ich machen? Soll ich jetzt weinen? In Afrika gibt es Menschen, die sterben mit 18, 20 Jahren und haben in ihrem ganzen Leben noch nicht einmal richtig essen können. Und wir unterhalten uns gerade darüber, dass ich für die Zeit, in der ich am Leben bin, Medikamente nehmen muss“, sagt Suckrow. „Klar, ich muss mich anpassen und es ist keine schöne Sache, man wünscht sich natürlich Gesundheit – aber man kann alles in den Griff kriegen, wenn man auf sich achtet. Und dadurch, dass ich meine Mutter mit Pflegestufe 5 mitpflege, sehe ich ja auch, dass bei mir eigentlich alles noch gut ist.“

Sowohl Suckrow als auch Mondring verdanken Müller zum Großteil ihre Lebensqualität. Diese für seine Patienten so hoch wie möglich zu erhalten, ist Müllers Ziel. Der katholische Arzt nimmt sich selbst aber zurück: „Nicht wir Ärzte heilen“, sagt er. „Heilen kann nur die Natur. Und Glück und Glaube gehören immer dazu.“

### Eine Linde fürs MHB

Wie schafft man eine bleibende Erinnerung an das Jubiläumsfest 150 Jahre Sankt Marien-Hospital Buer? Die Antwort auf diese Frage lautet: Man pflanzt eine Linde – das Bueraner Wahrzeichen schlechthin! Genau dies tat das Direktorium des Sankt Marien-Hospitals Buer und unterstützte dabei, gemeinsam mit Bürgermeister Werner Wöll (2. v. r.), tatkräftig Weihbischof Wilhelm Zimmermann (r.), der nicht nur das Jubiläumsfest besuchte, sondern die Aufgabe übernommen hatte, eigenhändig die neue Buersche Linde zu setzen. Ein kleines Erinnerungsschild an der neu gesetzten Linde, die ihren Platz unweit des Eingangsportals des MHB gefunden hat, erinnert an die Pflanzaktion und an das besondere Jubiläum des beliebten Krankenhauses.



## „Tradition. Spitzenmedizin. Und Du!“

### 150 Jahre Sankt Marien-Hospital in Buer

Seit 150 Jahren prägt das Sankt Marien-Hospital Buer den Stadtteil. Generationen von Bueranern sind im MHB zur Welt gekommen, haben hier Hilfe im Krankheitsfall erhalten – oder ihre letzten Lebenstage verbracht. Unter dem Motto „Tradition. Spitzenmedizin. Und Du!“ zeigt sich das Krankenhaus seinen Wurzeln, der Zukunft und vor allem den Menschen in der Stadt, in der Region und weit darüber hinaus verpflichtet.

Es wurde und wird viel gebaut am Sankt Marien-Hospital Buer, denn das ehrwürdige Haus im Zentrum der Stadt soll mit seinen sieben Fachklinien stets Hilfe und Pflege auf dem neuesten Stand der Medizintechnik

bieten. Dazu zählt seit neuestem etwa ein Hybrid-OP, ein Operationssaal, in dem die Chirurgen direkt durch verschiedene bildgebende Verfahren Diagnosen stellen und den Patienten noch besser versorgen können. Rund eine Million Euro wurde dafür investiert.

Investiert wurde auch in die Neugestaltung und Modernisierung der Geburtshilfe. Dort, wo regelmäßig Record bei den Geburtszahlen gebrochen werden, können sich Schwangere und Familien mit ihren Neugeborenen nun noch besser aufgehoben und umsorgt fühlen.

„Es ist uns wichtig, dass wir unseren hohen Anspruch und Standard nicht

nur halten, sondern auch stetig ausbauen“, erklärt Verwaltungsdirektor Hans Christian Atzpodien. Sein Ziel: das MHB noch stärker zum Gesundheitszentrum ausbauen, als es das ohnehin schon für Buer und viele Patienten aus der Region und aus dem ganzen Land ist.

Um die Zukunft des MHB ist Atzpodien bei allen Herausforderungen des Gesundheitssystems in der Bundesrepublik, nicht bange: „Wir sind in den vergangenen Jahren kontinuierlich gewachsen – und das wollen und werden wir auch weiterhin tun.“ Eines ist dem Verwaltungsdirektor dabei besonders wichtig – am Ende des Tages sind es nicht die Zahlen, auf die es ankommt. „Das sage ich auch immer unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern“, erklärt Atzpodien, „Es ist so etwas wie mein Credo: Für uns ist es ein ganz normaler Arbeitstag, aber für die Menschen, die zu uns kommen, ist es einer der einschneidendsten Momente in ihrem Leben. Und dieses Leben vertrauen sie uns an.“



Dr. Frank P. Müller stand als erster Gelsenkirchener Arzt schon zweimal auf der Bestenliste des FOCUS.



#### Investitionen

## Exzellente ausgerüstet

Exzellente Diagnostik- und Therapiemöglichkeiten, modernste apparative Ausstattung in einem völlig neuen Ambiente – dies sind wesentliche Merkmale des Endoskopischen Zentrums in der Klinik für Innere Medizin und Gastroenterologie des Marienhospitals Gelsenkirchen.

Magen und Dickdarm sind weiterführende Untersuchungen des Dünndarms mittels Kapsel-Endoskopie und durch Doppelballon-Enteroskopie möglich. Zusätzlich können von der Lunge, vom Magen und vom Darmtrakt aus Eingriffe an direkt benachbarten Organen wie der Bauchspeicheldrüse und Geweben, beispielsweise den Lymphknoten, durchgeführt werden. Hierbei kommt gezielt der endoskopische Ultraschall, sozusagen die Ultraschall-Untersuchung von innen, zum Einsatz.

In der neuen Endoskopie werden Eingriffe bei Patienten für alle Abteilungen des Hauses durchgeführt, in besonderer Weise für die Viszeralchirurgie, prä- wie auch postoperativ.

#### Innovatives Hygienekonzept

Während die Behandlungsdauer durch die neue Technik nicht verkürzt wird, erhält die Qualität der Untersuchungen ein völlig neues Niveau. Die hochauflösenden Endoskope liefern eine deutlich verbesserte Bildqualität. Dies wirkt sich auf die Früherkennung, beispielsweise von Tumorerkrankungen, und die damit verbundenen Möglichkeiten der Heilung positiv aus. Die Erweiterung der Endoskopie von bislang zwei auf vier Untersuchungsräume hat zur Folge, dass deutlich mehr Untersuchungen durchgeführt werden können. Durch den Neubau hat sich auch die Kapazität der Endoskopie erhöht. Auch der Service für die Patienten hat sich spürbar verbessert. Neben einem eigenen komfortablen Wartebereich für die Patienten vor der Untersuchung steht nun auch ein eigener Aufwachraum mit fünf Stellplätzen bereit, in dem die Patienten nach der Untersuchung ausschlafen können.

Die neue Endoskopie im Marienhospital Gelsenkirchen beinhaltet ein innovatives Hygienekonzept. Die Aufbereitung der Geräte erfolgt in einer modernen, veränderten Weise. Die benutzten Endoskope werden in einem Körbchen abgelegt und dann in einem unreinen Bereich vorgereinigt.

„Gut Ding will Weile haben!“ – So lauteten die ersten Worte der Laudatio von Verwaltungsdirektor Sönke Thomas bei der feierlichen Einweihung des Endoskopischen Zentrums im Marienhospital Gelsenkirchen. In der Tat ist von der ersten Überlegung, an diesem Standort eine neue Endoskopie zu bauen, bis zur feierlichen Einweihung am 20. März 2017 mehr als ein Jahrzehnt vergangen. Doch die Geduld hat sich gelohnt. „Mit rund 700 Quadratmetern ist die neue Endoskopie um ein Vielfaches größer

als die alten Räumlichkeiten“, so der Verwaltungsdirektor. „Für den Umbau und Ausbau haben wir 4,5 Millionen Euro in die Hand genommen. Bei der Planung haben wir uns leiten lassen von den umfassenden medizinischen Erfordernissen, den Anforderungen an die Hygiene und nicht zuletzt von den Erwartungen unserer Patienten. Mit dieser Endoskopie haben wir Maßstäbe gesetzt und uns zukunftssicher aufgestellt.“

Professor Dr. Wilhelm Nolte, Chefarzt der Klinik für Innere Medizin

und Gastroenterologie, stellte in seiner kurzen Ansprache vor allem die Qualität der neuen Endoskopie-Einheit in den Mittelpunkt: „Mit der Fertigstellung dieses Endoskopischen Zentrums geht für mich ein lang gehegter beruflicher Wunsch in Erfüllung. Wir haben vier neue, exzellente Untersuchungsräume. Hinzu kommen ein großzügig gestalteter Aufwachraum und ein Wartebereich.“ Auf dem für ein Krankenhaus immer wichtigeren Gebiet der Hygiene sei das Haus neue Wege gegangen. „Wir

haben ein innovatives Hygienekonzept verwirklicht, welches uns hilft, besonders keimarm zu arbeiten. Wir haben hier alle Voraussetzungen geschaffen, um unsere Patientinnen und Patienten bestmöglich zu versorgen. Dieses Gefühl der optimalen Patientenbetreuung macht mich froh, dankbar und auch stolz.“

Die Interdisziplinarität ist ein Kernmerkmal der Endoskopie. Professor Dr. Andreas M. Raffel, Chefarzt der Klinik für Chirurgie im MHG, ha-

ben eine gemeinsame Bauchstation. „Die aus dem direkten Zusammenspiel von Internist und Chirurg erwachsenden verbesserten Optionen und Ergebnisse sind für den Patienten ein spürbarer Vorteil“, erklärt Nolte.

In der interdisziplinären Endoskopie-Einheit werden endoskopische Untersuchungen und Eingriffe nicht nur im Bauchraum, sondern auch im Brustraum durchgeführt. Hieran sind Gastroenterologen, Internisten und Thoraxchirurgen beteiligt. Neben den Standarduntersuchungen von Lunge,



Die hochmoderne Endoskopie bietet für den Patienten optimale Behandlungsmöglichkeiten.

Anschließend werden die Endoskope in einem Gitterkorb in den Aufbereitungsautomaten abgelegt, dort mit Hilfe von Peressigsäure gereinigt und auf der Geräterückseite wieder herausgenommen. Hierdurch ergibt sich die Trennung in einen unreinen und einen reinen Bereich.

### „Die modernste Endoskopie in der Region“

Die zweite Raumhälfte am anderen Ende des Reinigungsautomaten ist so gestaltet, dass dort die Endoskope mit dem Körbchen entnommen werden und anschließend fast steril in einem Trockenschrank abgelegt werden. Das Endoskop wird erst dann wieder entnommen, wenn es in einem der vier gegenüberliegenden Untersuchungsräume benutzt wird. Auch während des Transports dort-

hin verbleibt das Endoskop im Körbchen, sodass es zu keinerlei Berührung durch die Schwestern oder Pfleger kommt. In dieser Art der Aufbereitung liegt die Gewähr dafür, dass sehr keimarm gearbeitet wird und das MHG über eine fast sterile Endoskopie verfügt. Dank dieses neuen Konzepts mit den Durchsichtschranken besteht eine sehr hohe Sicherheit für den Patienten, dass sein Gerät nicht kontaminiert ist.

Chefarzt Prof. Dr. Wilhelm Nolte sieht seine Klinik mit diesem innovativen Konzept, welches noch nicht an vielen Häusern umgesetzt wird, sehr weit vorne. „Meiner Einschätzung nach haben wir im Marienhospital Gelsenkirchen die technisch ausgereifteste und modernste Endoskopie in der Region. In Sachen Qualität und Wettbewerb sind wir hier erstklassig aufgestellt.“

Aus Anlass der Inbetriebnahme hatten der Chefarzt und sein Team im Rahmen des Darmkrebsmonats 2017 alle Bürgerinnen und Bürger zu einem Blick hinter die Kulissen in die neuen Räumlichkeiten eingeladen. Mehr als 50 Interessierte nutzen diese Möglichkeit, sich über die hochmo-

### Info

Jährlich erkranken circa 65.000 Menschen in Deutschland neu an Darmkrebs. Dank der Koloskopie, die seit 2002 für Patienten ab 55 Jahren von den Krankenkassen finanziert wird, kann die Sterblichkeit um etwa 90 Prozent gesenkt werden. Seit 2003 hat diese Vorsorgeuntersuchung fast 100.000 Krebserkrankungen verhindert.

derne medizintechnische Ausstattung für die Diagnostik und die Therapie von Erkrankungen des Verdauungstraktes zu informieren. Sie kamen außerdem mit den Medizern und dem Funktionsteam ins Gespräch, die kompetent und detailliert die Geräte und Verfahren – bis hin zum innovativen Hygienekonzept und den neuen Sicherungsabläufen – vorstellen und alle Fragen beantworteten.

Im Anschluss an den Rundgang klärten die Oberärzte, Dr. Sebastian Knüdler und Christoph Dobrescu, über Darmkrebs, seine Entstehung, Möglichkeiten der Vorbeugung sowie der Diagnostik und Therapie auf. Mit besonderem Interesse folgten die Gäste einem Videofilm mit der Aufzeichnung einer Darmspiegelung.

Bei einer weiteren, auf ein Fachpublikum ausgerichteten, Informationsveranstaltung präsentierte Prof. Dr. Wilhelm Nolte und Prof. Dr. Andreas M. Raffel niedergelassenen ärztlichen Kollegen die Möglichkeiten und betonten die Interdisziplinarität. Mit einem Parforceritt durch etwa zehn Hauptgliederungspunkte für die Möglichkeiten endoskopischer Diagnostik und Therapie spannte Nolte den thematischen Bogen für die neu eingerichteten Räumlichkeiten. Die mehr als vier Millionen Euro teure Investition im Erdgeschoss des MHG hebt sich dabei ab durch sowohl bessere Qualität in der Bilddarstellung, in den Eingriffsmöglichkeiten als auch durch das optimierte Hygienemanagement.

**4,5**  
Millionen Euro  
hat die Marienhospital Gelsenkirchen GmbH in die Endoskopie investiert.

## Im Spagat zwischen Wunsch und Machbarem

### Das Marienhospital Gelsenkirchen investiert in die Zukunft

Mit zwei Ordensfrauen, die die Pflege übernahmen, begann 1869 die Geschichte des Marienhospitals Gelsenkirchen (MHG). Fast 150 Jahre später ist das älteste Gelsenkirchener Krankenhaus immer noch auf Kurs in Richtung Zukunft. Modernste Möglichkeiten der Medizin auf der einen Seite und qualifiziertes Personal auf der anderen – das sind die beiden Faktoren, die Verwaltungsdirektor Sönke Thomas hervorhebt, wenn es um die Entwicklung der Klinik geht. Jüngst wurden etwa rund 4,5 Millionen Euro in den Neubau der Endoskopie investiert. Vor allem für die Viszeralchirurgie und die Gastroenterologie sei eine Endoskopie, die modernsten Ansprüchen genügt, von zentraler Bedeutung, erklärt Thomas.

Zwischen Ansprüchen, Wünschen und Wirklichkeit bewegt sich das Team um den Verwaltungsdirektor auch sonst: Patienten, Angehörige, die einzelnen Fachkliniken am Haus, die Einbettung in die St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH, aber auch die allgemeine für Krankenhäuser geltenden Rahmenbedingungen bilden die „Daueraufgabe“, der sich das Klinikdirektorium um Thomas, Pflegedirektorin Ina Mentges-Schröter und den Ärztlichen Direktor Priv.-Doz.

Dr. Dr. Hans Jürgen Gerbershagen stellen muss. „Es ist ein Spagat zwischen Wünschen und Machbarem“, so Thomas.

Dass der Spagat gelingt, hängt auch und vor allem davon ab, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des MHG gut qualifiziert und motiviert sind. „Das ist für unser Haus ein essenzielles Thema“, sagt der Verwaltungsdirektor. „Als Spezialisten, die für die Erbringung der Kernleistung unseres Hauses verantwortlich sind, ist hier insbesondere der Ärztliche Dienst zu erwähnen, in dem dies seit Jahren eine wachsende Herausforderung darstellt. In zunehmenden Maße erleben wir dies jedoch auf allen Hierarchieebenen auch in vielen anderen Bereichen, wie zum Beispiel bei Fachpflegekräften und Hebammen.“

Beim Thema Geburten ist das MHG auf Rekordkurs: 1.200 waren es im Jahr 2016, rund 1.500 sind es 2017. Werdende Eltern überzeugt vor allem die einmalige Kombination der am Haus befindlichen Kliniken für Gynäkologie und Geburtshilfe sowie der Neonatologie. Diese bilden das Perinatalzentrum, das sich um Frühgeborene und Intensivmedizin für Neugeborene kümmert. Das MHG verfügt über die größte Geburtsklinik in Gelsenkirchen.



Die hochmoderne Endoskopie bietet für den Patienten optimale Behandlungsmöglichkeiten.



Es tut sich viel im Elisabeth-Krankenhaus in Erle: Umbauten führen die Klinik in die Zukunft.

Elisabeth-Krankenhaus

## „Wir bauen Zukunft“

Die rote Klinkerfassade mit der Figur der Heiligen Elisabeth prägt den Stadtteil Erle in Gelsenkirchen seit über 100 Jahren. Nun tut sich viel auf dem Gelände des Elisabeth-Krankenhauses, das mit seinem großen Park auch Teil der grünen Lunge in der Stadt ist. Vom Aufbruch kündigt schon am Eingang des Grundstücks das Transparent „Wir bauen Zukunft“. Das Krankenhaus setzt ganz auf die sogenannte „Sprechende Medizin“.

„Nein, hier laufen nicht den ganzen Tag schräge Gestalten über die Flure, die sich gegenseitig belästigen.“ Dem Vorurteil begegnen Dr. Willi Leßmann, Ärztlicher Direktor und einer der Leitenden Ärzte der Abteilung für Geriatrie, und Dr. Astrid Rudel, Chefarztin der Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie, immer wieder – und es ist ihnen ein Herzensbedürfnis, es zu widerlegen.

Viele Menschen hegen Scheu oder Angst vor Menschen mit seelischen oder dementiellen Erkrankungen, weil sie nicht wissen, wie sie mit ihnen umgehen sollen. Die beiden Mediziner haben es sich auch zum Ziel gesetzt, die Gesellschaft dafür zu sensibilisieren, dass auch diese Menschen dazu gehören und ein Anrecht auf ein würdevolles Leben haben – ganz egal, wie sich ihre Krankheit ausdrückt. Und dass sie Annahme, Zuwendung und Hilfe verdienen, wie jeder Mensch.

Werbung, Medien und virtuelle, künstliche Internetwelten gaukeln

den Menschen vor, dass heute jeder schön, jung, interessant, gesund und immer leistungsfähig sein muss. Perfekt eben. Nur dann gilt er etwas, nur dann gehört er dazu. Doch wenn ein Mensch älter und alt wird, nicht mehr so mittun kann oder seine geistige unter einer zu hohen Seelenlast aus dem Tritt gerät und sein Leben aus den Fugen – dann passt das nicht mehr in diese schnelle und jeden Tag etwas Neues hypende Zeit und die Welt des schönen Scheins.

### „Jeder Mensch kann psychisch erkranken“

Hinzu kommt ein ständiger Druck im Arbeitsleben oder Leistungsdruck in anderen Lebensbereichen. Die Folgen: Immer mehr Menschen erkranken in ihrer Seele. Und immer mehr alte oder seelisch erkrankte Menschen geraten in die Isolation. In einen Kreislauf aus Rückzug aus dem

sozialen Leben, Vereinsamung, mitunter Verwahrlosung und Suchterkrankungen und in der Folge dann oft auch körperlicher Erkrankung.

Sowohl das Alter als auch psychische Erkrankungen tragen Stigmata in unserer Gesellschaft. Dabei gilt: „Jeder Mensch kann in jedem Alter psychisch erkranken“, so Rudel. Dann gilt es, ihn aufzufangen, ihn zu begleiten, ihm zu helfen, mit dieser Erkrankung umzugehen, sie zu verstehen und – wenn möglich, und das ist immer das Ziel – zurück ins selbstbestimmte, erfüllte und gesunde Leben zu finden. Im Elisabeth-Krankenhaus helfen dabei nicht nur die Ärzte, Therapeuten und Pflegefachkräfte, sondern auch einige ehemalige Patienten. „Sie können Patienten aus ihrer Perspektive und ihren Erfahrungen heraus helfen und ihnen zeigen: ‚Mir ging es auch einmal so – und ich habe es geschafft, damit umzugehen‘“, erklärt Dr. Astrid Rudel. Diese Menschen können Vorbild sein,



Dr. Willi Leßmann ist froh über die neu gestaltete Station auf der Geriatrie.

Motivation und zeigen: „Mir geht es wieder gut.“

Auch Dr. Willi Leßmann bricht eine Lanze für seine Patientinnen und Patienten, ob sie nun „nur“ mit körperlichen Gebrechen oder auch mit dementiellen und seelischen Erkrankungen zu kämpfen haben. „Alte Menschen bringen einen ungeheuren Schatz an Erfahrungen und Weisheiten mit, und sie genießen es, wenn man den auch mal abfragt und abfordert“, sagt er. „Doch wenn ein Mensch zum letzten Mal die Augen schließt, dann ist all dieses Wissen, all das Erlebte für immer weg. Das berührt mich immer wieder sehr stark.“ Umso wichtiger ist es, sich Zeit zu nehmen für den alten Menschen, ihm zu zeigen, dass er wertgeschätzt und noch gebraucht wird. Und ihn möglichst gut kennen zu lernen, um sein Wissen und seine Geschichte – sein Leben – zu bewahren. Bevor es zu spät ist.

### Die Ressourcen des Patienten fördern

Im Elisabeth-Krankenhaus setzen beide Fachabteilungen auf aktivierende und motivierende Behandlung, Begleitung und Therapien. Dabei helfen auch Ergo-, Physio- oder Musiktherapeuten, Arbeitstherapeuten und Sozialarbeiter. „Die ganzen Behandlungsversuche von demenziell erkrankten Menschen mit Medikamenten haben nicht so viel gebracht, wie wenn man sie in Bewegung gebracht hat“, erklärt Dr. Leßmann. „Darum gibt es heute ganz viele Aktivitäten, wie Tanzcafés und vieles mehr.“

Auch in der Psychiatrie und Psychotherapie gehe es darum, die eigenen Ressourcen des Patienten zu fördern, ergänzt Dr. Rudel – „und nicht darum, Defizite zu überbrücken oder medikamentös auszugleichen“. Es geht darum, dass die Menschen ihre eigenen Fähigkeiten wieder erlangen.

In der Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie können Patienten stationär oder in der Tagesklinik aufgenommen werden, die psychiatrische

Institutsambulanz (PIA) soll erweitert werden. Die Fachabteilung für Geriatrie soll im Zuge der Zukunftsgestaltung erstmals eine angeschlossene Tagesklinik bekommen.

Gerade in der Geriatrie hat sich in den vergangenen Jahren viel entwickelt, erzählt Dr. Leßmann, der seit 27 Jahren am Elisabeth-Krankenhaus in Erle arbeitet. Heute weiß man, dass das Gehirn zeitlebens neue Synapsen bilden kann, dass sich Körper und Geist gegenseitig guttun und fit halten, wenn sie aktiviert und immer wieder motiviert werden. Darum ist es Leßmann so wichtig, dass Patienten, aber auch Angehörige entdecken, was ein Patient noch alles kann, wieder erlernen oder tun kann – und wie das dann auch seine kognitiven und geistigen Fähigkeiten wieder stärkt. „Das ist einfach schön mitzuerleben, wenn ein alter Mensch das entdeckt“, sagt der Geriatriespezialist.

2017 ist bereits eine der Stationen in der Geriatrie neu gestaltet worden, nachdem die Innere Medizin ans Sankt Marien-Hospital Buer ausgelagert worden ist. Die Zimmer sind nun altengerecht und alles ist barrierefrei. Und auch moderner, heller, freundlicher. An den Wänden sorgen große Bilder mit Aufnahmen oder Details aus der Natur, unterlegt mit altrosanen oder rauchblauen Farbanstrichen, für eine freundliche Atmosphäre. Das soll die Patienten auch motivieren, ihre Zimmer zu verlassen. „Nur Mobilität erhält gesund“, erklärt Dr. Leßmann. „Man kann sich mit Medikamenten konservieren, wie eine Mumie, die nur noch im Bett liegt – aber was hat das dann für eine Lebensqualität?“

Die helle und freundliche Atmosphäre ist nicht nur in der Geriatrie wichtig, sondern auch in der Psychiatrie – und steht daher auch im Fokus des Zukunftskonzeptes bei den Um- und Neugestaltungen im Elisabeth-Krankenhaus. „Es ist – in beiden Kliniken – ganz wichtig, dass sich unsere Patienten geborgen und wohlfühlen“, erklärt Dr. Rudel. Dass sie sich sicher und beschützt fühlen und sanft durch die Räumlichkeiten und über die Flure

geleitet werden. Warm und möglichst wohnlich soll es sein. „Orientierung ist ganz wichtig“, betont Dr. Rudel, die seit rund zwei Jahren am Elisabeth-Krankenhaus arbeitet und sich bewusst für ein Haus mit christlichem Profil und Leitbild entschieden hat.

### „Eine Depression ist behandelbar“

Nicht nur auf den Stationen und im Eingangsbereich, in dem 2017 der ehemalige Kioskbereich in einen freundlich-hellen, offenen und einladenden Aufenthaltsbereich verwandelt wurde, stehen bei der Zukunftsgestaltung im Fokus. Sondern auch das große, parkähnliche Areal an der Klinik, das Patienten und Besuchern einen geschützten und ruhigen Ort zum Auftanken der Seele bietet. Zur Fünf-Jahres-Vision und den Wünschen von Dr. Astrid Rudel zählt es auch, dieses Gelände noch besser nutzen zu können. So könnte der schon vorhandene Sinnesgarten zum Beispiel durch Areale ergänzt werden, die zur Bewegung und zum Sport einladen.

Den geplanten Um- beziehungsweise Neubau im Erdgeschoss stellt sich Rudel auch „als Begegnungszentrum vor, um Vorbehalte abzubauen. Wo wir Vorträge anbieten, Angehörigencafés und Angehörigengruppen ansiedeln können“. Er soll darüber hinaus auch als niedrigschwellige Anlaufstelle dienen. „Und die schönen großen Räume, die wir schon im Altbau im Therapiebereich haben, darf man durchaus noch mit einem gewissen Wellness-Charakter ausstatten, damit die Schwelle, in die Psychiatrie zu kommen, die für viele ja sehr hoch ist, etwas sinkt“, wünscht sich die Medizinerin.

Die Fachbereiche der beiden Mediziner überschneiden sich in der Gerontopsychiatrie. Sie beschäftigt sich zum Beispiel mit aggressivem oder selbstschädigendem Verhalten bei Demenzkranken. Oder auch mit Ängsten, wie Verfolgungsängsten. „Und es gibt eben den großen Bereich der Depression im Alter“, erklärt Dr. Rudel.

„Oft wird diese nicht erkannt, oder erst spät – weder vom Patienten noch von Angehörigen oder Hausärzten“, erklärt Dr. Willi Leßmann. „Darum ist uns auch beiden wichtig, in der Sterbehilfedebatte eine klare Position zu haben, denn wir haben die Erfahrung gemacht, dass in vielen Fällen eine Depression vorliegt – eine behandelbare Erkrankung“, betont Dr. Rudel.

Im Elisabeth-Krankenhaus steht die „Beziehungsmedizin“ im Vordergrund, erklärt die Chefarztin weiter. Daher habe die multiprofessionelle Zusammenarbeit eine ganz besondere Bedeutung. Auch für Dr. Leßmann gilt das nicht nur mit Blick auf die Patienten. „Geriatrie ist nur im Team möglich“, sagt er, „sonst hat man es nicht verstanden. Man muss das empathisch leben. Unsere Klientel merkt sofort, wenn man nicht mit Herzblut bei der Sache ist.“

Herzblut und die Liebe zum Menschen – auch das verbindet die beiden Mediziner. Und auch ihre Wünsche für die Zukunft des Elisabeth-Krankenhaus teilen sie: bessere finanzielle und sonstige Rahmenbedingungen seitens der Gesundheits- und Landespolitik; dass die St. Augustinus GmbH als Träger weiterhin die Grundkonzepte der Fachabteilungen mitträgt und die Zukunft des Hauses sichert; dass das Haus in Erle und in der Stadt so gut verwurzelt bleibt und es wieder mehr Beziehungen und Berührungspunkte zwischen der Bevölkerung und dem Elisabeth-Krankenhaus gibt; dass sich mehr Menschen finden, die bereit sind, sich ehrenamtlich zu engagieren; dass es immer wieder neu gut ausgebildetes medizinisches und pflegerisches Personal gibt, das mit Herzblut bei der Sache ist. Und vor allem: „Dass alle verstehen, dass die seelisch Kranken und die alten Menschen zu uns, zu unserer Gesellschaft gehören.“



Dr. Astrid Rudel wünscht sich mehr Kontakt zwischen Bevölkerung und Klinik in Erle.

## Senioren

# Zufrieden. Ein Leben lang!

Im Herzen bleibt der Mensch immer jung. Aber der Körper verändert sich mit jedem Jahr Leben mehr. Im Alter muss der Mensch lernen, dass physisch nicht mehr alles so geht wie früher. Dass plötzlich andere Dinge wichtiger werden. Und vieles mehr. Umso wichtiger ist es, dass dann die Lebensqualität stimmt und man von engagierten Menschen auf diesem Stück Lebensweg begleitet wird. Wie in den Einrichtungen unter dem Dach der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH.

Die Menschen in Deutschland werden immer älter. Seit Jahrzehnten hält sich der Trend, dass sowohl Männer als auch Frauen im Durchschnitt ein immer höheres Lebensalter erreichen. Neben aller Freude über das medizinisch heute Mögliche: damit geht oft eine wachsende Pflegebedürftigkeit einher. 2,9 Millionen Pflegebedürftige verzeichnete das Statistische Bundesamt für das Jahr 2015 (1999: 2 Millionen). 27 Prozent von ihnen werden in einem der 13.600 Pflegeheime versorgt.

Kostendruck, Fachkräftemangel, Veränderungen der Berufsbilder in den Gesundheitsberufen und die Notwendigkeit innovativer Pflegekonzepte prägen Alltag und Arbeit der Einrichtungen. Doch bei all dem – so die Senioreneinrichtungen der St. Augustinus Heime GmbH und der Elisabeth Stift katholische caritative GmbH – darf eines nicht vergessen werden: Es geht um den Menschen – um seine Persönlichkeit, seine Würde und seine Lebensqualität. Bis zum Schluss.

„Satt und sauber“ – das ist der Albtraum aller Angehörigen, die ihre Liebsten in die Obhut einer Senioren- oder Pflegeeinrichtung geben. Und es ist das, was den Ansprüchen und Konzepten der modernen Altenpflege absolut zuwider läuft. Ihr geht es vielmehr darum, den Menschen als Individuum zu sehen und zu begleiten – mit all seinen Bedürfnissen, mit seiner Biografie, mit seinen Erfahrungen und Erkrankungen, mit seinen Besonderheiten, Ansprüchen und noch vorhandenen Fähigkeiten. Das Ziel: seine optimale Lebensqualität und Würde zu erhalten – bis zum Lebensende.

### Sinn, Sicherheit und Selbstverwirklichung

Das „Kuratorium Deutsche Altershilfe“ (KDA) hat dafür das KDA-Lebensqualitätsmodell entwickelt. Die Leitfrage: „Was brauchen (ältere) Menschen individuell?“ Damit verbunden sind die Ziele des KDA-Quartiersansatzes nach

der Leitfrage: „Was brauchen (ältere) Menschen für Lebensräume?“. Im Zentrum stehen bei beiden Komponenten die sogenannten Lebenssettings mit den Prinzipien „Leben in Privatheit“, „Leben in Gemeinschaft“ und „Leben in der Öffentlichkeit“.

Ausgehend vom Individuum, dem „ICH“, umfasst das KDA-Lebensqualitätsmodell die Bereiche: Sinn, Selbstverwirklichung, Gesundheit, Soziale Kontakte, Sicherheit, Wohnen, Grundbedürfnisse (wie Atmen, Nahrung, Kleidung, Hygiene) und Arbeit.

Auch dieser Aspekt bleibt im Alter wichtig – das Gefühl, gebraucht zu werden, ist laut der aktuellen Generali-Altersstudie für die 65- bis 85-Jährigen von zentraler Bedeutung. Verantwortung nicht nur für das eigene Leben, sondern auch für andere (mit) zu übernehmen – innerhalb und außerhalb der Familie –, ist den befragten Senioren ein wichtiges Anliegen. Dazu kann die Betreuung der Enkel gehören, aber auch die Übernahme von Arbeiten in



Lebensfreude und Lebensqualität: Hierfür stehen die Senioreneinrichtungen des Konzerns.



Zur Lebensqualität gehört auch der regelmäßige Friseurbesuch.

Haus und Garten bis hin zu bürgerschaftlichem Engagement.

Während sich insgesamt 42 Prozent der für Generali vom Institut für Demoskopie Allensbach befragten Seniorinnen und Senioren ehrenamtlich engagieren, sind diese Möglichkeiten für die Bewohnerinnen und Bewohner von Senioreneinrichtungen naturgemäß beschränkt. Doch auch hier achten moderne Einrichtungen in ihrem jeweiligen Betreuungs- und Pflegekonzept darauf, dass diejenigen Bewohner, die es noch können, sich freiwillig einbringen und den Heimalltag mitgestalten können – sei es im Heimbeirat, sei es bei der Mitarbeit in Gruppen, die der Gestaltung des Heimlebens oder der Unterhaltung dienen, oder sei es beim Hobby in Küche und Garten.

Wer etwa noch ein Instrument spielen kann, anderen ein paar Tanzschritte zeigen, Übungen beim Seniorensport vormachen oder in der Küche zaubern kann, wird dazu ermutigt, mitzutun –

stets begleitet durch das qualifizierte Pflegepersonal. Immer geht es dabei darum, die Fähigkeiten der Bewohnerinnen und Bewohner – auch als Kunden oder Gäste bezeichnet – zu erhalten, zu nutzen und zu fördern. Dies ist wichtig, um die kognitiven und motorischen Potenziale der älteren und alten Menschen so lange wie möglich zu erhalten. So kann auch der Verlauf demenzieller Erkrankungen und Entwicklungen verlangsamt – und im Idealfall eine Erkrankung sogar verhindert – werden. Zudem trägt es zur Lebensfreude und damit zu einer möglichst hohen Lebensqualität und Zufriedenheit bei, wenn sich die Senioren wertgeschätzt, anerkannt und „noch wichtig“ fühlen.

Die Prinzipien der Lebenssettings gelten laut Professor Dr. Peter Michell-Auli – früher KDA-Geschäftsführer und Autor des KDA-Papiers „Denkansatz moderne Altenhilfe“ – unabhängig davon, ob ein Mensch noch zu Hause, im Betreuten Wohnen oder in einer Se-

nioren-beziehungsweise Pflegeeinrichtung lebt. So geht es zum Beispiel um private Zweiergespräche mit einem Freund oder Verwandten im geschützten Raum („Leben in Privatheit“), um die Begegnung mit Freunden und Familie („Leben in Gemeinschaft“) und um gemeinsame Unternehmungen wie einen Theaterbesuch oder Ausflug („Leben in der Öffentlichkeit“), die jeweils möglich sein sollen. Die Lebenssettings beschreiben laut Michell-Auli die Struktur für die Umsetzung des KDA-Lebensqualitätsmodells.

Sechs – sich gegenseitig bedingende – Ziele bilden dabei das Zielsystem für eine Quartiersentwicklung nach dem Ansatz des KDA: ein wertschätzendes gesellschaftliches Umfeld; eine tragende soziale Infrastruktur; eine generationsgerechte räumliche Infrastruktur; bedarfsgerechte Wohnangebote; bedarfsgerechte Dienstleistungen und Angebote; wohnortnahe Beratung und Begleitung.

Michell-Aulis Vision ist eine neue Art des Alten- und Pflegeheimbaus, eben das Quartierhaus. „Das KDA-Quartiershaus, also die fünfte Generation des Alten- und Pflegeheimbaus, ist ebenso in den Ansatz der Quartiersentwicklung integriert“, schreibt er in seinem „Denkansatz“-Papier. „Es handelt sich um einen Organisationstyp, der auf hohe Pflege- und Hilfebedarfe ausgerichtet ist und der den Übergang von einer traditionellen stationären hin zu einer am häuslichen Umfeld orientierten Versorgung markiert.“ Dabei setzt Michell-Auli auch auf einen „innovativen Personalmix, der möglicherweise darauf Antworten gibt, wie bei einem zunehmenden Fachkräftemangel eine bestehende Qualität gesichert werden kann“.

Der in Deutschland in vielen Bereichen postulierte Fachkräftemangel betrifft auch den Bereich der Pflege und Altenhilfe. Aktuell arbeiten mehr als 1,08 Millionen Menschen in Deutschland in der Pflege (Angaben: 2015). Insgesamt sind nach Angaben der Bundesagentur für Arbeit 617.000 Altenpflegekräfte erwerbstätig (2015). Angaben zum Fachkräftemangel in der Altenpflege sind zwar laut Bundesgesundheitsministerium nicht erfasst, die aktuelle Fachkräftengpassanalyse der Bundesagentur für Arbeit zeigt aber, dass die Stellen für examinierte Altenpflegefachkräfte und -spezialisten

im Schnitt 167 Tage lang unbesetzt sind.

Gerungen wird derzeit in Deutschland um die zukünftige Ausbildung von Fachkräften im Bereich Pflege. Hier strebt die Bundespolitik mit dem Pflegeberufegesetz eine Vereinheitlichung der Ausbildung an; erst später soll die Spezialisierung in Alten-, Kranken- oder Kinderkrankenpflege erfolgen. Ab dem 1. Januar 2020 wird das Pflegeberufegesetz das bisherige Altenpflegegesetz und das Krankenpflegegesetz ablösen. Die generalistische Pflegeausbildung soll die Ausbildung zur Pflegefachkraft modernisieren und Pflegeberufe wieder attraktiver machen.

### „Pflege darf nicht am Boden liegen“

Noch schauen viele Akteure mit Skepsis auf die Gesetzesreform, wie beim „Zukunftstag Altenpflege“ in Nürnberg deutlich wurde. Die Reformen, wie die Pflegestärkungsgesetze, könnten ihre Wirkung nur entfalten, wenn das nötige Personal dafür vorhanden sei, hieß es dort. „Wir müssen endlich die Menschen in den Mittelpunkt der Altenpflege stellen. Das gilt für jene, die gepflegt werden, aber auch für die Pflegenden selbst“, sagte etwa Helmut Wallrafen, Geschäftsführer der Sozialholding der Stadt Mönchengladbach. „Die Pflegenden sind bisher die Verlie-

rer der Pflegestärkungsgesetze – das darf nicht bleiben! Pflege darf nicht am Boden liegen, sondern muss aufrechtstehend in die Zukunft schauen!“

In den Senioren-Einrichtungen im Verbund der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH arbeiten aktuell rund 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Pflege. Sie kümmern sich um insgesamt 186 Bewohnerinnen und Bewohner. In den Pflegekonzepten der beiden Einrichtungen spielt auch die Qualifizierung und Wertschätzung der Pflegefachkräfte eine wichtige Rolle. So heißt es etwa im Pflegekonzept des Alten- und Pflegeheims St. Josef in Erle: „Allen Betreuungs- und Pflegekräften, die ihre intuitiven Fähigkeiten, sowie ihr Fachwissen, in dieses Konzept einbringen, werden von uns wertgeschätzt, weil erst sie unser Versprechen an unsere Bewohnerinnen und Bewohner möglich machen.“ Und dieses Versprechen ist nicht nur eines an die Seniorinnen und Senioren, sondern auch an ihre Angehörigen: „Jeder Kunde, ob Bewohner oder Angehöriger, wird im St. Vinzenz-Haus als eine eigenständige unverwechselbare Persönlichkeit mit individuellem Lebensweg gesehen und respektiert“, heißt es im Pflegekonzept des St. Vinzenz-Hauses. 2016 wurde die Einrichtung übrigens dafür mit dem „Grünen Haken“ ausgezeichnet, einem Zertifikat für hohe Lebensqualität und Verbraucherfreundlichkeit.



Vielfältige Aktionen bringen Abwechslung in den Alltag.

## Porträt

# „Hier ist mein Zuhause! Mein Leben lang!“

Schon in ganz jungen Jahren musste Irmgard Jansen wegen einer Erkrankung ins Heim. Seit mehr als 40 Jahren lebt die heute 89-Jährige im Alten- und Pflegeheim St. Josef in Gelsenkirchen-Erle. Längst ist das Heim ihr wahres Zuhause. Unter der liebevollen und fachkundigen Pflege und Betreuung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist Irmgard Jansen aufgeblüht – und erfreut sich heute ihres Lebens.



Zufriedenheit und Lebensfreude strahlt Irmgard Jansen aus.

„Allein sein ist nicht schön!“, sagt Irmgard Jansen. Sie weiß, wovon sie spricht, denn ihr Leben war kein leichtes. Ihre Mutter verstarb, als sie als jüngste Tochter geboren wurde. Wenn Irmgard Jansen, heute eine alte Dame, aus ihrem Leben erzählt, macht es sie immer noch traurig, dass sie ohne ihre Mutter aufwachsen musste. Liebevoll betrachtet sie das Bild der gut aussehenden jungen Frau, das auf einem Schränkchen steht. Der Vater lernte später eine andere Frau kennen und heiratete erneut. Doch als Irmgard Jansen an Epilepsie erkrankte, kam die Stiefmutter damit überhaupt nicht klar. Also musste Irmgard Jansen schon in ganz jungen Jahren ins Heim.

Im Alten- und Pflegeheim St. Josef fand sie dann, mit Ende 40, ein neues Zuhause, eine zweite Familie. Hier lebt sie in ihrem kleinen, freundlich eingerichteten Zimmer mit Balkon. Irmgard Jansen wohnt im Wohnbereich „David“ im dritten Obergeschoss

der Einrichtung für Seniorinnen und Senioren, die jedem Einwohner von Gelsenkirchen-Erle ein Begriff ist.

Ein Rollstuhl für begleitete Spaziergänge in die nähere Umgebung, zum Beispiel zur Cranger Straße, wo zahlreiche Geschäfte, und das eine oder an-

dere Café zum Bummeln und Verweilen einladen, und der Rollator stehen für Irmgard Jansen immer bereit. Denn das Gehen fällt der alten Dame seit einiger Zeit schwer. Aber sie liebt es, unter Menschen zu sein. Eine ihrer liebsten Freizeitbeschäftigungen sind

Gesellschaftsspiele. „Mensch ärgere dich nicht!“ ist ihr Favorit. Ihre langjährige Spielpartnerin ist inzwischen zu ihrem Leidwesen verstorben. Gerne nimmt sich aber eine der Mitarbeiterinnen aus dem Sozialen Dienst an St. Josef immer wieder einmal die Zeit und springt als Spielpartnerin ein.

Etlliche Erinnerungsstücke an schöne Begebenheiten der Vergangenheit zieren die Wände in Irmgard Jansens Zimmer. Da hängen die symbolischen Kegel-Pokale – mehrfach war sie in den vergangenen Jahren die Kegekönigin der Einrichtung. Auch viele Fotos von Ausflügen, Feiern zum Geburtstag oder Spaziergängen sind zu sehen.

Noch heute ist die Seniorin im Rahmen ihrer körperlichen Möglichkeiten aktiv, denn „Bewegung muss man haben“. Da ist sie sich sicher – auch wenn die Beine nicht mehr so wollen und seit einiger Zeit auch die Arme schmerzen. Aber wenn der Soziale Dienst zum Seniorensport oder

-tanz einlädt, lässt sich die alte Dame nicht lange bitten. Und sie genießt weiterhin die von der Einrichtung organisierten Ausflüge in die nähere Umgebung.

### Emsig unterwegs und in ganz Erle bekannt

Wenn sie einmal traurig ist, geht Irmgard Jansen unter Menschen, meist in den Gemeinschaftsraum ihrer Etage, wo sie immer jemanden zum Erzählen trifft. Die freundliche Frau mit dem weißen Haar hat sich ein Interesse für das Geschehen um sie herum bewahrt und legt großen Wert auf ein gepflegtes Äußeres. Die wöchentlichen Termine im hauseigenen Frisiersalon haben einen festen Platz im Kalender.

Bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Teams unter Leitung von Michaela Mell und Pflegedienstleitung Bianca Buchbauer ist Irmgard Jansen ebenso beliebt wie bei den an-

deren Bewohnerinnen und Bewohnern. Denn sie hat sich nie unterkriegen lassen und immer die positiven Dinge im Leben gesehen. Und sie lacht viel und gerne.

Eine berufliche Tätigkeit konnte Irmgard Jansen aufgrund ihrer gesundheitlichen Einschränkungen nicht ausüben. Dennoch war sie unermüdlich auf den Beinen und hat stets gearbeitet. Sie flitzte über die Cranger Straße und erledigte Einkäufe und andere Besorgungen für Bewohnerinnen und Bewohner in St. Josef, die nicht so gut zu Fuß waren, zum Beispiel bei Ärzten, der Sparkasse oder in der Apotheke, wo sie Rezepte einlöste. Durch ihr emsiges Tun war die rührige Frau

**93**  
**Betreuungsplätze**  
mit neun eingestreuten Kurzzeitpflegeplätzen – MDK geprüfte Qualität.

Sie lacht viel und gern: Irmgard Jansen (r.) ist in St. Josef bekannt und beliebt für ihr ansteckendes Lachen und ihre positive Lebenseinstellung.



in Gelsenkirchen-Erle bald überall bekannt. Immer wieder musste Irmgard Jansen darum während ihrer Botengänge auf ein Schwätzchen stehen bleiben.

Auch in St. Josef half sie, wo sie konnte: in der Waschküche und beim Tisch decken oder beim Wäsche falten. Als noch die Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu von Hiltrup im Alten- und Pflegeheim St. Josef tätig waren, bereitete Irmgard Jansen zusammen mit Schwester Friedlindis die Kapelle für die Gottesdienste vor. Genauso tüchtig arbeitete sie mit bei der Herstellung von Zuglufttieren in Form von Krokodilen oder Schlangen, die unter Anleitung von Schwester Erma hergestellt und mit Watte ausgestopft wurden.

Wenn ihre Schwester Hildegard kam, um sie für ein paar Tage zu sich nach Köln zu holen oder selbst bei ihr in Erle Station zu machen, dann war das Urlaub für Irmgard Jansen. Gemeinsam gingen die Schwestern spazieren oder ins Café. „Das war immer schön“, sagt die Seniorin und lächelt bei der Erinnerung an die gemeinsamen Erlebnisse.

Zwei Schwestern hatte Irmgard Jansen. Inzwischen leben beide nicht mehr. „Jetzt bin ich ganz allein“, sagt die alte Dame und etwas Wehmut schwingt in ihrer Stimme mit. Doch wirklich allein ist sie ja nicht, denn im Alten- und Pflegeheim St. Josef wird sie umsorgt und liebevoll betreut. Hier ist sie von Menschen umgeben, die gerne dafür arbeiten, dass sie sich hier und in ihren eigenen vier Wänden, sicher und geborgen fühlt. Und wenn sie es möchte und braucht, ist immer jemand für sie da.



### Neue Akzente setzen

Seit Oktober 2016 leitet Tim Smiezewski die Pflege- und Betreuungseinrichtung St. Vinzenz-Haus der St. Augustinus Heime GmbH. Er folgte Silke Capani nach, zunächst kommissarisch, dann dauerhaft berufen. „Herr Smiezewski engagiert sich als examinierter Altenpfleger und verantwortliche Pflegefachkraft seit über zehn Jahren für unser Unternehmen und damit für die uns anvertrauten alten und hilfebedürftigen Menschen“, so Ansgar Suttmeier, Betriebsleiter der St. Augustinus Heime GmbH. „Mit Herrn Smiezewski wechselte ein langjähriger Mitarbeiter in die Führungsebene, der die vielfältigen Aufgaben und Leistungen unserer Einrichtung weiterentwickeln und sicher neue Akzente in der stationären Altenhilfe setzen wird.“



### Nähe und Wertschätzung

Monique Skalla ist seit März 2017 die Pflegedienstleitung im St. Vinzenz-Haus. Die examinierte Altenpflegerin war zuletzt als Pflegedienstleitung in der vollstationären Altenpflege tätig. Mit Einrichtungsleiter Tim Smiezewski bildet sie ein junges Leitungsteam, für das die Nähe zu den Bewohnerinnen und Bewohnern sowie ihre Wertschätzung das Wichtigste ist.

### Ort der Erinnerung

An der Seniorenwohnanlage Haus Marien in Rotthausen erinnert nun eine Gedenktafel an das mutige und entschlossene Handeln von Dr. Rudolf Berttram 1944/1945. Der Chefarzt des Josef-Hospitals in Horst und des Marien-Hospitals in Rotthausen, heute Standort von Haus Marien, bewahrte 1944 nach einem Bombenangriff verletzte Zwangsarbeiterinnen vor dem Transport ins KZ. Er hat „in den dunkelsten Zeiten der deutschen Geschichte Mut und Zivilcourage, Menschlichkeit und Gerechtigkeitsinn auf eindrucksvolle Weise bewiesen“, so die Würdigung.

### Grüner Haken für St. Vinzenz

Das St. Vinzenz-Haus hat sich freiwillig der Prüfung durch Gutachter des Qualitätssiegels Grüner Haken unterzogen und darf das Zertifikat weitere zwei Jahre tragen. Mit dem Siegel würdigt die Heimverzeichnis GmbH Gesellschaft zur Förderung der Lebensqualität im Alter und bei Behinderung insbesondere das Engagement des Teams der Gelsenkirchener Pflege- und Betreuungseinrichtung für eine hohe Lebensqualität ihrer Bewohnerinnen und Bewohner. Diese steht bei der Prüfung des Hauses in einem besonderen Fokus. Ein Gutachter hatte das Haus besucht und sich ein Bild vom Alltag der Bewohnerinnen und Bewohner gemacht. Er suchte etwa einige in ihren Zimmern auf und unterhielt sich mit den Mitgliedern des Bewohnerbeirates. Der Grüne Haken bestätigt, dass das St. Vinzenz-Haus zu den Einrichtungen zählt, in denen Respekt, Rücksichtnahme, Selbstbestimmung und die Einhaltung der Privatsphäre einen hohen Stellenwert besitzen. Einrichtungsleiter Tim Smiezewski und sein Team setzen sich täglich für eine hohe Lebensqualität der Seniorinnen und Senioren ein.

### „Neue Weichen stellen“

Anfang 2017 übernahm Michaela Mell die Aufgabe als Leiterin des Alten- und Pflegeheims St. Josef in Gelsenkirchen-Erle. Ihr Ziel: „Gemeinsam mit dem Team neue Weichen stellen.“ Sie hatte die Position zunächst kommissarisch von ihrem Vorgänger Jörg Rademacher übernommen und wurde im März offiziell zur Einrichtungsleiterin berufen. Dabei dankten der Geschäftsführer der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH, Peter Weingarten, und der Betriebsleiter der St. Augustinus Heime GmbH und der „Elisabeth-Stift katholische caritative GmbH“, Ansgar Suttmeier, Michaela Mell „für die Bereitschaft, diese wichtige Position im Alten- und Pflegeheim St. Josef zu übernehmen“. Sie wünschten ihr dabei auch „Erfolg und Gottes Segen für die neue Aufgabe“.



### Im Interesse der Bewohner

Bianca Buchbauer ist die neue Pflegedienstleitung im Alten- und Pflegeheim St. Josef. Seit Oktober 2016 gehört die Anfang 40-Jährige zum Team der Einrichtung in Gelsenkirchen-Erle. Die examinierte Altenpflegerin ist seit 1994 in der Pflege tätig und hat sich unter anderem als Fachkraft für Gerontopsychiatrie und für die Wohnbereichsleitung weiterqualifiziert. Ihre Aufgabe im Interesse der Bewohnerinnen und Bewohner zu erfüllen, steht für sie an erster Stelle.



### Ein Jahrmarkt mitten im St. Vinzenz-Haus

Schülerinnen und Schüler aus dem Schulzentrum des Verbandes der Alten- und Behindertenhilfe e.V. in Gelsenkirchen luden die Bewohnerinnen und Bewohner des St. Vinzenz-Hauses zu einem Bummel über einen Jahrmarkt ein – mitten in der Einrichtung. Sie hatten sich Aktionen ausgedacht, die den Bewohnern aus vergangener Zeit bekannt waren und alle Sinne ansprechen, von Dosenwerfen bis Entenangeln.

### Feuriger Flamenco

Spanische Klänge und rhythmisches Klatschen im Alten- und Pflegeheim St. Josef. Im Rahmen der Interkulturellen Woche unter dem Motto „Vielfalt verbindet – Wir sind dabei!“ präsentierte die Jugendorganisation „Lalok Libre“ Flamenco-Tänze. Mit viel Engagement und Freude brachten die jungen Damen spanische Kultur ins Haus. Die Bewohnerinnen und Bewohner dankten es ihnen mit einem kräftigen Applaus. „Lalok Libre“ ist ein Verein zur Förderung der Kinder- und Jugendarbeit in Schalke.



1924  
Gründung

Die Geschichte des Alten- und Pflegeheims St. Josef begann als Ledigenheim.

St. Vinzenz

# Leben in Geborgenheit

Weil ihr Mann Franz im St. Vinzenz-Haus die Betreuung und medizinische Versorgung erhält, die er benötigt, hat auch Georgia Schilz Lebensqualität zurückgewonnen. Lange hatte sie ihren an Lewy-Body-Demenz leidenden Mann liebevoll zu Hause gepflegt – bis sie selbst nicht mehr konnte. Nun können beide wieder die Zeit genießen, die sie gemeinsam haben.

Franz und Georgia Schilz hatten viele Pläne für die Zeit im Ruhestand, Reisen vielleicht, ihren Schrebergarten und das Zusammensein genießen. Doch es kam alles ganz anders. Nach seiner Pensionierung erkrankte Franz Schilz schwer. Er konnte keinen Sport mehr machen und trotz mehrerer Krankenhausaufenthalte und Kuren verbesserte sich sein Zustand nicht. Es dauerte lange, bis das Ehepaar endlich eine Diagnose erhielt: Lewy-Body-Demenz, die nach Alzheimer zweithäufigste Form der Demenz.

Zunächst kümmerte sich Georgia Schilz liebevoll selbst zu Hause um ihren Mann. Doch 24 Stunden, an sieben Tagen in der Woche, „die Stellung zu halten“, das war nicht einfach und ging ihr irgendwann an die Substanz. Schließlich musste die Familie oft sogar nachts Hilfe holen. Es kam der Zeitpunkt, da die Eheleute akzeptieren mussten, dass sie die Pflege zu Hause

allein nicht mehr bewältigen konnten. „Es ging einfach nicht mehr“, erzählt Georgia Schilz. „Das wurde mir bewusst, als ich selbst eine Zeitlang im Krankenhaus behandelt werden musste.“ Als sie wegen einer Herzerkrankung in die Klinik kam, habe sie sich dort auch so richtig erholen können und es genossen, wieder einmal Ruhe und Zeit für sich zu haben, erinnert sie sich.



Gerne singt Franz Schilz mit, wenn im St. Vinzenz-Haus gesungen wird.

Heute lebt der pensionierte Hauptkommissar, der früher so gerne Geschichten erzählte, im St. Vinzenz-Haus. Die Pflege- und Betreuungseinrichtung war der Familie schon vorher vertraut, denn auch Georgia Schilz' Mutter verbrachte ihren Lebensabend in der Kirchstraße 32. „Die erste Phase nach dem Umzug meines Mannes war sehr schlimm“, sagt sie. „Das Alleinsein auszuhalten, ist mir sehr schwergefallen. Ich konnte es kaum ertragen. Aber viele liebe Menschen haben mir zur Seite gestanden. Und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im St. Vinzenz-Haus hatten immer ein offenes Ohr für meine Fragen und Sorgen. Sie nahmen sich Zeit für Gespräche und halfen, wo es nötig und möglich war.“ Das sei auch noch heute so. „Dank ihrer Unterstützung gelang es mir, die Situation anzunehmen und das Beste daraus zu machen. Mein Mann ist noch da und das ist schön! Es wird immer weitergehen.“



Georgia Schilz (Mitte) weiß ihren Mann Franz im St. Vinzenz-Haus gut aufgehoben.

Georgia Schilz besucht ihren Mann fast jeden Tag. Mittags und abends ist sie meistens bei ihm, sitzt neben ihm, hilft ihm beim Essen. Beide freuen sich dann, beisammen zu sein. Gemeinsam besuchen sie auch Veranstaltungen aus dem vielfältigen Angebot im St. Vinzenz-Haus, am liebsten die mit Musik und Gesang. Sie gehen häufig spazieren oder einkaufen in der nahe liegenden Bahnhofstraße. Auch die Nähe zur Gelsenkirchener City schätzen die beiden und den schönen Garten am Haus, den sie besonders gerne und häufig genießen. Im Laufe der Zeit hat Georgia Schilz auch andere Bewohner und Angehörige kennengelernt und eine enge Beziehung zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern entwickelt.

Dadurch, dass ihr Mann nun im St. Vinzenz-Haus lebt, hat die 70-jährige auch die Chance erhalten, sich „eigene, neue Türen“ zu öffnen. „Das St. Vinzenz-Haus ist der Bereich mei-

nes Mannes“, sagt sie. „Das musste ich zwar erst akzeptieren, aber dadurch konnte ich selbst entdecken, was für mich gut ist.“ Sie geht ganz unterschiedlichen eigenen Interessen nach. So ist sie in der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) und einem Sportverein aktiv und hat auch hier viele neue Kontakte knüpfen können. Sie engagiert sich in der Bücherei der Wiehagenschule, strickt gerne – zum Beispiel für afrikanische Frühgeborene – und hat das Tanzen für sich entdeckt.

## Wenn Musik erklingt, strahlt Franz Schilz

„Meine Freunde und die Beteiligung an verschiedenen Aktionen geben mir Kraft. Sie fangen mich auf und tragen mich, wenn es mir nicht gut geht“, sagt Georgia Schilz. „Ohne das St. Vinzenz-Haus, in dem mein Mann ein Zuhause gefunden hat, und ohne

seine engagierten Mitarbeiter wäre das nicht möglich“, ist sich die Gelsenkirchenerin sicher. Sie weiß ihren Mann vom Team um Einrichtungsleiter Tim Smiezewski und Pflegedienstleiterin Monique Skalla gut versorgt und betreut. So kann sie ihren eigenen Freiraum gestalten, unternimmt Ausflüge oder feiert ganz spontan mit Freundinnen ihren runden Geburtstag. „Das tut gut!“, sagt Georgia Schilz.

Das alles verbessert ihre Lebensqualität und hat ihr ihre Lebensfreude zurückgegeben. Georgia Schilz hat das Schicksal angenommen, auch wenn sie sich nie ganz damit abfinden wird. Aber sie macht das Beste daraus. Franz Schilz ist heute 74 Jahre alt. Er ist noch immer ein stattlicher Mann, der gerne singt und sich immer noch an die Texte der Kirchenlieder erinnert. Wenn Musik erklingt, leuchten seine Augen und er strahlt über das ganze Gesicht.



Pflegeschüler

## Genau mein Ding!

Mit welcher Intention haben angehende Pflegefachkräfte ihre Berufswahl getroffen? Wie gestaltet sich der Arbeitsalltag? Davon berichten sechs Schülerinnen und Schüler der Jordan Mai Krankenpflegeschule in Buer im Gespräch mit Lars Ellebracht (18). Er absolviert ein Freiwilliges Soziales Jahr bei der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH und ist selbst noch auf der Suche danach, wohin ihn sein beruflicher Lebensweg führt.

### Lars: Warum habt Ihr Euch für eine Ausbildung in der Gesundheits- und Krankenpflege entschieden?

Leonard (22): Eigentlich habe ich mir nie große Gedanken zum Thema Pflege gemacht. Mir wurde erst bewusst, wie wichtig Berufe in der Pflege sind, als ich nach einem Unfall selbst in eine Situation kam, in der ich auf die Hilfe anderer angewiesen war.

Oliver (25): Ich habe erst was ganz anderes gemacht. Ich habe eine abgeschlossene Berufsausbildung zum Industriekaufmann hinter mir, doch ich hab irgendwie gemerkt, dass das nicht der richtige Beruf für mich ist. Durch jemanden aus meiner Familie bin ich dann an eine Praktikumsstelle im Sankt Marien-Hospital Buer gekommen. Das, was ich dort erlebt habe, hat mich motiviert, nochmal was ganz Neues anzufangen. Und dann habe ich mich für eine Ausbildung in der Gesundheits- und Krankenpflege entschieden.

Jonas (29): Ich habe schon immer einen sozialen Beruf angestrebt, habe mich dann zunächst für acht Jahre als Zeitsoldat bei der Bundeswehr verpflichtet. Nach dieser Zeit lernte ich meine jetzige Lebensgefährtin kennen, die selbst Krankenschwester ist. Sie überzeugte mich davon, eine Ausbildung in der Gesundheits- und Krankenpflege zu beginnen.

Kingsford (35): Ich kam mit der Intention aus Ghana nach Deutschland, mich beruflich in eine neue Richtung zu entwickeln. In Ghana habe ich unter anderem ein Studium in Personalmanagement abgeschlossen. Das hat auch etwas mit Menschen zu tun, aber nicht so direkt, wie jetzt in der Pflege: Das ist genau mein Ding!

Nasrin (20): Ich wurde durch meine Familie auf den Beruf aufmerksam und habe ein Praktikum in einem Krankenhaus gemacht. Die Entscheidung, ein Praktikum zu machen und den Beruf ein wenig kennenzulernen,

war für mich genau richtig. Hier hat sich sehr schnell mein Berufswunsch herausgebildet. Nach einjährigem Bundesfreiwilligendienst in einer Essener Klinik habe ich mich für eine Ausbildung in der Pflege entschieden.

Lena (24): Zunächst hatte ich vor, Soziale Arbeit zu studieren, doch dann habe ich mich entschieden, den Bundesfreiwilligendienst im Elisabeth-Krankenhaus in Erle zu absolvieren. Während dieser Zeit habe ich für mich festgestellt, dass die Pflege der Beruf ist, in dem ich arbeiten möchte.

### Lars: Was macht Euch in der Ausbildung mehr Spaß – die Theorie oder die Praxis?

Nasrin: Mir macht lernen Spaß – egal, ob Theorie oder Praxis. Wichtig ist: Ohne eine gute theoretische Basis bist Du im Pflegealltag schnell aufgeschmissen.

Leonard: Für mich ist es gerade die Mischung aus beiden Bereichen, die

### Info

Die Gesprächspartner aus dem Oberkurs (drittes Ausbildungsjahr) der Jordan Mai Krankenpflegeschule: Kingsford Aboagye-Brenya (35), Leonard Ilk (22), Jonas Kirschner (29), Nasrin Schliephacke (20), Oliver Trittel (25), Lena Vogt (24).

die Abwechslung bringt. Wir sind in der Schule und im Krankenhaus. Immer klare Zeitfenster. Und wenn es nach sieben Wochen Theorie wieder in die Praxis geht, können wir die gelernten Inhalte aus den Unterrichtsböcken umsetzen und anwenden.

### Empfindet Ihr die Ausbildung in der Gesundheits- und Krankenpflege als schwierig, als ziemlich anspruchsvoll?

Oliver: Wer seine Ausbildung mal so nebenbei machen will, ist in der Pflege völlig falsch am Platz! Es muss viel gelernt und das Gelernte dann auch richtig angewendet werden. Aber trotzdem bin ich von meiner Ausbildungswahl überzeugt!

Jonas: Fluch und Segen zugleich sind auch die mündlichen Zwischenprüfungen und Klausuren, die über das ganze Jahr hin verteilt sind. Einerseits wird man insbesondere dadurch bestmöglich auf die Examensprüfung vorbereitet.

Doch andererseits bedeutet das auch: Wir müssen uns ordentlich reinhängen, oder wie es bei uns in der Jordan Mai Krankenpflegeschule heißt: „Ohne Fleiß kein Preis“.

### Lars: Hört sich so an, als müsstet ihr ganz viel Disziplin und persönliches Engagement mitbringen. Wie lassen sich denn Ausbildung und Freizeit unter einen Hut bekommen?

Leonard: Manchmal ist es schon ein wenig stressig. Aber ich weiß ja genau, wofür ich mich reinhänge. Und natürlich haben wir auch ein gewisses Maß an Freizeit. Wichtig ist, dass die persönliche Motivation stimmt, denn

unsere Ausbildung erfordert schon auch einen erheblichen Kraftaufwand. Oliver: Ich finde, das ist in allen Berufen eine Herausforderung, die man aber auch lernen kann: Du musst Dich gut organisieren. Wenn du gut organisiert bist, dann kannst Du deine Freizeit auch richtig genießen.

### Welche Ereignisse bereiten Euch die meiste Freude in der Praxis?

Lena: Im Stationsalltag sind es oftmals die kleinen Dinge, über die man sich freut. Sei es ein Lächeln von der Patientin oder dem Patienten oder einfach nur ein kleines Dankeschön.

Oliver: Aber auch die Stimmung unter den Kolleginnen und Kollegen auf den Stationen, auf denen man gerade eingesetzt ist, ist von essenzieller Bedeutung. Wir sind ein Team, und wenn wir als Team arbeiten, dann macht die Arbeit eigentlich immer Spaß!

### Wie geht Ihr mit Stress am Arbeitsplatz um?

Jonas: Wenn Du auf der Station bist, während der Arbeit, merkst du den Stress und die Erschöpfung meistens nicht. Erst wenn ich dann auf dem Weg nach Hause bin, fällt mir selber

auf, wie anstrengend der Tag eigentlich war.

Leonard: Klar wird von uns was erwartet, und ich weiß von allen Kolleginnen und Kollegen, dass

keiner Fehler machen will. Trotzdem ist der Job, den wir machen, super! Mir ist es aber auch wichtig, einen Ausgleich zu haben – beispielsweise Sport. Ich gehe regelmäßig in das klassische Fitnesscenter. Und ich habe gelernt: Für die Ausbildung ist es wichtig, einen guten Rhythmus zu finden. Du musst deine Ruhepausen gut auswählen, damit der Job nicht leidet!

### Lars: Was macht die Jordan Mai Krankenpflegeschule für Euch zu einer besonderen Einrichtung?

Nasrin: Unsere Schule ist im Vergleich zu anderen Einrichtungen eine relativ kleine Krankenpflegeschule. Besonders

ist auch, dass wir einen sehr familiären Umgang pflegen. Wir schätzen es sehr, dass der persönliche Umgang mit dem Lehrpersonal in der Schule und den Kolleginnen und Kollegen in den Krankenhäusern stimmt.

### Würdet ihr Eurer besten Freundin oder dem besten Freund den Beruf als Gesundheits-Krankenpflegerin beziehungsweise -pfleger weiterempfehlen?

Kingsford: Ich würde das tun. Ich habe meine Berufswahl nicht bereut!

Nasrin: Ich unterhalte mich oft mit Freundinnen und Freunden über meine Ausbildung. Und wenn mich jemand ganz konkret fragt, sage ich: Mach es – es ist ein toller Beruf!

Jonas: Ganz klar: Daumen hoch!

Lena: Ich würde immer empfehlen, den Beruf über ein Praktikum kennenzulernen. Für mich ein klares Ja!

Leonard: Das, was ich mache, mache ich gerne. Wenn mich jemand fragt, gibt es eine klare Antwort. Wir lernen einen Zukunftsberuf!

Oliver: Jeder muss seinen Beruf finden. Ich kann meinen nur empfehlen.

„Wichtig ist, dass die persönliche Motivation stimmt, denn unsere Ausbildung erfordert schon auch einen erheblichen Kraftaufwand.“



Selfie: Lars Ellebracht (1.) mit Lena Vogt und Kingsford Aboagye-Brenya.

– ANZEIGE –



St. Augustinus  
Gelsenkirchen  
Stiftung

## Wir übernehmen Verantwortung im Dienst am Menschen

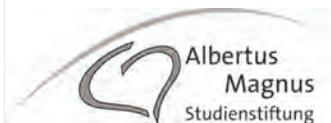


### Ihr Ansprechpartner:

Ansgar Suttmeier, Stiftungsverwalter

Tel.: 0209 172-3107, E-Mail: [a.suttmeier@marienhospital.eu](mailto:a.suttmeier@marienhospital.eu)

– ANZEIGE –



Albertus  
Magnus  
Studienstiftung

## Wir fördern den medizinischen Nachwuchs



### Ihr Ansprechpartner:

Johannes Norpoth, Stiftungsverwalter

Tel.: 0209 172-54607, E-Mail: [j.norpoth@st-augustinus.eu](mailto:j.norpoth@st-augustinus.eu)

Anhang

## Geschäftsjahr 2016

# St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH

## Konzernbilanz zum

### 31. Dezember 2016

#### Aktiva

31.12.16  
EUR

31.12.15  
TEUR

	31.12.16 EUR	31.12.15 TEUR	
<b>A. ANLAGEVERMÖGEN</b>			
<b>I. Immaterielle Vermögensgegenstände</b>	<b>39.091,00</b>		<b>81</b>
<b>II. Sachanlagen</b>			
1. Grundstücke, grundstücksgleiche Rechte und Bauten einschließlich der Bauten auf fremden Grundstücken	53.094.241,28	54.305	
2. Technische Anlagen	933.133,00	834	
3. Andere Anlagen, Betriebs- und Geschäftsausstattung	10.722.961,01	10.241	
4. Geleistete Anzahlungen und Anlagen im Bau	4.080.055,38	2.069	<b>67.449</b>
<b>III. Finanzanlagen</b>			
1. Anteile an verbundenen Unternehmen	25.000,00	25	
2. Beteiligungen	109.140,00	109	
3. Genossenschaftsanteile	284.650,00	285	<b>419</b>
<b>B. UMLAUFVERMÖGEN</b>			
<b>I. Vorräte</b>			
1. Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe	3.976.606,76	4.039	
2. Unfertige Leistungen	2.288.739,25	1.878	<b>5.917</b>
<b>II. Forderungen und sonstige Vermögensgegenstände</b>			
1. Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	18.716.498,11	18.855	
2. Forderungen gegen Gesellschafter	70.175,15	6	
3. Forderungen gegen verbundene Unternehmen	2.101,81	2	
4. Forderungen gegen Unternehmen, mit denen ein Beteiligungsverhältnis besteht	59.723,70	59	
5. Forderungen nach dem Krankenhausfinanzierungsrecht	1.090.270,80	1.094	
6. Sonstige Vermögensgegenstände (davon mit einer Restlaufzeit von mehr als einem Jahr 5.568,02 EUR)	3.863.077,43	2.239	
7. Geleistete Anzahlungen davon mit einer Restlaufzeit von mehr als einem Jahr 944.041,05 EUR	944.041,05	858	<b>23.113</b>
<b>III. Kassenbestand und Guthaben bei Kreditinstituten</b>	<b>35.087.621,17</b>		<b>28.621</b>
<b>C. RECHNUNGSABGRENZUNGSPOSTEN</b>	<b>66.321,51</b>		<b>84</b>
	<b>135.453.448,41</b>		<b>125.684</b>

#### Passiva

31.12.16  
EUR

31.12.15  
TEUR

	31.12.16 EUR	31.12.15 TEUR	
<b>A. EIGENKAPITAL</b>			
<b>I. Gezeichnetes Kapital</b>	52.000,00	52	
<b>II. Kapitalrücklage</b>	6.463.153,38	6463	
<b>III. Gewinnvortrag</b>	14.257.096,29	11.157	
<b>IV. Konzernjahresüberschuss</b>	4.720.406,27	3.100	
<b>V. Ausgleichsposten für Anteile anderer Gesellschafter</b>	6.129.910,43	5.460	<b>26.232</b>
<b>B. UNTERSCHIEDSBETRAG AUS DER KAPITALKONSOLIDIERUNG</b>	<b>10.280.233,25</b>		<b>10.280</b>
<b>C. SONDERPOSTEN AUS ZUWENDUNGEN ZUR FINANZIERUNG DES ANLAGEVERMÖGENS</b>			
1. Sonderposten aus Fördermitteln nach dem KHG	42.094.498,60	41.791	
2. Sonderposten aus Zuweisungen und Zuschüssen der öffentlichen Hand und sonstiger Dritter	1.223.057,99	1.317	<b>43.108</b>
<b>D. RÜCKSTELLUNGEN</b>			
1. Rückstellungen für Pensionen und ähnliche Verpflichtungen	8.452.692,30	1.037	
2. Steuerrückstellungen	310.600,00	194	
3. sonstige Rückstellungen	18.552.713,71	23.407	<b>24.638</b>
<b>E. VERBINDLICHKEITEN</b>			
1. Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten	7.185.166,77	8.249	
2. Erhaltene Anzahlungen	1.061.608,05	973	
3. Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	5.706.987,39	5.090	
4. Verbindlichkeiten nach dem Krankenhausfinanzierungsrecht	3.751.583,85	3.376	
5. Verbindlichkeiten aus sonstigen Zuwendungen zur Finanzierung des Anlagevermögens	26.193,19	16	
6. Verbindlichkeiten gegenüber verbundenen Unternehmen	1.162,28	1	
7. Verbindlichkeiten gegenüber Unternehmen, mit denen ein Beteiligungsverhältnis besteht	15.420,77	14	
8. Sonstige Verbindlichkeiten	4.787.712,07	3.315	
davon aus Steuern 1.680.959,22 EUR		(1.819)	
<b>G. RECHNUNGSABGRENZUNGSPOSTEN</b>	<b>381.251,82</b>		<b>392</b>
	<b>135.453.448,41</b>		<b>125.684</b>

# Marienhospital Gelsenkirchen GmbH

## Gewinn- und Verlustrechnung

### für das Geschäftsjahr 2016

		2016 EUR		2015 TEUR
<b>1. Umsatzerlöse</b>		106.404.050,60		92.916
<b>2. Erhöhung oder Verminderung des Bestand an unfertigen Leistungen</b>		398.792,27		39
<b>3. Sonstige betriebliche Erträge</b> - davon aus Ausgleichsbeträgen für frühere Geschäftsjahre 0,00 EUR (Vorjahr 349 TEUR)		4.825.743,69		10.721
		111.628.586,56		103.598
<b>4. Personalaufwand</b>				
a) Löhne und Gehälter	51.796.539,85		51.314	
b) Soziale Abgaben und Aufwendungen für Altersversorgung und für Unterstützung davon für Altersversorgung 6.766.476,79 EUR (Vorjahr 2.484 TEUR)	15.442.090,65		10.912	
		67.238.630,50		62.226
<b>5. Materialaufwand</b>				
a) Aufwendungen für Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe und für bezogene Waren	21.467.116,42		20.755	
b) Aufwendungen für bezogene Leistungen	4.064.479,64		4.079	
		25.531.596,06		24.834
<b>Zwischenergebnis</b>		18.858.360,00		16.538
<b>6. Erträge aus Zuwendungen zur Finanzierung von Investitionen</b> davon Fördermittel nach dem KHG 2.742.220,52 EUR (Vorjahr 2.746 TEUR)	2.742.220,52			2.746
<b>7. Erträge aus der Auflösung von Sonderposten/ Verbindlichkeiten nach dem KHG und auf Grund sonstiger Zuwendungen zur Finanzierung des Anlagevermögens</b>	2.284.966,45			2.327
<b>8. Aufwendungen aus der Zuführung zu Sonderposten/Verbindlichkeiten nach dem KHG und auf Grund sonstiger Zuwendungen zur Finanzierung des Anlagevermögens</b>	3.019.636,01			2.777
		2.007.550,96		2.296

		2016 EUR		2015 TEUR
<b>9. Abschreibungen auf immaterielle Vermögensgegenstände des Anlagevermögens und Sachanlagen</b>	3.090.928,17			3.108
<b>10. Sonstige betriebliche Aufwendungen</b> davon aus Ausgleichsbeträgen für frühere Geschäftsjahre 378.612,00 EUR (Vorjahr 0 TEUR)	14.266.083,38			13.191
		17.357.011,55		16.299
<b>Zwischenergebnis</b>		3.508.899,41		2.535
<b>11. Erträge aus Beteiligungen</b>		82.068,00		157
<b>12. Sonstige Zinsen und ähnliche Erträge</b>		12.653,97		37
<b>13. Zinsen und ähnliche Aufwendungen</b> davon aus der Aufzinsung 16.407,00 EUR (Vorjahr 19 TEUR)		101.829,52		114
<b>Finanzergebnis</b>		-7.107,55		80
<b>14. Steuern</b> - davon vom Einkommen und vom Ertrag 269.423,49 EUR (Vorjahr 210 TEUR)		276.806,16		218
<b>15. Ergebnis nach Steuern/ Jahresüberschuss</b>		3.224.985,70		2.397
<b>16. Gewinnvortrag</b>		15.965.683,32		13.809
<b>17. Einstellung in Rücklagen</b>		-322.498,57		-240
<b>18. Bilanzgewinn</b>		18.868.170,45		15.966

# Sankt Marien-Hospital Buer GmbH

## Gewinn- und Verlustrechnung

### für das Geschäftsjahr 2016

		2016 EUR		2015 TEUR
<b>1. Erlöse aus Krankenhausleistungen</b>		40.914.109,13		<b>39.776</b>
<b>2. Erlöse aus Wahlleistungen</b>		2.257.997,04		<b>2.380</b>
<b>3. Erlöse aus ambulanten Leistungen des Krankenhauses</b>		1.773.229,23		<b>1.693</b>
<b>3a. Umsatzerlöse</b> nach § 277 Absatz 1 des Handelsgesetzbuchs, soweit nicht in den Nummern 1 bis 3 enthalten		595.711,15		<b>0</b>
<b>4. Erhöhung oder Verminderung des Bestands an unfertigen Leistungen</b>		40.576,88		<b>308</b>
<b>5. Zuweisungen und Zuschüsse der öffentlichen Hand, soweit nicht unter Nr. 10</b>		0,00		<b>8</b>
<b>6. Sonstige betriebliche Erträge</b>		3.096.189,85		<b>968</b>
		48.677.813,28		<b>45.133</b>
<b>7. Personalaufwand</b>				
a) Löhne und Gehälter	23.320.584,11		23.023	
b) Soziale Abgaben und Aufwendungen für Altersversorgung und für Unterstützung davon für Altersvorsorge 3.835.542,58 EUR (Vorjahr 1.070 TEUR)	7.537.532,30		4.695	
		30.858.116,41		<b>27.718</b>
<b>8. Materialaufwand</b>				
a) Aufwendungen für Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe und für bezogene Waren	7.460.646,00		7.453	
b) Aufwendungen für bezogene Leistungen	4.137.873,38		4.011	
		11.598.519,38		<b>11.464</b>
<b>Zwischenergebnis</b>		<b>6.221.177,49</b>		<b>5.951</b>

		2016 EUR		2015 TEUR
<b>9. Erträge aus Zuwendungen zur Finanzierung von Investitionen</b> davon Fördermittel nach dem KHG 1.286.443,51 EUR (Vorjahr 1.292 TEUR)		1.286.443,51		<b>1.292</b>
<b>10. Erträge</b> aus der Auflösung von Sonderposten Verbindlichkeiten nach dem KHG und aufgrund sonstiger Zuwendungen zur Finanzierung des Anlagevermögens		1.714.253,24		<b>1.547</b>
<b>11. Aufwendungen</b> aus der Zuführung zu Sonderposten Verbindlichkeiten nach dem KHG und auf Grund sonstiger Zuwendungen zur Finanzierung des Anlagevermögens	1.642.561,60			<b>1.292</b>
<b>12. Abschreibungen</b>	2.053.499,79			<b>1.937</b>
<b>13. Sonstige betriebliche Aufwendungen</b> davon aus Ausgleichsbeträgen für frühere Geschäftsjahre 179.253,00 EUR (Vorjahr 49 TEUR)	5.179.015,80			<b>4.383</b>
<b>Zwischenergebnis</b>		<b>346.797,05</b>		<b>1.178</b>
<b>14. Erträge aus Beteiligungen</b>		103,5		<b>0</b>
<b>15. Sonstige Zinsen und ähnliche Erträge</b>		238.338,48		<b>8</b>
<b>16. Zinsen und ähnliche Aufwendungen</b>		55.357,75		<b>60</b>
<b>17. Steuern</b> davon vom Einkommen und vom Ertrag 87.967,00 EUR (Vorjahr 22 TEUR)		89.993,08		<b>24</b>
<b>18. Ergebnis nach Steuern/ Jahresüberschuss/-fehlbetrag</b>		<b>439.888,20</b>		<b>1.102</b>

Elisabeth-Stift katholische caritative GmbH  
**Gewinn- und Verlustrechnung**  
für das Geschäftsjahr 2016

	2016 EUR	2015 TEUR
<b>1. Umsatzerlöse</b>	8.109.348,57	7.139
<b>2. Zuweisungen und Zuschüsse</b> der öffentlichen Hand	150.830,79	9
<b>3. Sonstige betriebliche Erträge</b>	581.196,86	161
	8.841.376,22	8.129
<b>4. Materialaufwand</b>		
a) Aufwendungen für Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe und für bezogene Waren	543.640,40	573
b) Aufwendungen für bezogene Leistungen	447.151,36	432
	990.791,76	1.005
<b>5. Personalaufwand</b>		
a) Löhne und Gehälter	4.661.179,23	4.618
b) Soziale Abgaben und Aufwendungen für Altersversorgung und für Unterstützung davon für Altersvorsorge 755.175,19 EUR (Vorjahr 204 TEUR)	1.580.184,07	982
	6.241.363,30	5.600
<b>Zwischenergebnis</b>	1.609.221,16	1.524
<b>6. Erträge aus der Auflösung von Sonderposten</b>	25.585,00	26

	2016 EUR	2015 TEUR
<b>7. Abschreibungen</b> auf immaterielle Vermögensgegenstände des Anlagevermögens und Sachanlagen	281.523,81	285
<b>8. Sonstige betriebliche Aufwendungen</b>	1.011.018,71	996
<b>Zwischenergebnis</b>	342.263,64	269
<b>9. Zinsen und ähnliche Erträge</b>	112.224,37	8
<b>10. Zinsen und ähnliche Aufwendungen</b>	22.572,31	24
<b>Finanzergebnis</b>	89.652,06	-16
<b>11. Ergebnis vor sonstigen Steuern</b>	431.915,70	253
<b>12. Sonstige Steuern</b>	20.155,69	2
<b>13. Jahresüberschuss</b>	411.760,01	251

# Elisabeth-Krankenhaus GmbH

## Gewinn- und Verlustrechnung

### für das Geschäftsjahr 2016

	2016 EUR	2015 TEUR
<b>1. Erlöse aus Krankenhausleistungen</b>	18.950.188,52	18.615
<b>2. Erlöse aus Wahlleistungen</b>	162.342,54	176
<b>3. Erlöse aus ambulanten Leistungen des Krankenhauses</b>	415.760,22	368
<b>4. Nutzungsentgelte der Ärzte</b>	82.694,94	122
<b>4a. Sonstige Umsatzerlöse</b> nach § 277 Absatz 1 des Handelsgesetzbuchs, soweit nicht in den Nummern 1 bis 4 enthalten – davon aus Ausgleichsbeträgen für frühere Geschäftsjahre 3.714,00 EUR (Vorjahr 37 TEUR)	628.845,60	0
<b>5. Erhöhung oder Verminderung des Bestandes an unfertigen Leistungen</b>	-28.315,74	-22
<b>6. Zuweisungen und Zuschüsse der öffentlichen Hand, soweit nicht unter Nr. 10</b>	0	12
<b>7. Sonstige Betriebliche Erträge</b>	1.385.994,65	936
	<b>21.597.510,73</b>	<b>20.207</b>
<b>8. Personalaufwand</b>		
a) Löhne und Gehälter	13.147.778,03	13.165
b) Soziale Abgaben und Aufwendungen für Altersversorgung und für Unterstützung	4.185.319,97	2686
	<b>17.333.098,00</b>	<b>15.851</b>
<b>9. Materialaufwand</b>		
a) Aufwendungen für Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe und für bezogene Waren	1.650.138,63	1.884
b) Aufwendungen für bezogene Leistungen	1.096.666,08	1.382
	<b>2.746.804,71</b>	<b>3.266</b>
<b>Zwischenergebnis</b>	<b>1.517.608,02</b>	<b>1.090</b>

	2016 EUR	2015 TEUR
<b>10. Erträge aus Zuwendungen zur Finanzierung von Investitionen</b>	641.117,70	638
<b>11. Erträge aus der Auflösung von Sonderposten/ Verbindlichkeiten</b> nach dem KHG und auf Grund sonstiger Zuwendungen zur Finanzierung des Anlagevermögens	563.978,92	596
<b>12. Aufwendungen aus der Zuführung zu Sonderposten/verbindlichkeiten</b> nach dem KHG und auf Grund sonstiger Zuwendungen zur Finanzierung des Anlagevermögens	621.211,89	619
<b>13. Aufwendugnen</b> für die nach dem KHG geförderter Nutzung von Anlagegegenständen	19.938,18	21
<b>14. Abschreibungen</b> auf immaterielle Vermögensgegenstände des Anlagevermögens und Sachanlagen	570.097,92	611
<b>15. sonstige betriebliche Aufwendungen</b>	1.388.042,74	1.244
<b>Zwischenergebnis</b>	<b>123.413,91</b>	<b>-171</b>
<b>16. Erträge aus anderen Wertpapieren und Ausleihungen des Finanzanlagevermögens</b>	12,00	0
<b>17. sonstige Zinsen und ähnliche Erträge</b>	268.532,82	1
<b>18. Zinsen und ähnliche Aufwendugnen</b> davon aus der Aufzinsung 194.892,00 EUR (Vorjahr 110 TEUR)	194.892,00	110
<b>19. Steuern</b> davon vom Einkommen und vom Ertrag 1.524,00 EUR (Vorjahr 3 TEUR)	2.531,25	8
<b>20. Ergebnis nach Steuern/ Jahresüberschuss / -fehlbetrag</b>	<b>194.535,48</b>	<b>-288</b>

# St. Augustinus Heime GmbH

## Gewinn- und Verlustrechnung

### für das Geschäftsjahr 2016

	2016 EUR	2015 TEUR
<b>1. Umsatzerlöse</b>	12.677.821,14	11.933
<b>2. Sonstige betriebliche Erträge</b>	346.274,28	401
	13.024.095,42	12.334
<b>3. Materialaufwand</b>		
a) Aufwendungen für Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe	1.275.459,40	1.210
b) Aufwendungen für bezogene Leistungen	759.286,63	681
	2.034.746,03	1.891
<b>4. Personalaufwand</b>		
a) Löhne und Gehälter	6.047.248,87	5.508
b) Soziale Abgaben und Aufwendungen für Altersversorgung und für Unterstützung davon aus Altersversorgung 596.090,56 EUR (Vorjahr 259 TEUR)	1.737.842,81	1.330
	7.785.091,68	6.838
<b>Zwischenergebnis</b>	3.204.257,71	3.605
<b>5. Erträge aus der Auflösung von Sonderposten</b>	14.187,67	14
<b>7. Abschreibungen auf Sachanlagen</b>	406.759,72	423
<b>8. Sonstige betriebliche Aufwendungen</b>	2.054.749,66	2.335
<b>Zwischenergebnis</b>	756.936,00	861

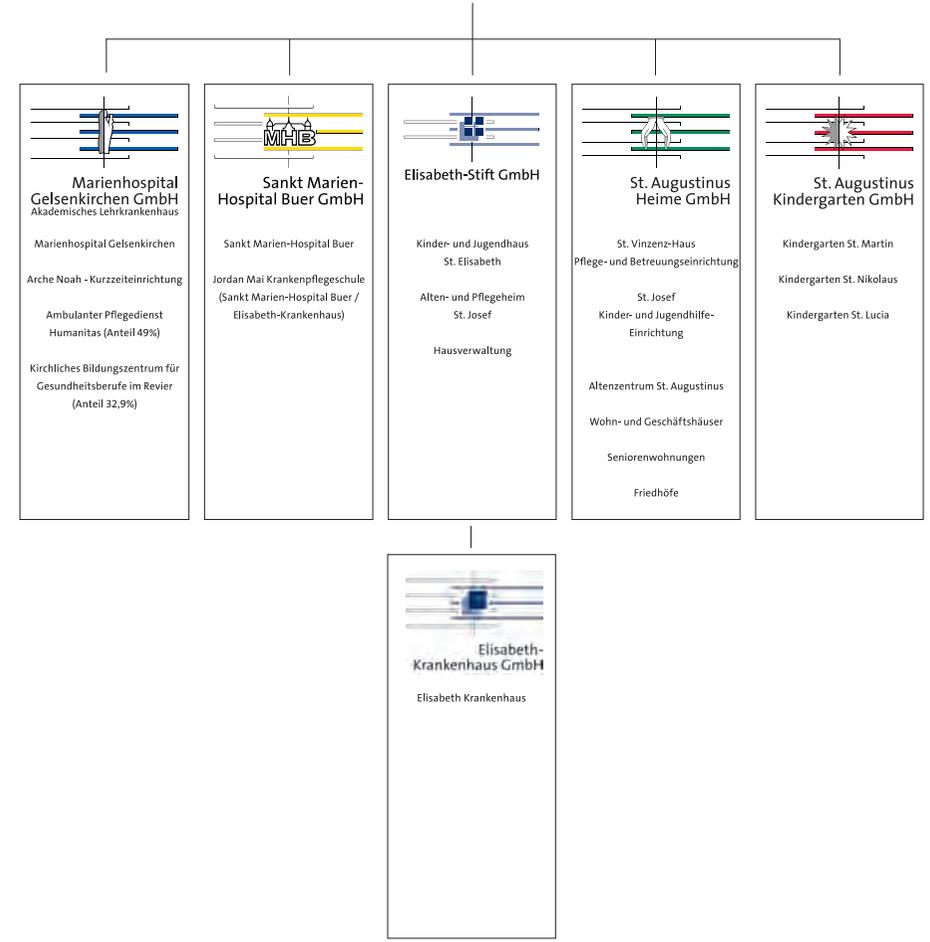
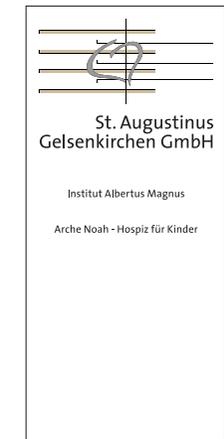
	2016 EUR	2015 TEUR
<b>8. Zinsen und ähnliche Erträge</b>	2.910,47	9
<b>9. Zinsen und ähnliche Aufwendungen</b>	158.467,90	163
<b>Finanzergebnis</b>	-155.557,43	-154
<b>10. Ergebnis vor sonstigen Steuern</b>	601.378,57	707
<b>11. Sonstige Steuern</b>	54.829,83	55
<b>13. Jahresüberschuss</b>	546.548,74	652

# St. Augustinus Kindergarten GmbH

## Gewinn- und Verlustrechnung

### für das Geschäftsjahr 2016

	2016 EUR	2015 TEUR
<b>1. Umsatzerlöse</b>	<b>2.010.702,45</b>	<b>1.815</b>
<b>2. Sonstige betriebliche Erträge</b>	<b>340.584,54</b>	<b>345</b>
	<b>2.351.286,99</b>	<b>2.160</b>
<b>3. Materialaufwand</b>		
a) Aufwendungen für Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe und für bezogene Waren	71.464,78	50
b) Aufwendungen für bezogene Leistungen	159.128,63	144
	<b>230.593,41</b>	<b>194</b>
<b>4. Personalaufwand</b>		
a) Löhne und Gehälter	1.248.048,30	1.226
b) Soziale Abgaben und Aufwendungen für Altersversorgung und für Unterstützung davon für Altersversorgung 134.701,33 EUR (Vorjahr 55 TEUR)	391.382,00	304
	<b>1.639.430,30</b>	<b>1.530</b>
<b>Zwischenergebnis</b>	<b>481.263,28</b>	<b>436</b>
<b>5. Erträge aus der Auflösung von Sonderposten</b>	<b>13.003,00</b>	<b>16</b>
<b>6. Abschreibungen auf Sachanlagen</b>	<b>64.090,04</b>	<b>67</b>
<b>7. Sonstige Betriebliche Aufwendungen</b>	<b>415.256,41</b>	<b>370</b>
<b>Zwischenergebnis</b>	<b>14.919,83</b>	<b>15</b>
<b>8. Zinsen und ähnliche Erträge</b>	<b>20,72</b>	<b>1</b>
<b>9. Ergebnis vor Steuern/ Jahresüberschuss</b>	<b>14.940,55</b>	<b>16</b>



## Marienhospital Gelsenkirchen



**Chefartzt der Klinik für Anästhesiologie, Operative Intensivmedizin, Notfallmedizin und Schmerztherapie**  
Priv.-Doz. Dr. Dr. Hans Jürgen Gerbershagen  
Tel.: 0209 172-3901 Fax: 0209 172-3999  
E-Mail: anaesthesie@marienhospital.eu



**Chefartzt der Klinik für Chirurgie: Allgemein-, Viszeral- und Endokrine Chirurgie, Abteilungen für Gefäß-, Thorax- und Kinderchirurgie**  
Prof. Dr. Andreas M. Raffel  
Tel.: 0209 172-3701 Fax: 0209 172-3799  
E-Mail: chirurgie@marienhospital.eu



**Chefartzt der Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe**  
**Perinatalzentrum Gelsenkirchen**  
Dr. Hans-Jürgen Venn  
Tel.: 0209 172-4501 Fax: 0209 172-4599  
E-Mail: gynaekologie@marienhospital.eu



**Chefartzt der Klinik für Hals-, Nasen-Ohren-Heilkunde, Plastische Operationen**  
Prof. Dr. Philipp Dost  
Tel.: 0209 172-4401 Fax: 0209 172-4499  
E-Mail: hno@marienhospital.eu



**Chefartzt der Klinik für Innere Medizin und Gastroenterologie**  
Prof. Dr. Wilhelm Nolte  
Tel.: 0209 172-4112 Fax: 0209 172-4199  
E-Mail: gastroenterologie@marienhospital.eu



**Chefartzt der Klinik für Onkologie, Hämatologie und Palliativmedizin**  
Priv.-Doz. Dr. Gerald Meckenstock  
Tel.: 0209 172-4100 Fax: 0209 172-4199  
E-Mail: onkologie@marienhospital.eu



**Chefartzt der Klinik für Kardiologie, Angiologie und Interne Intensivmedizin**  
Prof. Dr. Heiner Blanke  
Tel.: 0209 172-3601 Fax: 0209 172-3699  
E-Mail: kardiologie@marienhospital.eu



**Chefartzt der Klinik für Neonatologie, Kinder- und Jugendmedizin, Perinatalzentrum Gelsenkirchen**  
Dr. Marcus Lutz  
Tel.: 0209 172-4701 Fax: 0209 172-4799  
E-Mail: paediatric@marienhospital.eu



**Chefartzt der Klinik für Orthopädie und Unfallchirurgie**  
Priv.-Doz. Dr. Jens Richter  
Tel.: 0209 172-3501 Fax: 0209 172-3599  
E-Mail: orthopaedie@marienhospital.eu



**Chefartzt der Klinik für Diagnostische und Interventionelle Radiologie und Nuklearmedizin**  
Priv.-Doz. Dr. Uwe Keske  
Tel.: 0209 172-4001 Fax: 0209 172-4099  
E-Mail: radiologie@marienhospital.eu



**Chefartzt der Klinik für Urologie, Kinderurologie und Urologische Onkologie**  
Dr. med. Ulrich Rabs  
Tel.: 0209 172-4301 Fax: 0209 172-4399  
E-Mail: urologie@marienhospital.eu



**Direktorium des Marienhospital Gelsenkirchen (v. l.): Sönke Thomas, (Verwaltungsdirektor), Ina Mentges-Schröter (Pflegedirektorin), PD Dr. Dr. Hans Jürgen Gerbershagen (Ärztlicher Direktor).**

## Sankt Marien-Hospital Buer



**Direktorium des Sankt Marien-Hospital Buers (v. l.): PD Dr. Klaus-Dieter Stühmeier (Ärztlicher Direktor), Hans Christian Atzpodien (Verwaltungsdirektor), Irmgard Ellebracht (Pflegedirektorin).**



**Chefartzt der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie**  
Dr. Frank P. Müller  
Tel.: 0209 364-3710 Fax: 0209 364-3709  
E-Mail: visceralchirurgische.klinik@marienhospital-buer.eu



**Chefartzt der Medizinischen Klinik**  
Dr. Markus Wittenberg  
Tel.: 0209 364-3610 Fax: 0209 364-3609  
E-Mail: medizinische.klinik@marienhospital-buer.eu



**Chefartzt der Klinik für Anästhesiologie, Operative Intensivmedizin und Schmerztherapie**  
Priv.-Doz. Dr. Klaus-Dieter Stühmeier  
Tel.: 0209 364-3810 Fax: 0209 364-3809  
E-Mail: anaesthesiologie.intensivmedizin@marienhospital-buer.eu



**Leitender Arzt der Diabetologie**  
Dr. Christoph Metzger  
Tel.: 0209 364-3210 Fax: 0209 364-3209  
E-Mail: diabetologie-sekretariat@marienhospital-buer.eu



**Chefartzt der Klinik für Diagnostische und Interventionelle Radiologie und Nuklearmedizin**  
Priv.-Doz. Dr. Uwe Keske  
Tel.: 0209 364-3910 Fax: 0209 364-3909  
E-Mail: radiologie.nuklearmedizin@marienhospital-buer.eu



**Chefartzt der Klinik für Orthopädie und Unfallchirurgie**  
Dr. Alexander Awakowicz  
Tel.: 0209 364-3310 Fax: 0209 364-3390  
E-Mail: chirurgische.klinik@marienhospital-buer.eu



**Chefartzt der Klinik für Gefäßchirurgie**  
Dr. Wilfried Heinen  
Tel.: 0209 364-3440 Fax: 0209 364-3401  
E-Mail: gefaesschirurgische.klinik@marienhospital-buer.eu



**Chefartzt Neonatologie – Neugeborenen-Intensivstation**  
Dr. Marcus Lutz  
Tel.: 0209 364-3540 Fax: 0209 364-3599  
E-Mail: paediatric@marienhospital.eu



**Chefartzt der Frauenklinik und Geburtshilfe**  
Dr. Adalbert Waida  
Tel.: 0209 364-3510 Fax: 0209 364-3509  
E-Mail: frauenklinik@marienhospital-buer.eu

## Elisabeth-Krankenhaus



**Leitender Arzt der Klinik für Geriatrie**  
**Dr. Willi Leßmann**  
 Tel.: 0209 7003-376 Fax: 0209 7003-394  
 E-Mail: sekretariat.geriatrie@elisabeth-krankenhaus-ge.de



**Chefärztin der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie**  
**Dr. Astrid Rudel**  
 Tel.: 0209 7003-316 Fax: 0209 7003-314  
 E-Mail: sekretariat.psychiatrie@elisabeth-krankenhaus-ge.de



**Leitender Arzt der Klinik für Geriatrie**  
**Peter Tjardes**  
 Tel.: 0209 7003-376 Fax: 0209 7003-394  
 E-Mail: sekretariat.geriatrie@elisabeth-krankenhaus-ge.de



**Direktorium des Elisabeth-Krankenhaus (v. l.):** Hans Christian Atzpodien (Verwaltungsdirektor), Herma Osthaus (Pflegedirektorin), Dr. Willi Leßmann (Ärztlicher Direktor).

## Elisabeth-Stift katholische caritative GmbH



**Betriebsleiter:**  
 Dipl.-Kaufmann Ansgar Suttmeyer  
 Virchowstraße 122  
 45886 Gelsenkirchen  
 Tel.: 0209 172-3107 Fax: 0209 172-3192  
 E-Mail: a.suttmeyer@marienhospital.eu



**Verwaltung Wohn- und Geschäftshäuser**  
 Leitung: Andreas Merten  
 Virchowstraße 120  
 45866 Gelsenkirchen  
 Tel.: 0209 172-53149 Fax: 0209 172-4605  
 E-Mail: andreas.merten@st-augustinus.eu



**Alten- und Pflegeheim St. Josef**  
 Leitung: Michaela Mell  
 St.-Barbara-Straße 5  
 45891 Gelsenkirchen  
 Tel.: 0209 7099-0 Fax: 0209 7099-498  
 E-Mail: mell@altenheim-stjosef.de



**Kinder- und Jugendhaus St. Elisabeth**  
 Leitung: Paul Rüther  
 Cranger Str. 231  
 45891 Gelsenkirchen  
 Tel.: 0209 970720 Fax: 0209 9707232  
 E-Mail: info@kinderheim-elisabeth.de

## St. Augustinus Heime GmbH



**Betriebsleiter:**  
 Dipl.-Kaufmann Ansgar Suttmeyer  
 Virchowstraße 122  
 45886 Gelsenkirchen  
 Tel.: 0209 172-3107 Fax: 0209 172-3192  
 E-Mail: a.suttmeyer@marienhospital.eu



**St. Vinzenz-Haus Pflege- und Betreuungseinrichtung**  
 Leitung: Tim Smiezewski  
 Kirchstraße 32, 45879 Gelsenkirchen  
 Tel.: 0209 17004-0  
 E-Mail: t.smiezewski@sanktvinzenz.eu



**Kinder- und Jugendhilfe-Einrichtung St. Josef**  
 Leitung: Matthias Hommel  
 Husemannstraße 50  
 45879 Gelsenkirchen, Tel.: 0209 179780  
 E-Mail: info@sanktjosef.eu



**Verwaltung Wohn- und Geschäftshäuser**  
 Leitung: Andreas Merten  
 Virchowstraße 120  
 45866 Gelsenkirchen  
 Tel.: 0209 172-53149 Fax: 0209 172-4605  
 E-Mail: andreas.merten@st-augustinus.eu



**Friedhofsverwaltung**  
 Torsten Gutowsky  
 Kirchenladen am Augustinus  
 Ahstraße 7, 45879 Gelsenkirchen  
 Tel. 0209 925858-02 Fax: 0209 925858-09  
 E-Mail: t.gutowsky@st-augustinus-heime-gmbh.eu

## St. Augustinus Kindergarten GmbH



**Betriebsleiterin:**  
 Nicole Funke-Wydra  
 Virchowstraße 122, 45886 Gelsenkirchen  
 Tel.: 0209 172-54606  
 Tel.: 0209 172-4879  
 E-Mail: n.funke-wydra@st-augustinus.eu



**Kindergarten St. Martin**  
 Leitung: Marie-Luise Scholz  
 Ringstraße 49, 45879 Gelsenkirchen  
 Tel.: 0209 17004155  
 E-Mail: kindergarten-st-martin@st-augustinus.eu



**Kindergarten St. Nikolaus**  
 Leitung: Monika Kenkenberg  
 Kirchstraße 7a, 45879 Gelsenkirchen  
 Tel.: 0209 1488197  
 E-Mail: kindergarten-st-nikolaus@st-augustinus.eu



**Kindergarten St. Lucia**  
 Leitung: Christine Blaton  
 Virchowstraße 122, 45886 Gelsenkirchen  
 Tel.: 0209 172-53144  
 E-Mail: kindergarten-st-lucia@st-augustinus.eu

## Arche Noah Gelsenkirchen – Kurzeiteinrichtung und Hospiz für Kinder



**Leitung:**  
 Ina Mentges-Schröter  
 Virchowstraße 120  
 45886 Gelsenkirchen  
 E-Mail: i.mentges-schroeter@marienhospital.eu



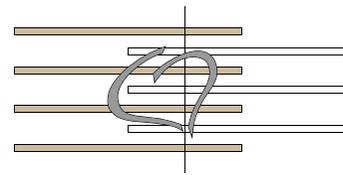
**Kontakt:**  
 Anja Dörner  
 Virchowstraße 120  
 45886 Gelsenkirchen  
 Tel.: 0209 172-2000  
 E-Mail: a.doerner@archenoah.eu

## Jordan Mai Krankenpflegeschule e.V. – Bildungszentrum für Gesundheitsberufe



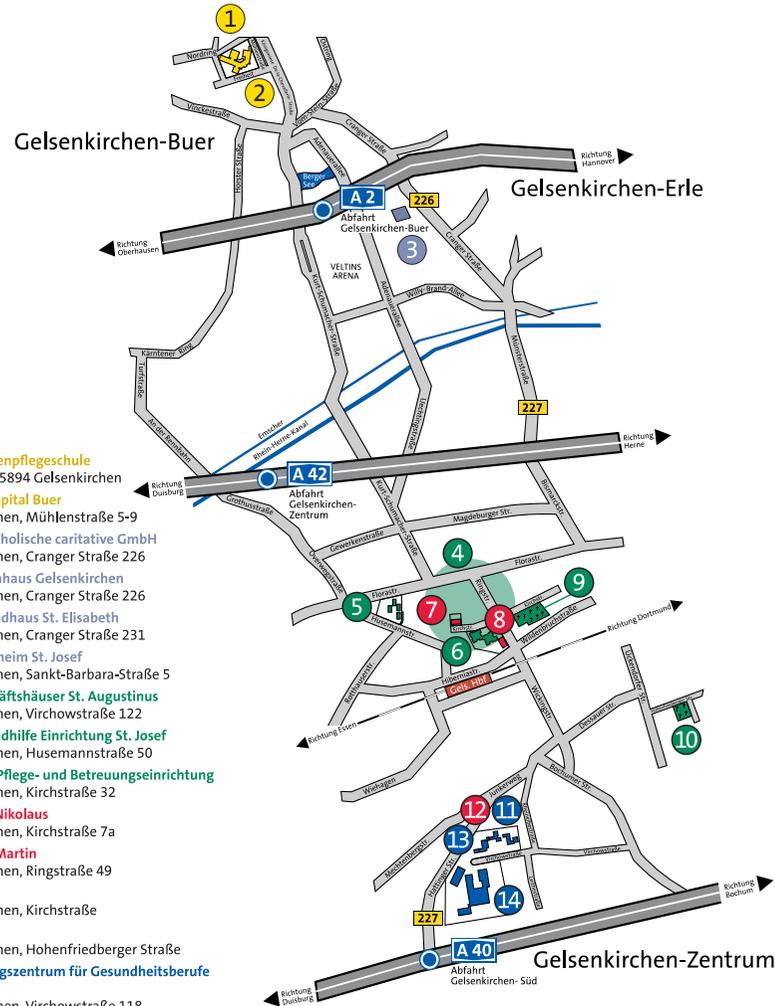
**Leitung:**  
 Gregor Pleiss  
 Dorstener Str. 2, 45894 Gelsenkirchen  
 Telefon: 0209 364-4630  
 E-Mail: krankenpflegeschule.leitung@marienhospital-buer.de

# Standorte der St. Augustinus Gelsenkirchen GmbH



St. Augustinus  
Gelsenkirchen GmbH

# Tradition. Spitzenmedizin. Und Du!



- 1 **Jordan Mai Krankenpflegeschule**  
Dorstener Str. 2, 45894 Gelsenkirchen
- 2 **Sankt Marien-Hospital Buer**  
45894 Gelsenkirchen, Mühlenstraße 5-9
- 3 **Elisabeth-Stift katholische caritative GmbH**  
45891 Gelsenkirchen, Cranger Straße 226  
**Elisabeth-Krankenhaus Gelsenkirchen**  
45891 Gelsenkirchen, Cranger Straße 226  
**Kinder- und Jugendhaus St. Elisabeth**  
45891 Gelsenkirchen, Cranger Straße 231  
**Alten- und Pflegeheim St. Josef**  
45891 Gelsenkirchen, Sankt-Barbara-Straße 5
- 4 **Wohn- und Geschäftshäuser St. Augustinus**  
45886 Gelsenkirchen, Virchowstraße 122
- 5 **Kinder- und Jugendhilfe Einrichtung St. Josef**  
45879 Gelsenkirchen, Husemannstraße 50
- 6 **St. Vinzenz-Haus Pflege- und Betreuungseinrichtung**  
45879 Gelsenkirchen, Kirchstraße 32
- 7 **Kindergarten St. Nikolaus**  
45879 Gelsenkirchen, Kirchstraße 7a
- 8 **Kindergarten St. Martin**  
45879 Gelsenkirchen, Ringstraße 49
- 9 **Altstadtfriedhof**  
45879 Gelsenkirchen, Kirchstraße
- 10 **Neustadtfriedhof**  
45879 Gelsenkirchen, Hohenfriedberger Straße
- 11 **Kirchliches Bildungszentrum für Gesundheitsberufe im Revier**  
45886 Gelsenkirchen, Virchowstraße 118
- 12 **Kindergarten St. Lucia**  
45886 Gelsenkirchen, Virchowstraße 122
- 13 **Arche Noah Kurzeiteinrichtung und Hospiz für Kinder**  
45886 Gelsenkirchen, Virchowstraße 120
- 14 **Marienhospital Gelsenkirchen**  
45886 Gelsenkirchen, Virchowstraße 135



## Startchancen für Mediziner

Drei Krankenhäuser im Verbund mit über 90 Prozent aller wesentlichen medizinischen Fachrichtungen: Wir bieten Medizinern umfassende Ausbildungs- und Karriereöglichkeiten.

Sie haben Spaß, in multiprofessionellen Teams mitten in der Metropole Ruhr zu arbeiten?  
**Dann sollten wir uns unbedingt kennenlernen!**

Noch Fragen? Holger Schreich, Leiter Personalservice, 0209 172-3120, [bewerbung@st-augustinus.eu](mailto:bewerbung@st-augustinus.eu)



## Ausbildung, Karriere, Zukunft: Sicherheit im Konzern

### Wir bilden aus

- Kaufmann/-frau für Bürokommunikation
- Fachinformatiker/-in Systemintegration
- Fachlagerist/-in
- Fachkraft für Lagerlogistik (m/w)
- Gesundheits- und Krankenpfleger/-in
- Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger/-in
- Gesundheits- und Krankenpflegeassistent/-in
- Altenpfleger/-in

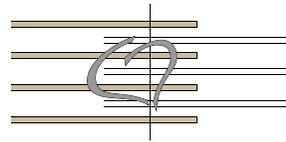
### PJ und Anerkennungsjahr

Bei uns können angehende Ärztinnen und Ärzte das Praktische Jahr, angehende Erzieher/-innen das verpflichtende Praxisjahr nach zweijähriger schulischer Ausbildung, sowohl im Kinderheim als auch Kindergarten, und angehende Apotheker/-innen das Pharmaziepraktikum absolvieren.

### Praktikum

Praktika sind nach Bewerbung und Absprache möglich.

Und zum Stichwort **Duales Studium** stehen wir grundsätzlich auch als Gesprächspartner zur Verfügung!



**St. Augustinus  
Gelsenkirchen GmbH**

Deine vollständigen Bewerbungsunterlagen sendest Du bitte an:

St. Augustinus Gelsenkirchen  
GmbH  
Personalservice  
Virchowstr. 122  
45886 Gelsenkirchen

[bewerbung@st-augustinus.eu](mailto:bewerbung@st-augustinus.eu)

